AUTHOR:

ENGELS, FRIEDRICH

TITLE:

DER DEUTSCHE BAUERNKRIEG

PLACE:

LEIPZIG

DATE:

1875

Master Negative #

92-80702-2

COLUMBIA UNIVERSITY LIBRARIES
PRESERVATION DEPARTMENT

BIBLIOGRAPHIC MICROFORM TARGET

Original Material as Filmed - Existing Bibliographic Record

Engels, Friedrich, 1820-1895.
Der deutsche Bauernkrieg, von Friedrich Engels. 3. Abdruck. Leipzig, Genossenschaftsbuckdruckerei, 1875.
120 p. 19 cm.

1. Peasants' war, 1524-1525. 2. Germany--Social conditions. I. Deutsche Bauernkrieg. 1875.

uc-main 820707 820707 NNC
A000057 /DD 82-B28415
hec n 21-19290

Restrictions on Use:

TECHNICAL MICROFORM DATA

FILM SIZE: 35 mm REDUCTION RATIO: 11x
IMAGE PLACEMENT: IA (IIA) IB IIB
DATE FILMED: 8-27-92 INITIALS MT
FILMED BY: RESEARCH PUBLICATIONS, INC WOODBRIDGE, CT

BIBLIOGRAPHIC IRREGULARITIES

MAIN
ENTRY: ENGELS, FRIEDRICH

Bibliographic Irregularities in the Original Document

List volumes and pages affected; include name of institution if filming borrowed text.

______Page(s) missing/not available:

______Volumes(s) missing/not available:

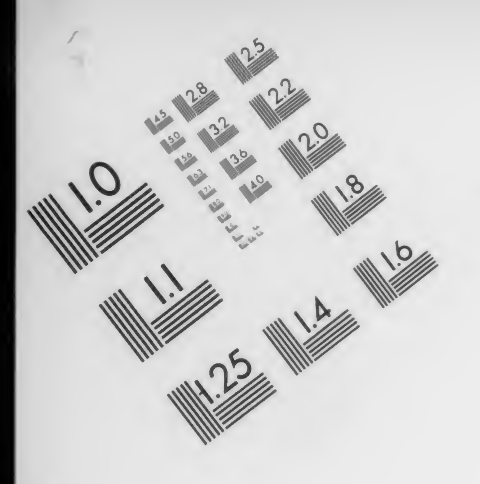
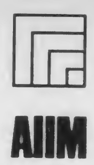
__✓__Illegible and/or damaged page(s): pp. 3-13, 26-39, 118-120

______Page(s) or volumes(s) misnumbered:

______Bound out of sequence:

______Page(s) or illustration(s) filmed from copy borrowed from: University of Minnesota

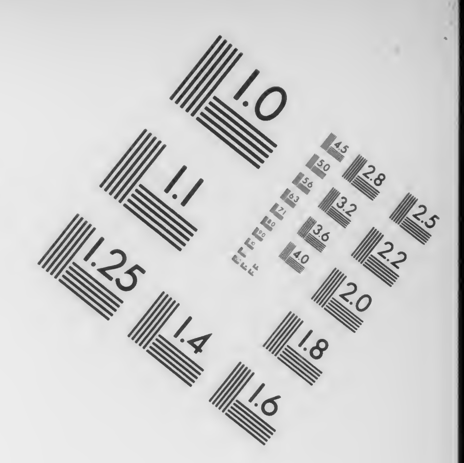
______Other:

AIIM

Association for Information and Image Management

1100 Wayne Avenue, Suite 1100
Silver Spring, Maryland 20910
301/587-8202



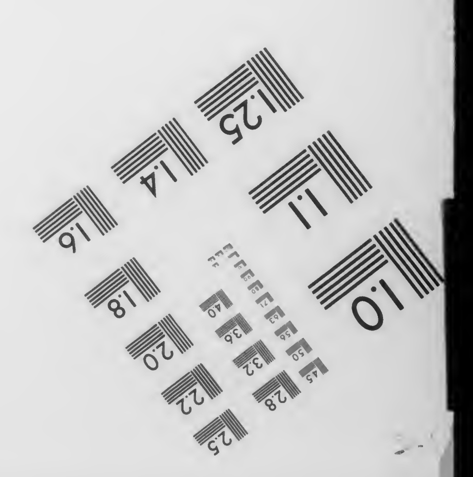
Centimeter

1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 12 13 14 15 mm

1 2 3 4 5

Inches

1.0 1.1 1.25 1.4 1.6 1.8 2.0 2.2 2.5 2.8 3.2 3.6 4.0 4.5 5.0 5.6



MANUFACTURED TO AIIM STANDARDS
BY APPLIED IMAGE, INC.

Der

Deutsche Bauernkrieg

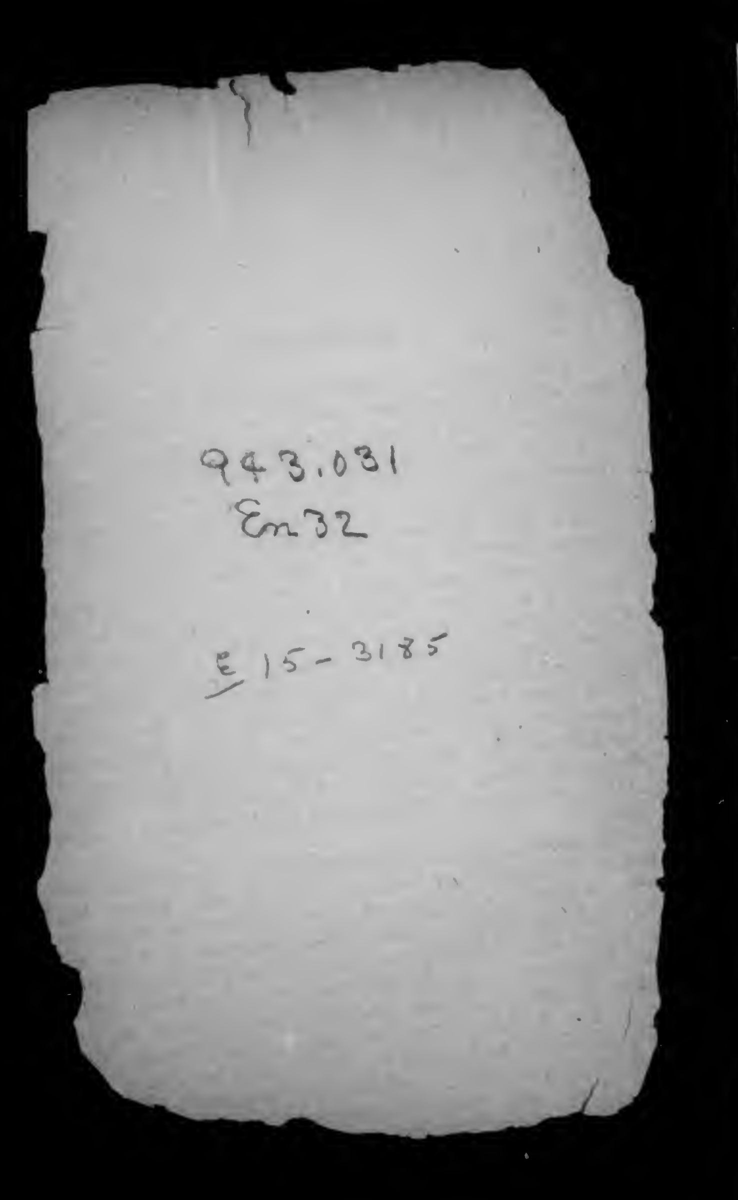
von

Friedrich Engels.

Dritter Abdruck.

Leipzig 1875.

Verlag der Genossenschaftsbuchdruckerei.



Vorbemerkung.

Die nachstehende Arbeit wurde im Sommer 1850, noch unter dem unmittelbaren Eindruck der eben vollendeten Contrerevolution, in London geschrieben; sie erschien im 5. und 6. Heft der „Neuen Rheinischen Zeitung, politisch-ökonomische Revue, redigirt von Karl Marx, Hamburg 1850". — Meine politischen Freunde in Deutschland wünschen ihren Wiederabdruck, und ich komme ihrem Wunsche nach, da sie, zu meinem Leidwesen, auch heute noch zeitgemäß ist.

Sie macht keinen Anspruch darauf, selbstständig erforschtes Material zu liefern. Im Gegentheil, der gesammte auf die Bauernaufstände und auf Thomas Münzer sich beziehende Stoff ist aus Zimmermann genommen. Sein Buch, obwohl hie und da lückenhaft, ist immer noch die beste Zusammenstellung des Thatsächlichen. Dabei hatte der alte Zimmermann Freude an seinem Gegenstand. Derselbe revolutionäre Instinkt, der hier überall für die unterdrückte Klasse auftritt, machte ihn später zu Einem der Besten auf der äußersten Linken in Frankfurt. Seitdem soll er freilich etwas gealtert haben.

Wenn dagegen der Zimmermann'schen Darstellung der innere Zusammenhang fehlt, wenn es ihr nicht gelingt, die religiös-politischen Streitfragen jener Epoche als das Spiegelbild der gleichzeitigen Klassenkämpfe nachzuweisen; wenn sie in diesen Klassenkämpfen nur Unterdrücker und Unterdrückte, Böse und Gute, und den schließlichen Sieg der Bösen sieht; wenn ihre Einsicht in die gesellschaftlichen Zustände, die sowohl den Ausbruch wie den Ausgang des Kampfes bedingten, höchst mangelhaft ist, so war dies der Fehler der Zeit, in der das Buch entstand. Im Gegentheil, für seine Zeit ist es, eine rühmliche Ausnahme unter den deutschen idealistischen Geschichtswerken, noch sehr realistisch gehalten.

Meine Darstellung versuchte, den geschichtlichen Verlauf des Kampfes nur in seinen Umrissen skizzirend, den Ursprung des Bauernkriegs, die Stellung der verschiedenen darin auftretenden Parteien, die politischen und religiösen Theorien, in denen diese Parteien über ihre Stellung sich klar zu werden suchen, endlich das Resultat des Kampfes selbst mit Nothwendigkeit aus den historisch vorliegenden gesellschaftlichen Lebensbedingungen dieser Klassen zu erklären; also die damalige politische Verfassung Deutschlands, die Auflehnungen gegen sie, die politischen und religiösen Theorien der Zeit nachzuweisen, nicht als Ursachen, sondern als Resultate der Entwicklungsstufe, auf der sich damals in Deutschland Ackerbau, Industrie, Land- und Wasserstraßen, Waaren- und Geldhandel befanden. Diese, die einzig materialistische Geschichtsanschauung, geht nicht von mir aus, sondern von Marx, und findet sich ebenfalls in seinen Arbeiten über die französische Revolution von 1848—49 in derselben Revue und im „18. Brumaire des Louis Bonaparte“.

Die Parallele zwischen der deutschen Revolution von 1525 und der von 1848—49 lag zu nahe, um damals ganz von der Hand gewiesen zu werden. Neben der Gleichförmigkeit des Verlaufs, wo immer ein und dasselbe fürstliche Heer verschiedene Lokalaufstände nach einander niederschlug, neben der oft lächerlichen Aehnlichkeit des Auftretens der Städtebürger in beiden Fällen, brach indeß doch auch der Unterschied klar und deutlich hervor:

„Wer profitirte von der Revolution von 1525? Die *Fürsten*. — Wer profitirte von der Revolution von 1848? Die *großen* Fürsten, Oestreich und Preußen. Hinter den kleinen Fürsten von 1525 standen, sie an sich kettend durch die Steuer, die kleinen Spießbürger, hinter den großen Fürsten von 1850, hinter Oestreich und Preußen, sie rasch unterjochend durch die Staatsschuld, stehn die modernen großen Bourgeois. Und hinter den großen Bourgeois stehn die Proletarier“.

Es thut mir leid, sagen zu müssen, daß in diesem Satz der deutschen Bourgeoisie viel zu viel Ehre erwiesen wurde. Die Gelegenheit haben sie gehabt, sowohl in Oestreich wie in Preußen, die Monarchie „rasch durch die Staatsschuld

zu unterjochen“; nie und nirgends ist diese Gelegenheit benutzt worden.

Oestreich ist durch den Krieg von 1866 der Bourgeoisie als Geschenk in den Schooß gefallen. Aber sie versteht nicht zu herrschen, sie ist ohnmächtig und unfähig zu Allem. Nur Eins kann sie: gegen die Arbeiter wüthen, sobald diese sich regen. Sie bleibt nur noch am Ruder, weil die *Ungarn* sie brauchen.

Und in Preußen? Ja, die Staatsschuld hat sich allerdings reißend vermehrt, das Deficit ist in Permanenz erklärt, die Staatsausgaben wachsen von Jahr zu Jahr, die Bourgeois haben in der Kammer die Majorität, ohne sie können weder Steuern erhöht, noch Anleihen aufgenommen werden — aber wo ist ihre Macht über den Staat? Noch vor ein paar Monaten, als wieder ein Deficit vorlag, hatten sie die beste Position. Sie konnten bei nur *einiger Ausdauer* hübsche Conzessionen erzwingen. Was thun sie? Sie sehen es als eine genügende Conzession an, daß die Regierung *ihnen erlaubt*, ihr an 9 Millionen, nicht für *ein Jahr*, nein *jährlich* und für alle Folgezeit zu Füßen zu legen.

Ich will die armen „Nationalliberalen“ in der Kammer nicht mehr tadeln, als sie verdienen. Ich weiß, sie sind von denen, die hinter ihnen stehn, von der Masse der Bourgeoisie im Stich gelassen. Diese Masse *will nicht* herrschen. Sie hat 1848 noch immer in den Knochen.

Weshalb die deutsche Bourgeoisie diese merkwürdige Feigheit entwickelt, darüber unten.

Im Uebrigen hat sich obiger Satz vollständig bestätigt. Seit 1850 immer entschiedeneres Zurücktreten der Kleinstaaten, die nur noch als Hebel für preußische oder östreichische Intriguen dienen, immer heftigere Kämpfe zwischen Oestreich und Preußen um die Alleinherrschaft, endlich die gewaltsame Auseinandersetzung von 1866, wonach Oestreich seine eignen Provinzen behält, Preußen den ganzen Norden direkt oder indirekt unterwirft, und die drei Südweststaaten vorläufig an die Luft gesetzt werden.

Für die deutsche Arbeiterklasse ist bei dieser ganzen Haupt- und Staatsaktion nur dies von Bedeutung:

Erstens, daß die Arbeiter durch das allgemeine Stimmrecht die Macht erlangt haben, in der gesetzgebenden Versammlung sich direkt vertreten zu lassen.

Zweitens, daß Preußen mit gutem Beispiel vorangegangen ist und drei andre Kronen von Gottes Gnaden verschluckt hat. Daß es nach dieser Prozedur noch dieselbe unbefleckte Krone von Gottes Gnaden besitzt, die es sich vorher zuschrieb, das glauben selbst die Nationalliberalen nicht.

Drittens, daß es in Deutschland nur noch einen ernsthaften Gegner der Revolution giebt — die preußische Regierung.

Und viertens, daß die Deutsch-Oestreicher sich jetzt endlich einmal die Frage vorlegen müssen, was sie sein wollen Deutsche oder Oestreicher? wozu sie lieber halten wollen — zu Deutschland oder zu ihren außerdeutschen transleithanischen Anhängseln? Daß sie eins oder daß andre aufgeben müssen, war schon lange selbstredend, ist aber immer von der kleinbürgerlichen Demokratie vertuscht worden.

Was die sonstigen wichtigen Streitfragen von wegen 1866 betrifft, die seitdem bis zum Ueberdruß zwischen den „Nationalliberalen" einerseits und der „Volkspartei" andrerseits verhandelt werden, so dürfte die Geschichte der nächsten Jahre beweisen, daß diese beiden Standpunkte sich nur deshalb so heftig befehden, weil sie die entgegengesetzten Pole einer und derselben Bornirtheit sind.

An den gesellschaftlichen Verhältnissen Deutschlands hat das Jahr 1866 fast Nichts geändert. Die paar bürgerlichen Reformen, — gleiches Maaß und Gewicht, Freizügigkeit, Gewerbefreiheit u. s. w., alles in den der Büreaukratie angemessenen Schranken — erreichen noch nicht einmal Das, was die Bourgeoisie andrer westeuropäischer Länder längst besitzt und lassen die Hauptchikane, das büreaukratische Conzessionswesen, unberührt. Für das Proletariat werden ohnehin alle Freizügigkeits-, Indigenats-, Paßaufhebungs- und andre Gesetze durch die landläufige Polizeipraxis ganz illusorisch gemacht.

Was viel wichtiger ist als die Haupt- und Staatsaktion von 1866, das ist die Hebung der Industrie und des Handels, der Eisenbahnen, Telegraphen und oceanischen Dampf-

schifffahrt in Deutschland seit 1848. So weit dieser Fortschritt auch hinter dem gleichzeitig in England, selbst in Frankreich gemachten zurücksteht, für Deutschland ist er unerhört und hat in zwanzig Jahren mehr geleistet, als sonst ein ganzes Jahrhundert that. Deutschland ist erst jetzt ernstlich und unwiderruflich in den Welthandel hineingezogen worden. Die Kapitalien der Industriellen haben sich rasch vermehrt, die gesellschaftliche Stellung der Bourgeoisie hat sich dem entsprechend gehoben. Das sicherste Kennzeichen industrieller Blüthe, der Schwindel, hat sich in reichem Maße eingestellt und Grafen und Herzöge an seinen Triumphwagen gekettet. Deutsches Kapital baut jetzt russische und rumänische Eisenbahnen — möge ihm die Erde leicht sein! —, statt daß noch vor fünfzehn Jahren deutsche Bahnen bei englischen Unternehmern betteln gingen. Wie ist es da möglich, daß die Bourgeoisie sich nicht auch politisch die Herrschaft erobert hat, daß sie sich so feig gegen die Regierung benimmt?

Die deutsche Bourgeoisie hat das Unglück, daß sie nach beliebter deutscher Manier zu spät kommt. Ihre Blüthezeit fällt in eine Periode, wo die Bourgeoisie der andern westeuropäischen Länder politisch schon im Niedergang begriffen ist. In England hat die Bourgeoisie ihren eigentlichen Repräsentanten, Bright, nicht anders in die Regierung bringen können, als durch eine Ausdehnung des Stimmrechts, die in ihren Folgen der ganzen Bourgeoisherrschaft ein Ende machen muß. In Frankreich, wo die Bourgeoisie als solche, als Gesammtklasse, nur zwei Jahre, 1849 und 1850, unter der Republik geherrscht hat, konnte sie ihre soziale Existenz nur fristen, indem sie ihre politische Herrschaft an Louis Bonaparte und die Armee abtrat. Und bei der so unendlich gesteigerten Wechselwirkung der drei fortgeschrittensten europäischen Länder ist es heutzutage nicht mehr möglich, daß in Deutschland die Bourgeoisie sich die politische Herrschaft gemüthlich einrichtet, wenn diese sich in England und Frankreich überlebt hat.

Es ist eine Eigenthümlichkeit gerade der Bourgeoisie gegenüber allen früheren herrschenden Klassen: in ihrer Entwicklung giebt es einen Wendepunkt, von dem an jede weitere

Steigerung ihrer Machtmittel, vorab also ihrer Kapitalie nur dazu beiträgt, sie zur politischen Herrschaft mehr u mehr unfähig zu machen. „Hinter den großen Bou geois stehen die Proletarier." In demselben Ma wie die Bourgeoisie ihre Industrie, ihren Handel und ih Verkehrsmittel entwickelt, in demselben Maß erzeugt Proletariat. Und an einem gewissen Punkt — der nic überall gleichzeitig oder auf gleicher Entwicklungsstufe ei zutreten braucht — beginnt sie zu merken, daß dieser i proletarischer Doppelgänger ihr über den Kopf wächst. Vo dem Augenblick an verliert sie die Kraft zur ausschließliche politischen Herrschaft; sie sieht sich um nach Bundesgenosse mit denen sie, je nach Umständen, ihre Herrschaft theil oder denen sie sie ganz abtritt.

In Deutschland ist dieser Wendepunkt für die Bourgeoisi bereits 1848 eingetreten. Und zwar erschrak die deutsch Bourgeoisie damals nicht so sehr vor dem deutschen, wie vo dem französischen Proletariat. Die Pariser Junischlacht 184 zeigte ihr, was sie zu erwarten habe; das deutsche Proletaria war gerade erregt genug, um ihr zu beweisen, daß auch hie die Saat für dieselbe Ernte schon im Boden stecke; und vo dem Tage an war der politischen Aktion der Bourgeoisi die Spitze abgebrochen. Sie suchte Bundesgenossen, sie verhandelte sich an sie um jeden Preis — und sie ist auch heute noch keinen Schritt weiter.

Diese Bundesgenossen sind sämmtlich reactionärer Natur. Da ist das Königthum mit seiner Armee und seiner Bureaukratie, da ist der große Feudaladel, da sind die kleinen Krautjunker, da sind selbst die Pfaffen. Mit allen diesen hat die Bourgeoisie paktirt und vereinbart, nur um ihre liebe Haut zu wahren, bis ihr endlich Nichts mehr zu schachern blieb. Und je mehr das Proletariat sich entwickelte, je mehr es anfing sich als Klasse zu fühlen, als Klasse zu handeln, desto schwachmüthiger wurden die Bourgeois. Als die wunderbar schlechte Strategie der Preußen bei Sadowa über die, wunderbarer Weise noch schlechtere, der Oestreicher siegte, da war es schwer zu sagen, wer froher aufathmete — der preußische Bourgeois, der bei Sadowa mitgeschlagen war, oder der östreichische.

Unsere großen Bürger handeln 1870 noch gerade so wie die Mittelbürger von 1525 gehandelt haben. Was die Kleinbürger, Handwerksmeister und Krämer betrifft, so werden sie sich immer gleich bleiben. Sie hoffen in das Großbürgerthum sich emporzuschwindeln, sie fürchten in's Proletariat hinabgestoßen zu werden. Zwischen Furcht und Hoffnung werden sie, während des Kampfes, ihre werthe Haut salviren und nach dem Kampf sich dem Sieger anschließen. Das ist ihre Natur.

Mit dem Aufschwung der Industrie seit 1848 hat Schritt gehalten die soziale und praktische Aktion des Proletariats. Die Rolle, die die deutschen Arbeiter heute in ihren Gewerkvereinen, Genossenschaften, politischen Vereinen und Versammlungen, bei den Wahlen und im sogenannten Reichstag spielen, beweist allein, welche Umwälzung Deutschland in den letzten zwanzig Jahren unvermerkt erlitten hat. Es gereicht den deuschen Arbeitern zur höchsten Ehre, daß sie allein es durchgesetzt haben, Arbeiter und Vertreter der Arbeiter in's Parlament zu schicken, während weder Franzosen noch Engländer dies bis jetzt fertig brachten.

Aber auch das Proletariat ist der Parallele mit 1525 noch nicht entwachsen. Die ausschließlich und lebenslänglich auf den Arbeitslohn angewiesene Klasse bildet noch immer bei Weitem nicht die Mehrzahl des deutschen Volkes. Sie ist also auch auf Bundesgenossen angewiesen. Und diese können nur gesucht werden unter den Kleinbürgern, unter den Lumpenproletariat der Städte, unter den kleinen Bauern und den Ackerbautaglöhnern.

Von den Kleinbürgern haben wir schon gesprochen. Sie sind höchst unzuverlässig, ausgenommen wenn man gesiegt hat, dann ist ihr Geschrei in den Bierkneipen unermeßlich. Trotzdem giebt es unter ihnen sehr gute Elemente, die sich den Arbeitern von selbst anschließen.

Das Lumpenproletariat, dieser Abhub der verkommenen Subjecte aller Klassen, der sein Hauptquartier in den großen Städten aufschlägt, ist von allen möglichen Bundesgenossen der schlimmste. Dies Gesindel ist absolut käuflich und absolut zudringlich. Wenn die französischen Arbeiter bei jeder Revolution an die Häuser schrieben: Mort aux

voleurs! Tod den Dieben! und auch manche erschossen, so geschah das nicht aus Begeisterung für das Eigenthum, sondern in der richtigen Erkenntniß, daß man vor Allem sich diese Bande vom Hals halten müsse. Jeder Arbeiterführer, der diese Lumpen als Garde verwendet oder sich auf sie stützt, beweist sich schon dadurch als Verräther an der Bewegung.

Die kleinen Bauern — denn die größeren gehören zur Bourgeoisie — sind verschiedener Art. Entweder sind sie Feudalbauern und haben dem gnädigen Herrn noch Frohndienste zu leisten. Nachdem die Bourgeoisie versäumt hat, was ihre Schuldigkeit war, diese Leute von der Frohnknechtschaft zu erlösen, wird es nicht schwer sein, sie zu überzeugen, daß sie nur noch von der Arbeiterklasse Erlösung zu erwarten haben.

Oder sie sind Pächter. In diesem Fall existirt meist dasselbe Verhältniß wie in Irland. Die Pacht ist so hoch getrieben, daß der Bauer mit seiner Familie bei Mittelernten nur eben knapp leben kann, bei schlechten Ernten fast verhungert, die Pacht nicht zahlen kann und dadurch ganz von der Gnade des Grundbesitzers abhängig wird. Für solche Leute thut die Bourgeoisie nur dann etwas, wenn sie dazu gezwungen wird. Von wem sollen sie Heil erwarten, außer von den Arbeitern?

Bleiben die Bauern, welche ihren eigenen kleinen Grundbesitz bewirthschaften. Diese sind meistens so mit Hypotheken belastet, daß sie vom Wucherer ebenso abhängen, wie die Pächter vom Grundherrn. Auch ihnen bleibt nur ein knapper und noch dazu wegen der guten und schlechten Jahre äußerst unsicherer Arbeitslohn. Sie können am allerwenigsten von der Bourgeoisie etwas erwarten, denn sie werden ja grade von den Bourgeois, den wuchernden Kapitalisten ausgesogen. Aber sie hängen meist sehr an ihrem Eigenthum, obwohl es in Wirklichkeit nicht ihnen gehört, sondern dem Wucherer. Dennoch wird ihnen beizubringen sein, daß sie nur dann vom Wucherer befreit werden können, wenn eine vom Volk abhängige Regierung die sämmtlichen Hypothekenschulden in eine Schuld an den Staat verwandelt

und dadurch den Zinsfuß erniedrigt. Und dies kann nur die Arbeiterklasse durchsetzen.

Ueberall wo mittlerer und großer Grundbesitz herrscht, machen die Ackerbautaglöhner die zahlreichste Klasse auf dem Lande aus. Dies ist in ganz Nord- und Ostdeutschland der Fall, und hier finden die Industrie-Arbeiter der Städte ihre zahlreichsten und natürlichsten Bundesgenossen. Wie der Kapitalist dem industriellen Arbeiter, so steht der Grundbesitzer oder Großpächter dem Ackerbautaglöhner gegenüber. Dieselben Maßregeln, die dem Einen helfen, müssen auch dem Andern helfen. Die industriellen Arbeiter können sich nur befreien, wenn sie das Kapital der Bourgeois, d. h. die Rohprodukte, Maschinen und Werkzeuge, und Lebensmittel, welche zur Produktion erforderlich sind, in das Eigenthum der Gesellschaft, d. h. in ihr eignes, von ihnen gemeinsam benutztes verwandeln. Ebenso können die Landarbeiter nur aus ihrem scheußlichen Elend erlöst werden, wenn vor allem ihr Hauptarbeitsgegenstand, das Land selbst, dem Privatbesitz der großen Bauern und noch größeren Feudalherren entzogen und in gesellschaftliches Eigenthum verwandelt, und von Genossenschaften von Landarbeitern für ihre gemeinsame Rechnung bebaut wird. Und hier kommen wir auf den berühmten Beschluß des Baseler internationalen Arbeiterkongresses: daß die Gesellschaft das Interesse habe, das Grundeigenthum in gemeinsames, nationales Eigenthum zu verwandeln. Dieser Beschluß ist gefaßt worden hauptsächlich für die Länder, wo großes Grundeigenthum und, damit zusammenhängend, Bewirthschaftung großer Güter besteht, und auf diesen großen Gütern Ein Herr und viele Taglöhner. Dieser Zustand ist aber im Ganzen und Großen in Deutschland noch immer vorherrschend, und daher war der Beschluß, nächst England, gerade für Deutschland höchst zeitgemäß. Das Ackerbauproletariat, die Landtaglöhner — das ist die Klasse, aus der sich die Armeen der Fürsten der großen Masse nach rekrutiren. Das ist die Klasse, die jetzt die große Menge der Feudalherren und Junker kraft des allgemeinen Stimmrechts in's Parlament schickt; das ist aber auch die Klasse, die den industriellen Arbeitern der Städte am nächsten steht, die mit ihnen die-

selben Lebensbedingungen theilt, die sogar noch tiefer im Elend steckt als sie. Diese Klasse, die ohnmächtig ist, weil sie zersplittert und zerstreut ist, deren verborgene Macht Regierung und Adel so gut kennen, daß sie absichtlich die Schulen verkommen lassen, damit sie nur ja unwissend bleibe, diese Klasse lebendig zu machen und in die Bewegung hineinzuziehen, das ist die nächste, dringendste Aufgabe der deutschen Arbeiterbewegung. Von dem Tage an, wo die Masse der Landtaglöhner ihre eigenen Interessen verstehen gelernt hat, von dem Tage an ist eine reaktionäre, feudale, bureaukratische oder bürgerliche Regierung in Deutschland unmöglich. —

Die vorstehenden Zeilen wurden vor mehr als vier Jahren niedergeschrieben. Sie behalten ihre Geltung auch heute noch. Was nach Sadowa und der Theilung Deutschlands richtig war, bestätigt sich auch nach Sedan und der Errichtung des heiligen deutschen Reichs preußischer Nation. So wenig vermögen „welterschütternde" Haupt- und Staatsaktionen der sogenannten großen Politik an der Richtung der geschichtlichen Bewegung zu ändern.

Was dagegen diese Haupt- und Staatsaktionen vermögen, das ist die Geschwindigkeit dieser Bewegung beschleunigen. Und in dieser Beziehung haben die Urheber obiger „welterschütternden Ereignisse" unfreiwillige Erfolge gehabt, die ihnen selbst sicher höchst unerwünscht sind, die sie aber wohl oder übel in den Kauf nehmen müssen.

Schon der Krieg von 1866 erschütterte das alte Preußen in seinen Grundfesten. Es hatte bereits Mühe gekostet, nach 1848 das rebellische industrielle — bürgerliche wie proletarische — Element der Westprovinzen wieder unter die alte Zucht zu bringen; indeß es war gelungen, und das Interesse der Junker aus den Ostprovinzen war, nächst dem der Armee, wieder das herrschende im Staat. 1866 wurde fast ganz Norwestdeutschland preußisch. Abgesehen von dem unheilbaren moralischen Schaden, den die preußische Krone von Gottes Gnaden nahm, indem sie drei andere Kronen von Gottes Gnaden verschluckte, verlegte sich jetzt der Schwerpunkt der Monarchie bedeutend nach Westen.

Die fünf Millionen Rheinländer und Westfalen wurden verstärkt, zunächst durch die 4 Millionen direkt, und sodann durch die 6 Millionen indirekt, durch den norddeutschen Bund, annektirter Deutschen. Und 1870 kamen dazu noch die 8 Millionen Südwestdeutschen, sodaß nun im „neuen Reich" den $14^1/_2$ Millionen Altpreußen (aus den sechs ostelbischen Provinzen, darunter obendrein 2 Millionen Polen) an 25 Millionen gegenüberstanden, die dem altpreußischen Junker-Feudalismus längst entwachsen waren. So verschoben gerade die Siege der preußischen Armee die ganze Grundlage des preußischen Staatsgebäudes; die Junkerherrschaft wurde mehr und mehr selbst der Regierung unerträglich. Aber gleichzeitig hatte die reißend schnelle industrielle Entwicklung den Kampf zwischen Junkern und Bourgeois verdrängt durch den Kampf zwischen Bourgeois und Arbeitern, so daß auch im Innern die gesellschaftlichen Grundlagen des alten Staats eine vollständige Umwälzung erfuhren. Die seit 1840 langsam verwesende Monarchie hatte zur Grundbedingung gehabt den Kampf zwischen Adel und Bourgeoisie, worin sie das Gleichgewicht erhielt; von dem Augenblick, wo es darauf ankam, nicht mehr den Adel gegen das Andrängen der Bourgeoisie, sondern alle besitzenden Klassen gegen das Andrängen der Arbeiterklasse zu schützen, mußte die alte absolute Monarchie völlig übergehen in die eigens zu diesem Zweck herausgearbeitete Staatsform: die **Bonapartistische Monarchie**. Ich habe diesen Uebergang Preußens zum Bonapartismus bereits an einem andern Ort auseinandergesetzt (Wohnungsfrage 2. Heft, S. 26 ff.). Was ich dort nicht zu betonen hatte, was aber hier sehr wesentlich, ist, daß dieser Uebergang der **größte Fortschritt** war, den Preußen seit 1848 gemacht; so sehr war Preußen hinter der modernen Entwicklung zurückgeblieben. Es war eben noch immer ein halbfeudaler Staat, und der Bonapartismus ist jedenfalls eine moderne Staatsform, die die Beseitigung des Feudalismus zur Voraussetzung hat. Preußen muß sich also entschließen, mit seinen zahlreichen feudalen Resten aufzuräumen, das Junkerthum als solches zu opfern. Natürlich geschieht dies in der mildesten Form und nach der beliebten Melodie: Immer langsam voran! So z. B. in der viel-

berühmten Kreisordnung. Sie hebt die feudalen Privilegien des einzelnen Junkers auf seinem Gut auf, aber nur um sie als Vorrechte der Gesammtheit der großen Grundbesitzer für den ganzen Kreis wiederherzustellen. Die Sache bleibt, nur wird sie aus dem feudalen in den bürgerlichen Dialekt übersetzt. Man verwandelt den altpreußischen Junker zwangsweise in etwas wie einem englischen Squire, und er brauchte sich gar nicht so sehr dagegen zu sträuben, denn der Eine ist so dumm wie der Andere.

Somit hat also Preußen das sonderbare Schicksal, seine bürgerliche Revolution, die es 1808—13 begonnen, und 1848 ein Stück weiter geführt, Ende dieses Jahrhunderts in der angenehmen Form des Bonapartismus zu vollenden. Und wenn Alles gut geht, und die Welt fein ruhig bleibt, und wir Alle alt genug werden, so können wir es vielleicht im Jahr 1900 erleben, daß die Regierung in Preußen wirklich alle feudalen Einrichtungen abgeschafft hat, daß Preußen endlich auf dem Punkt ankommt, wo Frankreich 1792 stand.

Abschaffung des Feudalismus, positiv ausgedrückt, heißt Herstellung bürgerlicher Zustände. In demselben Maß, wie die Adelsprivilegien fallen, verbürgert sich die Gesetzgebung. Und hier stoßen wir auf den Kernpunkt des Verhältnisses der deutschen Bourgeoisie zur Regierung. Wir sahen, daß die Regierung *genöthigt* ist, diese langsamen und kleinlichen Reformen einzuführen. Aber der Bourgeoisie gegenüber stellt sie jede dieser kleinen Konzessionen dar als ein den Bourgeois gebrachtes *Opfer*, ein der Krone mit Mühe und Noth abgerungenes Zugeständniß, wofür sie, die Bourgeois, nun auch wieder der Regierung etwas zugestehen müßten. Und die Bourgeois, obwohl ziemlich klar über den Sachverhalt, gehn auf diese Täuschung ein. Daraus ist denn jener stillschweigende Vertrag entstanden, der die stumme Grundlage aller Reichstags- und Kammerdebatten in Berlin bildet: einerseits reformirt die Regierung die Gesetze im Schneckengalopp im Interesse der Bourgeoisie, beseitigt die feudalen und aus der Kleinstaaterei entstandenen Hindernisse der Industrie, schafft Münz-, Maß- und Gewichtseinheit, Gewerbefreiheit u. s. w., stellt dem Kapital durch d

Freizügigkeit die Arbeitskraft Deutschlands zur unbeschränkten Verfügung, begünstigt Handel und Schwindel; andrerseits überläßt die Bourgeoisie der Regierung alle wirkliche politische Macht, votirt Steuern, Anleihen und Soldaten, und hilft alle neuen Reformgesetze so abfassen, daß die alte Polizeigewalt über mißliebige Individuen in voller Kraft bleibt. Die Bourgeoisie erkauft ihre allmählige gesellschaftliche Emancipation mit dem sofortigen Verzicht auf eigene politische Macht. Natürlich ist der Hauptbeweggrund, der der Bourgeoisie einen solchen Vertrag annehmbar macht, nicht Furcht vor der Regierung, sondern Furcht vor dem Proletariat.

So jämmerlich indeß unsere Bourgeoisie auch auf politischem Gebiet auftritt, so ist nicht zu leugnen, daß sie in industrieller und kommerzieller Beziehung endlich einmal ihre Schuldigkeit thut. Der Aufschwung der Industrie und des Handels, auf den in der Einleitung zur zweiten Ausgabe hingewiesen wurde, hat seitdem sich mit noch weit größerer Energie entwickelt. Was in dieser Beziehung im rheinisch-westfälischen Industriebezirk seit 1869 geschehen, ist für Deutschland geradezu unerhört und erinnert an den Aufschwung in den englischen Fabrikdistrikten im Anfang dieses Jahrhunderts. Und in Sachsen und Oberschlesien, in Berlin, Hannover und den Seestädten wird es ebenso sein. Wir haben endlich einen Welthandel, eine wirklich große Indstrie, eine wirklich moderne Bourgeoisie; wir haben dafür aber auch einen wirklichen Krach gehabt und haben ebenfalls ein wirkliches, gewaltiges Proletariat bekommen.

Für den zukünftigen Geschichtsschreiber wird in der Geschichte Deutschlands von 1869—74 der Schlachtendonner von Spicheren, Mars la Tour und Sedan, und was daran hängt, weit weniger Bedeutung haben als die anspruchlose, ruhig, aber stetig fortschreitenden Entwicklung des deutschen Proletariats. Gleich 1870 trat eine schwere Prüfung an die deutschen Arbeiter heran: die bonapartistische Kriegsprovokation und ihre natürliche Wirkung: der allgemeine ationale Enthusiasmus in Deutschland. Die deutschen ozialistischen Arbeiter ließen sich keinen Augenblick irre machen. icht eine Regung von nationalem Chauvinismus trat bei en hervor. Mitten im tollsten Siegstaumel blieben sie

kalt, verlangten „einen billigen Frieden mit der französischen Republik und keine Annexionen", und selbst der Belagerungszustand konnte sie nicht zum Schweigen bringen. Kein Schlachtenruhm, kein Gerede von deutscher „Reichsherrlichkeit" zog bei ihnen; ihr einziges Ziel blieb die Befreiung des gesammten europäischen Proletariats. Man darf wohl sagen: einer so schweren, so glänzend bestandenen Probe sind die Arbeiter keines andern Landes bisher unterworfen worden.

Auf den Belagerungszustand des Krieges folgten die Hochverraths-, Majestäts- und Beamten-Beleidigungsprozesse, die stets sich steigernden Polizeichikanen des Friedens. Der „Volksstaat" hatte in der Regel drei bis vier Redakteure gleichzeitig im Gefängniß, die andern Blätter im Verhältniß. Jeder einigermaßen bekannte Parteiredner mußte mindestens einmal im Jahr vor Gericht, wo er fast regelmäßig verurtheilt wurde. Ausweisungen, Konfiskationen, Auflösungen von Versammlungen folgten hintereinander hageldicht. Alles umsonst. An die Stelle jedes Verhafteten oder Ausgewiesenen trat alsbald ein Anderer; für jede aufgelöste Versammlung berief man zwei neue und ermüdete die Polizeiwillkühr an einem Ort nach dem andern durch Ausdauer und genaues Einhalten der Gesetze. Alle Verfolgungen bewirkten das Gegentheil des beabsichtigten Zweckes; weit entfernt die Arbeiterpartei zu brechen oder auch nur zu beugen, führten sie ihr nur stets neue Rekruten zu und befestigten die Organisation. In ihrem Kampf mit den Behörden wie mit den einzelnen Bourgeois zeigten sich die Arbeiter überall als die intellektuell und moralisch Ueberlegenen, und bewiesen namentlich in ihren Konflikten mit den sogenannten „Arbeitgebern", daß sie, die Arbeiter, jetzt die Gebildeten und die Kapitalisten die Knoten sind. Und dabei führen sie den Kampf vorwiegend mit einem Humor, der der beste Beweis ist, wie sehr sie ihrer Sache sicher und ihrer Ueberlegenheit sich bewußt sind. Ein so geführter Kampf, auf geschichtlich vorbereitetem Boden, muß große Resultate liefern. Die Erfolge der Januarwahlen stehen bisher einzig da in der Geschichte der modernen Arbeiterbewegung, und das Erstaunen, das sie in ganz Europa hervorriefen, war vollständi gerechtfertigt.

Die deutschen Arbeiter haben vor denen des übrigen Europa's zwei wesentliche Vortheile voraus. Erstens, daß sie dem theoretischsten Volk Europa's angehören, und daß sie sich den theoretischen Sinn bewahrt haben, der den sogenannten „Gebildeten" Deutschlands so gänzlich abhanden gekommen ist. Ohne Vorausgang der deutschen Philosophie, namentlich Hegel's, wäre der deutsche wissenschaftliche Sozialismus — der einzige wissenschaftliche Sozialismus, der je existirt hat — nie zu Stande gekommen. Ohne theoretischen Sinn unter den Arbeitern wäre dieser wissenschaftliche Sozialismus nie so sehr in ihr Fleisch und Blut übergegangen, wie dies der Fall ist. Und welch ein unermeßlicher Vorzug dies ist, zeigt sich einerseits an der Gleichgültigkeit gegen alle Theorie, die eine der Hauptursachen ist, weßhalb die englische Arbeiterbewegung, trotz aller ausgezeichneten Organisation der einzelnen Gewerke, so langsam vom Flecke kommt, und andererseits an dem Unfug und der Verwirrung, die der Proudhonismus in seiner ursprünglichen Gestalt bei Franzosen und Belgiern, in seiner durch Bakunin weiter karrikirten Form bei Spaniern und Italiänern angerichtet hat.

Der zweite Vortheil ist der, daß die Deutschen in der Arbeiterbewegung der Zeit nach ziemlich zuletzt gekommen sind. Wie der deutsche theoretische Sozialismus nie vergessen wird, daß er auf den Schultern Saint-Simons, Fouriers und Owens steht, dreier Männer, die bei aller Phantasterei und bei allem Utopismus zu den bedeutendsten Köpfen aller Zeiten gehören und zahllose Dinge genial anticipirten, deren Richtigkeit wir jetzt wissenschaftlich nachweisen — so darf die deutsche praktische Arbeiterbewegung nie vergessen, daß sie auf den Schultern der englischen und französischen Bewegung sich entwickelt hat, ihre theuer erkauften Erfahrungen sich einfach zu Nutze machen, ihre damals meist unvermeidlichen Fehler jetzt vermeiden konnte. Ohne den Vorgang der englischen Trades Unions und der französischen politischen Arbeiterkämpfe, ohne den riesenhaften Anstoß, den namentlich die Pariser Kommüne gegeben, wo wären wir jetzt?

Man muß den deutschen Arbeitern nachsagen, daß sie Vortheile ihrer Lage mit seltnem Verständniß ausge-

beutet haben. Zum ersten Mal, seit eine Arbeiterbewegung besteht, wird der Kampf nach seinen drei Seiten hin — nach der theoretischen, der politischen, und der praktisch-ökonomischen (Widerstand gegen die Kapitalisten) — im Einklang und Zusammenhang, und planmäßig geführt. In diesem sozusagen konzentrischen Angriffe liegt gerade die Stärke und Unbesiegbarkeit der deutschen Bewegung.

Einerseits durch diese ihre vortheilhafte Stellung, andererseits durch die insularen Eigenthümlichkeiten der englischen, und die gewaltsame Niederhaltung der französischen Bewegung, sind die deutschen Arbeiter für den Augenblick in die Vorhut des proletarischen Kampfes gestellt worden. Wie lange die Ereignisse ihnen diesen Ehrenposten lassen werden, läßt sich nicht vorhersagen. Aber solange sie ihn einnehmen, werden sie ihn hoffentlich so ausfüllen, wie es sich gebührt. Dazu gehören verdoppelte Anstrengungen auf jedem Gebiet des Kampfes und der Agitation. Es wird namentlich die Pflicht der Führer sein, sich über alle theoretischen Fragen mehr und mehr aufzuklären, sich mehr und mehr von dem Einfluß überkommener, der alten Weltanschauung angehöriger Phrasen zu befreien, und stets im Auge zu behalten, daß der Sozialismus, seitdem er eine Wissenschaft geworden, auch wie eine Wissenschaft betrieben, d. h. studirt werden will. Es wird darauf ankommen, die so gewonnene, immer mehr geklärte Einsicht unter den Arbeitermassen mit gesteigertem Eifer zu verbreiten, die Organisation der Partei wie der Gewerksgenossenschaften immer fester zusammen zu schließen. Wenn auch die im Januar abgegebenen sozialistischen Stimmen schon eine hübsche Armee repräsentiren, so machen sie doch bei Weitem noch nicht die Majorität der deutschen Arbeiterklasse aus; und so ermuthigend auch die Erfolge der Propaganda unter der ländlichen Bevölkerung sind, so bleibt doch gerade hier noch unendlich viel zu thun. Es gilt also nicht zu ermatten im Kampf, es gilt dem Feinde eine Stadt, einen Wahlkreis nach dem andern zu entreißen; vor Allem aber gilt es, sich den echt internationalen Sinn zu wahren, der keinen patriotischen Chauvinismus aufkommen läßt, und der jeden neuen Schritt in der proletarischen Bewegung mit Freuden begrüßt, einerlei von welcher Nation

er ausgeht. Wenn die deutschen Arbeiter so vorangehen, so werden sie nicht gerade an der Spitze der Bewegung marschiren, — es ist gar nicht im Interesse dieser Bewegung, daß die Arbeiter irgend einer einzelnen Nation an ihrer Spitze marschiren — aber doch einen ehrenvollen Platz in der Schlachtlinie einnehmen; und sie werden gerüstet dastehen, wenn entweder unerwartet schwere Prüfungen, oder gewaltige Ereignisse von ihnen erhöhten Muth, erhöhte Entschlossenheit und Thatkraft erheischen.

London, den 1. Juli 1874.

Friedrich Engels.

Der deutsche Bauernkrieg.

Auch das deutsche Volk hat seine revolutionäre Tradition. Es gab eine Zeit, wo Deutschland Charaktere hervorbrachte, die sich den besten Leuten der Revolutionen anderer Länder an die Seite stellen können, wo das deutsche Volk eine Ausdauer und Energie entwickelte, die bei einer centralisirteren Nation die großartigsten Resultate erzeugt hätte, wo deutsche Bauern und Plebejer mit Ideen und Plänen schwanger gingen, vor denen ihre Nachkommen oft genug zurückschaudern.

Es ist an der Zeit, gegenüber der augenblicklichen Erschlaffung, die sich nach zwei Jahren des Kampfes fast überall zeigt, die ungefügen, aber kräftigen und zähen Gestalten des großen Bauernkriegs dem deutschen Volke wieder vorzuführen. Drei Jahrhunderte sind seitdem verflossen, und Manches hat sich geändert; und doch steht der Bauernkrieg unsern heutigen Kämpfen so überaus fern nicht, und die zu bekämpfenden Gegner sind großentheils noch dieselben. Die Klassen und Klassenfraktionen, die 1848 und 49 überall verrathen haben, werden wir schon 1525, wenn auch auf einer niedrigeren Entwicklungsstufe, als Verräther vorfinden. Und wenn der robuste Vandalismus des Bauernkriegs in der Bewegung der letzten Jahre nur stellenweise, im Odenwald, im Schwarzwald, in Schlesien zu seinem Rechte kam, so ist das jedenfalls kein Vorzug der modernen Insurrektion.

I.

Gehen wir zunächst kurz zurück auf die Verhältnisse Deutschlands zu Anfang des sechzehnten Jahrhunderts.

Die deutsche Industrie hatte im vierzehnten und fünfzehnten Jahrhundert einen bedeutenden Aufschwung genommen. An die Stelle der feudalen, ländlichen Lokalindustrie war der zünftige Gewerbebetrieb der Städte getreten, der für weitere Kreise und selbst für entlegnere Märkte producirte.

Die Weberei von groben Wollentüchern und Leinwand war jetzt ein stehender, weitverbreiteter Industriezweig; selbst feinere Wollen- und Leinengewebe, sowie Seidenstoffe wurden schon in Augsburg verfertigt. Neben der Weberei hatte sich besonders jene an die Kunst anstreifende Industrie gehoben, die in dem geistlichen und weltlichen Luxus des späteren Mittelalters ihre Nahrung fand: die der Gold- und Silberarbeiter, der Bildhauer und Bildschnitzer, Kupferstecher und Holzschneider, Waffenschmiede, Medaillirer, Drechsler 2c. 2c. Eine Reihe von mehr oder minder bedeutenden Erfindungen, deren historische Glanzpunkte die des Schießpulvers*) und der Buchdruckerei bildeten, hatte zur Hebung der Gewerbe wesentlich beigetragen. Der Handel ging mit der Industrie gleichen Schritt. Die Hanse hatte durch ihr hundertjähriges Seemonopol die Erhebung von ganz Norddeutschland aus der mittelalterlichen Barbarei sicher gestellt; und wenn sie auch schon seit Ende des fünfzehnten Jahrhunderts der Konkurrenz der Engländer und Holländer rasch zu erliegen anfing, so ging doch trotz Vasco de Gama's Entdeckungen der große Handelsweg von Indien nach dem Norden immer noch durch Deutschland, so war Augsburg noch immer der große Stapelplatz für italiänische Seidenzeuge, indische Gewürze, und alle Produkte der Levante. Die oberdeutschen Städte, namentlich Augsburg und Nürnberg, waren die Mittelpunkte eines für jene Zeit ansehnlichen Reichthums und Luxus. Die Gewinnung der Rohprodukte hatte sich ebenfalls bedeutend gehoben. Die deutschen Bergleute waren im fünfzehnten Jahrhundert die geschicktesten der Welt, und auch den Ackerbau hatte das Aufblühn der Städte aus der ersten mittelalterlichen Rohheit herausgerissen. Nicht nur waren ausgedehnte Strecken urbar gemacht worden, man baute auch Farbekräuter und andere eingeführte Pflanzen, deren sorgfältigere Kultur auf den Ackerbau im Allgemeinen günstig einwirkte.

Der Aufschwung der nationalen Produktion Deutschlands hatte indeß noch immer nicht Schritt gehalten mit dem Auf-

*) Das Schießpulver wurde, wie jetzt zweifellos nachgewiesen, von China über Indien zu den Arabern gebracht, und kam von diesen, nebst den Feuerwaffen, über Spanien nach Europa.

schwung anderer Länder. Der Ackerbau stand weit hinter dem englischen und niederländischen, die Industrie hinter der italiänischen, flämischen und englischen zurück, und im Seehandel fingen die Engländer und besonders die Holländer schon an, die Deutschen aus dem Felde zu schlagen. Die Bevölkerung war immer noch sehr dünn gesäet. Die Civilisation in Deutschland existirte nur sporadisch, um einzelne Centren der Industrie und des Handels gruppirt; die Interessen dieser einzelnen Centren selbst gingen weit auseinander, hatten kaum hie und da einen Berührungspunkt. Der Süden hatte ganz andere Handelsverbindungen und Absatzmärkte als der Norden; der Osten und der Westen standen fast außer allem Verkehr. Keine einzige Stadt kam in den Fall, der industrielle und kommerzielle Schwerpunkt des ganzen Landes zu werden, wie London dies z. B. für England schon war. Der ganze innere Verkehr beschränkte sich fast ausschließlich auf die Küsten- und Flußschifffahrt und auf die paar großen Handelsstraßen, von Augsburg und Nürnberg über Köln nach den Niederlanden und über Erfurt nach dem Norden. Weiter ab von den Flüssen und Handelsstraßen lag eine Anzahl kleinerer Städte, die, vom großen Verkehr ausgeschlossen, ungestört in den Lebensbedingungen des späteren Mittelalters fortvegetirten, wenig auswärtige Waaren brauchten, wenig Ausfuhr-Produkte lieferten. Von der Landbevölkerung kam nur der Adel in Berührung mit ausgedehnteren Kreisen und neuen Bedürfnissen; die Masse der Bauern kam nie über die nächsten Lokalbeziehungen und den damit verbundenen lokalen Horizont hinaus.

Während in England und Frankreich das Emporkommen des Handels und der Industrie die Verkettung der Interessen über das ganze Land und damit die politische Centralisation zur Folge hatte, brachte Deutschland es nur zur Gruppirung der Interessen nach Provinzen, um bloß lokale Centren, und damit zur politischen Zersplitterung; einer Zersplitterung, die bald darauf durch den Ausschluß Deutschlands vom Welthandel sich erst recht festsetzte. In demselben Maß, wie das *reinfeudale* Reich zerfiel, löste sich der Reichsverband überhaupt auf, verwandelten sich die

großen Reichslehenträger in beinahe unabhängige Fürsten, schlossen einerseits die Reichsstädte, andererseits die Reichsritter Bündnisse, bald gegen einander, bald gegen die Fürsten oder den Kaiser. Die Reichsgewalt, selbst an ihrer Stellung irre geworden, schwankte unsicher zwischen den verschiedenen Elementen, die das Reich ausmachten, und verlor dabei immer mehr an Autorität; ihr Versuch, in der Art Ludwigs XI. zu centralisiren, kam trotz aller Intriguen und Gewaltthätigkeiten nicht über die Zusammenhaltung der östreichischen Erblande hinaus. Wer in dieser Verwirrung, in diesen zahllosen sich durchkreuzenden Konflikten schließlich gewann und gewinnen mußte, das waren die Vertreter der Centralisation innerhalb der Zersplitterung, der lokalen und provinziellen Centralisation, die *Fürsten*, neben denen der Kaiser selbst immer mehr ein Fürst wie die andern wurde.

Unter diesen Verhältnissen hatte sich die Stellung der aus dem Mittelalter überlieferten Klassen wesentlich verändert, und neue Klassen hatten sich neben den alten gebildet.

Aus dem hohen Adel waren die *Fürsten* hervorgegangen. Sie waren schon fast ganz unabhängig vom Kaiser und im Besitz der meisten Hoheitsrechte. Sie machten Krieg und Frieden auf eigne Faust, hielten stehende Heere, riefen Landtage zusammen und schrieben Steuern aus. Einen großen Theil des niederen Adels und der Städte hatten sie bereits unter ihre Botmäßigkeit gebracht; sie wandten fortwährend jedes Mittel an, um die noch übrigen reichsunmittelbaren Städte und Baronien ihrem Gebiet einzuverleiben. Diesen gegenüber centralisirten sie, wie sie gegenüber der Reichsgewalt decentralisirend auftraten. Nach innen war ihre Regierung schon sehr willkürlich. Sie riefen die Stände meist nur zusammen, wenn sie sich nicht anders helfen konnten. Sie schrieben Steuern aus und nahmen Geld auf, wenn es ihnen gutdünkte; das Steuerbewilligungsrecht der Stände wurde selten anerkannt und kam noch seltener zur Ausübung. Und selbst dann hatte der Fürst gewöhnlich die Majorität durch die beiden steuerfreien und am Genuß der Steuern theilnehmenden Stände, die Ritterschaft und die Prälaten. Das Geldbedürfniß der Fürsten wuchs mit dem Luxus und der Ausdehnung des Hofhaltes, mit den stehen-

den Heeren, mit den wachsenden Kosten der Regierung. Die Steuern wurden immer drückender. Die Städte waren meist dagegen geschützt durch ihre Privilegien; die ganze Wucht der Steuerlast fiel auf die Bauern, sowohl auf die Dominialbauern der Fürsten selbst, wie auch auf die Leibeigenen, Hörigen und Zinsbauern der lehnspflichtigen Ritter. Wo die direkte Besteurung nicht ausreichte, trat die indirekte ein; die raffinirtesten Manöver der Finanzkunst wurden angewandt, um den löchrigen Fiskus zu füllen. Wenn Alles nicht half, wenn nichts mehr zu versetzen war und keine freie Reichsstadt mehr Credit geben wollte, so schritt man zu Münzoperationen der schmutzigsten Art, schlug schlechtes Geld, machte hohe oder niedrige Zwangskurse, je nachdem es dem Fiskus konvenirte. Der Handel mit städtischen und sonstigen Privilegien, die man nachher gewaltsam wieder zurücknahm, um sie abermals für theures Geld zu verkaufen, die Ausbeutung jedes Oppositionsversuchs zu Brandschatzungen und Plünderungen aller Art 2c. 2c. waren ebenfalls einträgliche und alltägliche Geldquellen für die Fürsten jener Zeit. Auch die Justiz war ein stehender und nicht unbedeutender Handelsartikel für die Fürsten. Kurz, die damaligen Unterthanen, die außerdem noch der Privathabgier der fürstlichen Vögte und Amtleute zu genügen hatten, bekamen alle Segnungen des „väterlichen" Regierungssystems im vollsten Maße zu kosten.

Aus der feudalen Hierarchie des Mittelalters war der mittlere Adel fast ganz verschwunden; er hatte sich entweder zur Unabhängigkeit kleiner Fürsten emporgeschwungen, oder war in die Reihen des niederen Adels herabgesunken. Der niedere Adel, die Ritterschaft, ging ihrem Verfall rasch entgegen. Ein großer Theil war schon gänzlich verarmt und lebte blos von Fürstendienst in militärischen oder bürgerlichen Aemtern; ein andrer stand in der Lehnspflicht und Botmäßigkeit der Fürsten; der kleinere war reichsunmittelbar. Die Entwicklung des Kriegswesens, die steigende Bedeutung der Infanterie, die Ausbildung der Feuerwaffe beseitigte die Wichtigkeit ihrer militärischen Leistungen als schwere Kavallerie und vernichtete zugleich die Uneinnehmbarkeit ihrer Burgen. Gerade wie die nürnberger Handwerker, wurden

die Ritter durch den Fortschritt der Industrie überflüssig gemacht. Das Geldbedürfniß der Ritterschaft trug zu ihrem Ruin bedeutend bei. Der Luxus auf den Schlössern, der Wetteifer in der Pracht bei den Turnieren und Festen, der Preis der Waffen und Pferde stieg mit den Fortschritten der gesellschaftlichen Entwicklung, während die Einkommenquellen der Ritter und Barone wenig oder gar nicht zunahmen. Fehden mit obligater Plünderung und Brandschatzung, Wegelagern und ähnliche noble Beschäftigungen wurden mit der Zeit zu gefährlich. Die Abgaben und Leistungen der herrschaftlichen Unterthanen brachten kaum mehr ein als früher. Um ihre zunehmenden Bedürfnisse zu decken, mußten die gnädigen Herren zu denselben Mitteln ihre Zuflucht nehmen wie die Fürsten. Die Bauernschinderei durch den Adel wurde mit jedem Jahre weiter ausgebildet. Die Leibeigenen wurden bis auf den letzten Blutstropfen ausgesogen, die Hörigen mit neuen Abgaben und Leistungen unter allerlei Vorwänden und Namen belegt. Die Frohnden, Zinsen, Gülten, Laudemien, Sterbfallabgaben, Schutzgelder u. s. w. wurden allen alten Verträgen zum Trotz willkührlich erhöht. Die Justiz wurde verweigert und verschachert, und wo der Ritter dem Gelde des Bauern sonst nicht beikommen konnte, warf er ihn ohne Weiteres in den Thurm und zwang ihn, sich loszukaufen.

Mit den übrigen Ständen lebte der niedere Adel ebenfalls auf keinem freundschaftlichen Fuß. Der lehnspflichtige Adel suchte sich reichsunmittelbar zu machen, der reichsunmittelbare seine Unabhängigkeit zu wahren; daher fortwährende Streitigkeiten mit den Fürsten. Der Geistlichkeit, die dem Ritter in ihrer damaligen aufgeblähten Gestalt als ein rein überflüssiger Stand erschien, beneidete er ihre großen Güter, ihre durch das Cölibat und die Kirchenverfassung zusammengehaltenen Reichthümer. Mit den Städten lag er sich fortwährend in den Haaren; er war ihnen verschuldet, er nährte sich von der Plünderung ihres Gebiets, von der Beraubung ihrer Kaufleute, vom Lösegeld der ihnen in den Fehden abgenommenen Gefangenen. Und der Kampf der Ritterschaft gegen alle diese Stände wurde um so heftiger,

je mehr die Geldfrage auch bei ihr eine Lebensfrag
wurde. —

Die **Geistlichkeit**, die Repräsentantin der Ideolog
des mittelalterlichen Feudalismus, fühlte den Einfluß d
geschichtlichen Umschwungs nicht minder. Durch die Buc
druckerei und die Bedürfnisse des ausgedehnteren Hande
war ihr das Monopol nicht nur des Lesens und Schre
bens, sondern der höheren Bildung genommen. Die Thei
lung der Arbeit trat auch auf intellektuellem Gebiet ei
Der neuaufkommende Stand der Juristen verdrängte s
aus einer Reihe der einflußreichsten Aemter. Auch sie fin
an zum großen Theil überflüssig zu werden, und erkann
dies selbst an durch ihre stets wachsende Faulheit und Un
wissenheit. Aber je überflüssiger sie wurde, desto zahlreich
wurde sie — Dank ihren enormen Reichthümern, die s
durch Anwendung aller möglichen Mittel noch fortwähren
vermehrte.

In der Geistlichkeit gab es zwei durchaus verschieden
Klassen. Die geistliche Feudalhierarchie bildete die **arist
kratische** Klasse: die Bischöfe und Erzbischöfe, die Aebt
Prioren und sonstigen Prälaten. Diese hohen Würden
träger der Kirche waren entweder selbst Reichsfürsten, od
sie beherrschten als Feudalherren, unter der Oberhohe
andrer Fürsten, große Strecken Landes mit zahlreichen Lei
eignen und Hörigen. Sie exploitirten ihre Untergeben
nicht nur ebenso rücksichtslos wie der Adel und die Fürste
sie gingen noch viel schamloser zu Werke. Neben der br
talen Gewalt wurden alle Chikanen der Religion, neben d
Schrecken der Folter alle Schrecken des Bannfluchs und d
verweigerten Absolution, alle Intriguen des Beichtstuhls i
Bewegung gesetzt, um den Unterthanen den letzten Pfenn
zu entreißen oder das Erbtheil der Kirche zu mehren. U
kundenfälschung war bei diesen würdigen Männern ein g
wöhnliches und beliebtes Mittel der Prellerei. Aber o
gleich sie außer den gewöhnlichen Feudalleistungen u
Zinsen noch den Zehnten bezogen, reichten alle diese Ei
künfte noch nicht aus. Die Fabrikation wunderthätig
Heiligenbilder und Reliquien, die Organisation seligmache
der Betstationen, der Ablaßschacher wurden zu Hülfe genom

nen, um dem Volk vermehrte Abgaben zu entreißen, und
lange Zeit mit bestem Erfolg.

Diese Prälaten und ihre zahllose, mit der Ausbreitung
der politischen und religiösen Hetzereien stets verstärkte Gens=
darmerie von Mönchen waren es, auf die der Pfaffenhaß
nicht nur des Volks, sondern auch des Adels sich konzen=
trirte. Soweit sie reichsunmittelbar, standen sie dem Für=
sten im Wege. Das flotte Wohlleben der beleibten Bischöfe
und Aebte und ihrer Mönchsarmee erregte den Neid des
Adels und empörte das Volk, das die Kosten davon tragen
mußte, um so mehr, je schreiender es ihren Predigten ins
Gesicht schlug. —

Die **plebejische** Fraktion der Geistlichkeit bestand aus
den Predigern auf dem Lande und in den Städten. Sie
standen außerhalb der feudalen Hierarchie der Kirche und
hatten keinen Antheil an ihren Reichthümern. Ihre Arbeit
war weniger kontrolirt und, so wichtig sie der Kirche war,
im Augenblick weit weniger unentbehrlich als die Polizei=
dienste der einkasernirten Mönche. Sie wurden daher weit
schlechter bezahlt, und ihre Pfründen waren meist sehr knapp.
Bürgerlichen oder plebejischen Ursprungs, standen sie der
Lebenslage der Masse nahe genug, um trotz ihres Pfaffen=
thums bürgerliche und plebejische Sympathieen zu be=
wahren. Die Betheiligung an den Bewegungen der Zeit,
bei den Mönchen nur Ausnahme, war bei ihnen Regel.
Sie lieferten die Theoretiker und Ideologen der Be=
wegung, und viele von ihnen, Repräsentanten der Plebejer
und Bauern, starben dafür auf dem Schaffot. Der Volks=
haß gegen die Pfaffen wendet sich auch nur in einzelnen
Fällen gegen sie. —

Wie über den Fürsten und dem Adel der Kaiser, so
stand über den hohen und niederen Pfaffen der **Pabst**.
Wie dem Kaiser der „gemeine Pfennig", die Reichssteuern,
gezahlt wurden, so dem Papst die allgemeinen Kirchen=
steuern, aus denen er den Luxus am römischen Hofe be=
stritt. In keinem Lande wurden diese Kirchensteuern —
Dank der Macht und Zahl der Pfaffen — mit größerer
Gewissenhaftigkeit und Strenge eingetrieben als in Deutsch=
land. So besonders die Annaten bei Erledigung der Bis=

thümer. Mit den steigenden Bedürfnissen wurden da
neue Mittel zur Beschaffung des Geldes erfunden: Ha
del mit Reliquien, Ablaß= und Jubelgelder u. s.
Große Summen wanderten so alljährlich aus Deutschla
nach Rom, und der hierdurch vermehrte Druck steige
nicht nur den Pfaffenhaß, er erregte auch das Nation
gefühl, besonders des Adels, des damals nationalst
Standes. —

Aus den ursprünglichen Pfahlbürgern der mittelalt
lichen Städte hatten sich mit dem Aufblühen des Hand
und der Gewerbe drei scharfgesonderte Fraktionen entwicke

An der Spitze der städtischen Gesellschaft standen d
patrizischen Geschlechter, die sogenannte „Ehrba
keit". Sie waren die reichsten Familien. Sie allein saß
im Rath und in allen städtischen Aemtern. Sie verwa
teten daher nicht bloß die Einkünfte der Stadt, sie verzeh
ten sie auch. Stark durch ihren Reichthum, durch ihre a
hergebrachte, von Kaiser und Reich anerkannte aristokratis
Stellung, exploitirten sie sowohl die Stadtgemeinde wie d
der Stadt unterthänigen Bauern auf jede Weise. Sie trieb
Wucher in Korn und Geld, oktroyirten sich Monopole all
Art, entzogen der Gemeinde nacheinander alle Anrechte a
Mitbenutzung der städtischen Wälder und Wiesen und b
nutzten diese direkt zu ihrem eigenen Privatvortheil, legt
willkürlich Weg=, Brücken= und Thorzölle und andere Last
auf und trieben Handel mit Zunftprivilegien, Meisterschaft
und Bürgerrechten und mit der Justiz. Mit den Baue
des Weichbilds gingen sie nicht schonender um als der Ad
oder die Pfaffen; im Gegentheil, die städtischen Vögte u
Amtleute auf den Dörfern, lauter Patrizier, brachten zu d
aristokratischen Härte und Habgier noch eine gewisse burea
kratische Genauigkeit in der Eintreibung mit. Die so z
sammengebrachten städtischen Einkünfte wurden mit der hö
sten Willkür verwaltet; die Verrechnung in den städtisch
Büchern, eine reine Förmlichkeit, war möglichst nachläss
und verworren; Unterschleife und Kassendefekte waren a
der Tagesordnung. Wie leicht es damals einer von all
Seiten mit Privilegien umgebenen, wenig zahlreichen u
durch Verwandtschaft und Interesse eng zusammengehalte

ste war, sich aus den städtischen Einkünften enorm zu be=
chern, begreift man, wenn man an die zahlreichen Unter=
leife und Schwindeleien denkt, die das Jahr 1848 in so
len städtischen Verwaltungen an den Tag gebracht hat.
Die Patrizier hatten Sorge getragen, die Rechte der
adtgemeinde besonders in Finanzsachen überall einschlafen
lassen. Erst später, als die Prellereien dieser Herren zu
g wurden, setzten sich die Gemeinden wieder in Bewe=
ng, um wenigstens die Kontrole über die städtische Ver=
ltung an sich zu bringen. Sie erlangten in den meisten
ädten ihre Rechte wirklich wieder. Aber bei den ewigen
reitigkeiten der Zünfte unter sich, bei der Zähigkeit der
trizier und dem Schutz, den sie beim Reich und den
gierungen der ihnen verbündeten Städte fanden, stellten
patrizischen Rathsherren sehr bald ihre alte Alleinherr=
aft faktisch wieder her, sei es durch List, sei es durch
walt. Im Anfang des sechzehnten Jahrhunderts be=
nd sich die Gemeinde in allen Städten wieder in der
pposition. —

Die städtische Opposition gegen das Patriziat theilte sich
zwei Fraktionen, die im Bauernkrieg sehr bestimmt her=
rtreten.

Die bürgerliche Opposition, die Vorgängerin unsrer
utigen Liberalen, umfaßte die reicheren und mittleren
rger, sowie einen nach den Lokalumständen größeren
r geringeren Theil der Kleinbürger. Ihre Forderungen
lten sich rein auf verfassungsmäßigem Boden. Sie ver=
gten die Kontrolle über die städtische Verwaltung und
en Antheil an der gesetzgebenden Gewalt, sei es durch
Gemeindeversammlung selbst oder durch eine Gemeinde=
tretung (großer Rath, Gemeindeausschuß); ferner Be=
änkung des patrizischen Nepotismus und der Oligarchie
iger weniger Familien, die selbst innerhalb des Patriziats
ner offener hervortrat. Höchstens verlangten sie außer=
n noch die Besetzung einiger Rathsstellen durch Bürger
s ihrer eignen Mitte. Diese Partei, der sich hier und
die unzufriedene und heruntergekommene Fraktion des
riziats anschloß, hatte in allen ordentlichen Gemeinde=
sammlungen und auf den Zünften die große Majorität.

Die Anhänger des Raths und die radikalere Opposition zu sammen waren unter den wirklichen **Bürgern** bei weiter die Minderzahl.

Wir werden sehen, wie während der Bewegung de sechszehnten Jahrhunderts diese „gemäßigte", „gesetzliche" „wohlhabende" und „intelligente" Opposition genau dieselb Rolle spielt, und genau mit demselben Erfolg, wie ihr Er bin, die konstitutionelle Partei, in der Bewegung von 184 und 1849.

Im Uebrigen eiferte die bürgerliche Opposition noch sel ernstlich wider die Pfaffen, deren faules Wohlleben un lockere Sitten ihr großes Aergerniß gaben. Sie verlangt Maßregeln gegen den skandalösen Lebenswandel dieser wür digen Männer. Sie forderte, daß die eigene Gerichtsbarke und die Steuerfreiheit der Pfaffen abgeschafft, und die Zal der Mönche überhaupt beschränkt werde.

Die **plebejische Opposition** bestand aus den herunter gekommenen Bürgern und der Masse der städtischen Be wohner, die vom Bürgerrechte ausgeschlossen war: de Handwerksgesellen, den Taglöhnern und den zahlreiche Anfängen des Lumpenproletariats, die sich selbst auf de untergeordneten Stufen der städtischen Entwicklung vorfin den. Das Lumpenproletariat ist überhaupt eine Erschei nung, die, mehr oder weniger ausgebildet, in fast alle bisherigen Gesellschaftsphasen vorkommt. Die Menge vo Leuten ohne bestimmten Erwerbszweig oder festen Wohnsi wurde gerade damals sehr vermehrt durch das Zerfalle des Feudalismus in einer Gesellschaft, in der noch jede Erwerbszweig, jede Lebenssphäre hinter einer Unzahl vo Privilegien verschanzt war. In allen entwickelten Länder war die Zahl der Vagabunden nie so groß gewesen, w in der ersten Hälfte des sechszehnten Jahrhunderts. Ei Theil dieser Landstreicher trat in Kriegszeiten in die Ar meen, ein anderer bettelte sich durchs Land, der dritt endlich suchte in den Städten durch Taglöhnerarbeit un was sonst gerade nicht zünftig war, seine nothdürftige Ex stenz. Alle drei spielen eine Rolle im Bauernkrieg: de erste in den Fürstenarmeen, denen die Bauern erlagen, de zweite in den Bauernverschwörungen und Bauernhaufen

o sein demoralisirender Einfluß jeden Augenblick hervor ritt, der dritte in den Kämpfen der städtischen Parteien. s ist übrigens nicht zu vergessen, daß ein großer Theil ieser Klasse, namentlich der in den Städten lebende, da als noch einen bedeutenden Kern gesunder Bauernnatur esaß und noch lange nicht die Käuflichkeit und Verkom enheit des heutigen, civilisirten Lumpenproletariats ent ickelt hatte.

Man sieht, die plebejische Opposition der damaligen tädte bestand aus sehr gemischten Elementen. Sie ver nigte die verkommenen Bestandtheile der alten feudalen nd zünftigen Gesellschaft mit dem noch unentwickelten, kaum mportauchenden proletarischen Element der aufkeimenden, odernen bürgerlichen Gesellschaft. Verarmte Zunftbürger, e noch durch das Privilegium mit der bestehenden bürger chen Ordnung zusammenhingen, auf der einen Seite; ver ßene Bauern und abgedankte Dienstleute, die noch nicht Proletariern werden konnten, auf der andern. Zwischen iden die Gesellen, momentan außerhalb der offiziellen Ge llschaft stehend und sich in ihrer Lebenslage dem Prole riat so sehr nähernd, wie dies bei der damaligen Indu ie und unter dem Zunftprivilegium möglich; aber, zu leicher Zeit, fast lauter zukünftige bürgerliche Meister, kraft en dieses Zunftprivilegiums. Die Parteistellung dieses emisches von Elementen war daher nothwendig höchst un her und je nach der Lokalität verschieden. Vor dem auernkriege tritt die plebejische Opposition in den poli chen Kämpfen nicht als Partei, sie tritt nur als turbu nter, plünderungssüchtiger, mit einigen Fässern Wein an nd abkäuflicher Schwanz der bürgerlichen Opposition auf. rst die Aufstände der Bauern machen sie zur Partei, und ch da ist sie fast überall in ihren Forderungen und ihrem uftreten abhängig von den Bauern — ein merkwürdiger eweis, wie sehr damals die Stadt noch abhängig vom nde war. Soweit sie selbstständig auftritt, verlangt sie e Herstellung der städtischen Gewerksmonopole auf dem nde, will sie die städtischen Einkünfte nicht durch Ab affung der Feudallasten im Weichbild geschmälert wissen s. w.; kurz, so weit ist sie reaktionär, ordnet sie sich ihren

eigenen kleinbürgerlichen Elementen unter und liefert dami
ein charakteristisches Vorspiel zu der Tragikomödie, die di
moderne Kleinbürgerschaft seit drei Jahren unter der Firma
der Demokratie aufführt.

Nur in Thüringen unter dem direkten Einfluß Münzers
und an einzelnen andern Orten unter dem seiner Schüle
wurde die plebejische Fraktion der Städte von dem allge-
meinen Sturm soweit fortgerissen, daß das embryonisch
proletarische Element in ihr momentan die Oberhand übe
alle andern Fraktionen der Bewegung bekam. Diese Episode
die den Kulminationspunkt des ganzen Bauernkriegs bilde
und sich um seine großartigste Gestalt, um Thomas
Münzer, gruppirt, ist zugleich die kürzeste. Es versteh
sich, daß sie am schnellsten zusammenbrechen, und daß sie zu
gleicher Zeit ein vorzugsweise phantastisches Gepräge tragen
daß der Ausdruck ihrer Forderungen höchst unbestimmt blei-
ben muß; gerade sie fand am wenigsten festen Boden in
den damaligen Verhältnissen.

Unter allen diesen Klassen, mit Ausnahme der letzten
stand die große exploitirte Masse der Nation: die Bauern
Auf dem Bauer lastete der ganze Schichtenbau der Gesell-
schaft: Fürsten, Beamte, Adel, Pfaffen, Patrizier und Bür-
ger. Ob er der Angehörige eines Fürsten, eines Reichs-
freiherrn, eines Bischofs, eines Klosters, einer Stadt war
er wurde überall wie eine Sache, wie ein Lastthier behan-
delt, und schlimmer. War er Leibeigner, so war er seinem
Herrn auf Gnade und Ungnade zur Verfügung gestellt
War er Höriger, so waren schon die gesetzlichen, vertrags-
mäßigen Leistungen hinreichend, ihn zu erdrücken; aber dies
Leistungen wurden täglich vermehrt. Den größten Thei
seiner Zeit mußte er auf den Gütern des Herrn arbeiten
von dem, was er sich in den wenigen freien Stunden er-
warb, mußten Zehnten, Zins, Gült, Bede, Reisegeld (Kriegs-
steuer), Landessteuer und Reichssteuer gezahlt werden. E
konnte nicht heirathen und nicht sterben, ohne daß dem
Herrn gezahlt wurde. Er mußte, außer den regelmäßigen
Frohndiensten, für den gnädigen Herrn Streu sammeln
Erdbeeren sammeln, Heidelbeeren sammeln, Schneckenhäuse
sammeln, das Wild zur Jagd treiben, Holz hacken u. s. w

ischerei und Jagd gehörten dem Herrn; der Bauer mußte
uhig zusehen, wenn das Wild seine Ernte zerstörte. Die
Gemeindeweiden und Waldungen der Bauern waren fast
überall gewaltsam von den Herren weggenommen worden.
Und wie über das Eigenthum, so schaltete der Herr will-
kührlich über die Person des Bauern, über die seiner Frau
und seiner Töchter. Er hatte das Recht der ersten Nacht.
Er warf ihn in den Thurm, wenn's ihm beliebte, wo ihn
mit derselben Sicherheit, wie jetzt der Untersuchungsrichter,
damals die Folter erwartete. Er schlug ihn todt oder ließ
ihn köpfen, wenn's ihm beliebte. Von jenen erbaulichen
Kapiteln der Carolina, die da „von Ohrenabschneiden",
„von Nasenabschneiden", „von Augenausstechen", „von Ab-
hacken der Finger und der Hände", „von Köpfen", „von
Rädern", „von Verbrennen", „von Zwicken mit glühenden
Zangen", „von Viertheilen" u. s. w. handeln, ist kein ein-
ziges, das der gnädige Leib- oder Schirmherr nicht nach
Belieben gegen seine Bauern angewandt hätte. Wer sollte
ihn schützen? In den Gerichten saßen Barone, Pfaffen,
Patrizier oder Juristen, die wohl wußten, wofür sie bezahlt
wurden. Alle offiziellen Stände des Reichs lebten ja von
der Aussaugung der Bauern.

Die Bauern, knirschend unter dem furchtbaren Druck,
waren dennoch schwer zum Aufstand zu bringen. Ihre Zer-
splitterung erschwerte jede gemeinsame Uebereinkunft im
höchsten Grade. Die lange Gewohnheit der von Geschlecht
zu Geschlecht fortgepflanzten Unterwerfung, die Entwöhnung
vom Gebrauch der Waffen in vielen Gegenden, die je nach
der Persönlichkeit der Herren bald ab-, bald zunehmende
Härte der Ausbeutung trug dazu bei, die Bauern ruhig zu
halten. Wir finden daher im Mittelalter Lokalinsurrek-
tionen der Bauern in Menge, aber — wenigstens in Deutsch-
land — vor dem Bauernkrieg keinen einzigen allgemeinen,
nationalen Bauernaufstand. Dazu waren die Bauern allein
nicht im Stande, eine Revolution zu machen, so lange
ihnen die organisirte Macht der Fürsten, des Adels und der
Städte verbündet und geschlossen entgegenstand. Nur durch
die Allianz mit andern Ständen konnten sie eine Chance
des Sieges bekommen; aber wie sollten sie sich mit andern

Ständen verbinden, da sie von allen gleichmäßig ausgebeute
wurden? —

Wir sehen, die verschiedenen Stände des Reichs: Für
sten, Adel, Prälaten, Patrizier, Bürger, Plebejer un
Bauern bildeten im Anfang des sechszehnten Jahrhundert
eine höchst verworrene Masse mit den verschiedenartigsten
sich nach allen Richtungen durchkreuzenden Bedürfnissen
Jeder Stand war dem andern im Wege, lag mit allen an
dern in einem fortgesetzten, bald offnen, bald versteckte
Kampf. Jene Spaltung der ganzen Nation in zwei gros
Lager, wie sie beim Ausbruch der ersten Revolution i
Frankreich bestand, wie sie jetzt auf einer höheren Entwick
lungsstufe in den fortgeschrittensten Ländern besteht, wa
unter diesen Umständen rein unmöglich; sie konnte selb
annähernd nur dann zu Stande kommen, wenn die unterst
von allen übrigen Ständen exploitirte Schichte der Natio
sich erhob: die Bauern und die Plebejer. Man wird d
Verwirrung der Interessen, Ansichten und Bestrebunge
jener Zeit leicht begreifen, wenn man sich erinnert, welch
Konfusion in den letzten zwei Jahren die jetzige, weit we
niger komplicirte Zusammensetzung der deutschen Natio
aus Feudaladel, Bourgeoisie, Kleinbürgerschaft, Bauern un
Proletariat hervorgebracht hat.

II.

Die Gruppirung der damals so mannigfaltigen Stän
zu größeren Ganzen wurde schon durch die Decentralisati
und die lokale und provinzielle Selbstständigkeit, durch d
industrielle und kommerzielle Entfremdung der Provinze
von einander, durch die schlechten Kommunikationen fa
unmöglich gemacht. Diese Gruppirung bildet sich erst her
aus mit der allgemeinen Verbreitung revolutionärer religiös
politischer Ideen in der Reformation. Die verschiedene
Stände, die sich diesen Ideen anschließen oder entgegen
stellen, konzentriren, freilich nur sehr mühsam und a
nähernd, die Nation in drei große Lager, in das katholisch
oder reaktionäre, das lutherische bürgerlich-reformirende u
das revolutionäre. Wenn wir auch in dieser großen Z

üftung der Nation wenig Konsequenz entdecken, wenn wir
n den ersten beiden Lagern zum Theil dieselben Elemente
nden, so erklärt sich dies aus dem Zustand der Auflösung,
n dem sich die meisten, aus dem Mittelalter überlieferten
ffiziellen Stände befanden, und aus der Decentralisation,
ie denselben Ständen an verschiedenen Orten momentan
ntgegengesetzte Richtungen anwies. Wir haben in den letzten
ahren so häufig ganz ähnliche Fakta in Deutschland zu
ehen Gelegenheit gehabt, daß uns eine solche scheinbare
Durcheinanderwürfelung der Stände und Klassen unter den
iel verwickelteren Verhältnissen des 16. Jahrhunderts nicht
undern kann.

Die deutsche Ideologie sieht, trotz der neuesten Erfah-
ungen, in den Kämpfen, denen das Mittelalter erlag, noch
mmer weiter nichts, als heftige theologische Zänkereien.
ätten die Leute jener Zeit sich nur über die himmlischen
inge verständigen können, so wäre, nach der Ansicht unsrer
aterländischen Geschichtskenner und Staatsweisen, gar kein
rund vorhanden gewesen, über die Dinge dieser Welt zu
eiten. Diese Ideologen sind leichtgläubig genug, alle
llusionen für baare Münze zu nehmen, die sich eine Epoche
er sich selbst macht, oder die die Ideologen einer Zeit sich
er diese Zeit machen. Dieselbe Klasse von Leuten sieht
B. in der Revolution von 1789 nur eine etwas hitzige
ebatte über die Vorzüge der konstitutionellen vor der ab-
luten Monarchie, in der Julirevolution eine praktische
ntroverse über die Unhaltbarkeit des Rechts „von Gottes
naden", in der Februarrevolution den Versuch zur Lösung
r Frage: „Republik oder Monarchie?" u. s. w. Von den
assenkämpfen, die in diesen Erschütterungen ausgefoch-
n werden, und deren bloßer Ausdruck die jedesmal auf
Fahne geschriebene politische Phrase ist, von diesen
assenkämpfen haben selbst heute noch unsre Ideologen
m eine Ahnung, obwohl die Kunde davon vernehmlich
ung nicht nur vom Auslande herüber, sondern auch aus
m Murren und Grollen vieler tausend einheimischen Pro-
arier herauf erschallt.

Auch in den sogenannten Religionskriegen des sechs-
nten Jahrhunderts handelte es sich vor Allem um sehr

positive materielle Klasseninteressen, und diese Kriege waren Klassenkämpfe, ebenso gut wie die späteren inneren Kollisionen in England und Frankreich. Wenn diese Klassenkämpfe damals religiöse Schiboleths trugen, wenn die Interessen, Bedürfnisse und Forderungen der einzelnen Klassen sich unter einer religiösen Decke verbargen, so ändert dies nichts an der Sache und erklärt sich leicht aus den Zeitverhältnissen.

Das Mittelalter hatte sich ganz aus dem Rohen entwickelt. Ueber die alte Civilisation, die alte Philosophie, Politik und Jurisprudenz hatte es reinen Tisch gemacht, um in Allem wieder von vorn anzufangen. Das Einzige, das es aus der untergegangenen alten Welt übernommen hatte, war das Christenthum und eine Anzahl halbzerstörter, ihrer ganzen Civilisation entkleideter Städte. Die Folge davon war, daß, wie auf allen ursprünglichen Entwicklungsstufen die Pfaffen das Monopol der intellektuellen Bildung erhielten, und damit die Bildung selbst einen wesentlich theologischen Charakter bekam. Unter den Händen der Pfaffen blieben Politik und Jurisprudenz, wie alle übrigen Wissenschaften, bloße Zweige der Theologie, und wurden nach denselben Prinzipien behandelt, die in dieser Geltung hatten. Die Dogmen der Kirche waren zu gleicher Zeit politische Axiome, und Bibelstellen hatten in jedem Gerichtshof Gesetzeskraft. Selbst als ein eigner Juristenstand sich bildete, blieb die Jurisprudenz noch lange unter der Vormundschaft der Theologie. Und diese Oberherrlichkeit der Theologie auf dem ganzen Gebiet der intellectuellen Thätigkeit war zugleich die nothwendige Folge von der Stellung der Kirche als der allgemeinsten Zusammenfassung und Sanktion der bestehenden Feudalherrschaft.

Es ist klar, daß hiermit alle allgemein ausgesprochenen Angriffe auf den Feudalismus, vor Allem Angriffe auf die Kirche, alle revolutionären, gesellschaftlichen und politischen Doktrinen zugleich und vorwiegend theologische Ketzereien sein mußten. Damit die bestehenden gesellschaftlichen Verhältnisse angetastet werden konnten, mußte ihnen der Heiligenschein abgestreift werden.

Die revolutionäre Opposition gegen die Feudalität geht

durch das ganze Mittelalter. Sie tritt auf, je nach den Zeitverhältnissen, als Mystik, als offene Ketzerei, als bewaffneter Aufstand. Was die Mystik angeht, so weiß man, wie abhängig die Reformatoren des 16. Jahrhunderts von ihr waren; auch Münzer hat viel aus ihr genommen. Die Ketzereien waren theils der Ausdruck der Reaktion der patriarchalischen Alpenhirten gegen die zu ihnen vordringende Feudalität (die Waldenser); theils der Opposition der dem Feudalismus entwachsenen Städte gegen ihn (die Albigenser, Arnold von Brescia ꝛc.); theils direkter Insurrektionen der Bauern (John Ball, der Meister aus Ungarn in der Picardie ꝛc.). Die patriarchalische Ketzerei der Waldenser können wir hier, ganz wie die Insurrektion der Schweizer, als einen, nach Form und Inhalt reaktionären Versuch der Absperrung gegen die geschichtliche Bewegung, und von nur lokaler Bedeutung, bei Seite lassen. In den beiden übrigen Formen der mittelalterlichen Ketzerei finden wir schon im zwölften Jahrhundert die Vorläufer des großen Gegensatzes zwischen bürgerlicher und bäurisch-plebejischer Opposition, an dem der Bauernkrieg zu Grunde ging. Dieser Gegensatz zieht sich durch's ganze spätere Mittelalter.

Die Ketzerei der Städte — und sie ist die eigentlich offizielle Ketzerei des Mittelalters — wandte sich hauptsächlich gegen die Pfaffen, deren Reichthümer und politische Stellung sie angriff. Wie jetzt die Bourgeoisie ein gouvernement à bon marché, eine wohlfeile Regierung fordert, so verlangten die mittelalterlichen Bürger zunächst eine église à bon marché, eine wohlfeile Kirche. Der Form nach reaktionär, wie jede Ketzerei, die in der Fortentwicklung der Kirche und der Dogmen nur eine Entartung sehen kann, forderte die bürgerliche Ketzerei Herstellung der urchristlichen einfachen Kirchenverfassung und Aufhebung des exklusiven Priesterstandes. Diese wohlfeile Einrichtung beseitigte die Mönche, die Prälaten, den römischen Hof, kurz Alles, was in der Kirche kostspielig war. Die Städte, selbst Republiken, wenn auch unter dem Schutz von Monarchen, sprachen durch ihre Angriffe gegen das Pabstthum zum ersten Male in allgemeiner Form aus, daß die normale Form der Herr-

schaft des Bürgerthums die Republik ist. Ihre Feindscha
gegen eine Reihe von Dogmen und Kirchengesetzen erklä
sich theils aus dem Gesagten, theils aus ihren sonstige
Lebensverhältnissen. Warum sie z. B. so heftig gegen da
Cölibat auftraten, darüber giebt Niemand besser Aufschlu
als Boccaccio. Arnold von Brescia in Italien und Deutsc
land, die Albigenser in Südfrankreich, John Wycliffe i
England, Huß und die Calixtiner in Böhmen waren d
Hauptrepräsentanten dieser Richtung. Daß die Oppositi
gegen den Feudalismus hier nur als Opposition gegen d
geistliche Feudalität auftritt, erklärt sich sehr einfach da
aus, daß die Städte überall schon anerkannter Stand wa
ren, und die weltliche Feudalität mit ihren Privilegien, m
den Waffen oder in den ständischen Versammlungen hi
reichend bekämpfen konnten.

Auch hier sehen wir schon, sowohl in Südfrankreich w
in England und Böhmen, daß der größte Theil des ni
deren Adels sich den Städten im Kampf gegen die Pfaffe
und in der Ketzerei anschließt — eine Erscheinung, die si
aus der Abhängigkeit des niederen Adels von den Städt
und aus der Gemeinsamkeit der Interessen Beider gegenüb
den Fürsten und Prälaten erklärt, und die wir im Bauern
krieg wiederfinden werden.

Einen ganz verschiedenen Charakter hatte die Ketzere
die der direkte Ausdruck der bäurischen und plebejischen B
dürfnisse war und sich fast immer an einen Aufstand a
schloß. Sie theilte zwar alle Forderungen der bürgerliche
Ketzerei in Betreff der Pfaffen, des Pabstthums und d
Herstellung der urchristlichen Kirchenverfassung, aber sie gin
zugleich unendlich weiter. Sie verlangte die Herstellung d
urchristlichen Gleichheitsverhältnisses unter den Mitglieder
der Gemeinde, und seine Anerkennung als Norm auch fü
die bürgerliche Welt. Sie zog von der „Gleichheit d
Kinder Gottes“ den Schluß auf die bürgerliche Gleichhe
und selbst theilweise schon auf die Gleichheit des Verm
gens. Gleichstellung des Adels mit den Bauern, der Patri
zier und bevorrechteten Bürger mit den Plebejern, Abscha
fung der Frohndienste, Grundzinsen, Steuern, Privilegie
und wenigstens der schreiendsten Vermögensunterschiede ware

Forderungen, die mit mit mehr oder weniger Bestimmtheit aufgestellt und als nothwendige Konsequenzen der urchristlichen Doktrin behauptet wurden. Diese bäurisch-plebejische Ketzerei, in der Blüthezeit des Feudalismus, z. B. bei den Albigensern, kaum noch zu trennen von der bürgerlichen, entwickelt sich zu einer scharf geschiedenen Parteiansicht im 14. und 15. Jahrhundert, wo sie gewöhnlich ganz selbstständig neben der bürgerlichen Ketzerei auftritt. So John Ball, der Prediger des Wat-Tyler'schen Aufstandes in England neben der Wycliffe'schen Bewegung, so die Taboriten neben Calixtinern in Böhmen. Bei den Taboriten tritt sogar schon die republikanische Tendenz unter theokratischer Verbrämung hervor, die am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts durch die Vertreter der Plebejer in Deutschland weiter ausgebildet wurde.

An diese Form der Ketzerei schließt sich die Schwärmerei mysticisirender Sekten, der Geißler, Lollards 2c., die in Zeiten der Unterdrückung die revolutionäre Tratition fortpflanzen.

Die Plebejer waren damals die einzige Klasse, die ganz außerhalb der offiziell bestehenden Gesellschaft stand. Sie befand sich außerhalb des feudalen und außerhalb des bürgerlichen Verbandes. Sie hatte weder Privilegien noch Eigenthum; sie hatte nicht einmal, wie die Bauern und Kleinbürger, einen mit drückenden Lasten beschwerten Besitz. Sie war in jeder Beziehung besitzlos und rechtlos; ihre Lebensbedingungen kamen direkt nicht einmal in Berührung mit den bestehenden Institutionen, von denen sie vollständig ignorirt wurden. Sie war das lebendige Symptom der Auflösung der feudalen und zunftbürgerlichen Gesellschaft, und zugleich der erste Vorläufer der modern-bürgerlichen Gesellschaft.

Aus dieser Stellung erklärt es sich, warum die plebejische Fraktion schon damals nicht bei der bloßen Bekämpfung des Feudalismus und der privilegirten Pfahlbürgerei stehen bleiben konnte, warum sie, wenigstens in der Phantasie, selbst über die kaum empordämmernde modern-bürgerliche Gesellschaft hinausgreifen, warum sie, die vollständig besitzlose Fraktion, schon Institutionen, Anschauungen und

Vorstellungen in Frage stellen mußte, welche allen auf Klassengegensätzen beruhenden Gesellschaftsformen gemeinsam sind. Die chiliastischen Schwärmereien des ersten Christenthums boten hierzu einen bequemen Anknüpfungspunkt. Aber zugleich konnte dies Hinausgehen nicht nur über die Gegenwart, sondern selbst über die Zukunft, nur ein gewaltsames, phantastisches sein, und mußte beim ersten Versuch der praktischen Anwendung zurückfallen in die beschränkten Grenzen, die die damaligen Verhältnisse allein zuließen. Der Angriff auf das Privateigenthum, die Forderung der Gütergemeinschaft, mußte sich auflösen in eine rohe Organisation der Wohlthätigkeit; dir vage christliche Gleichheit konnte höchstens auf die bürgerliche „Gleichheit vor dem Gesetz" hinauslaufen; die Beseitigung aller Obrigkeit verwandelt sich schließlich in die Herstellung vom Volke gewählter republikanischer Regierungen. Die Anticipation des Kommunismus durch die Phantasie wurde in der Wirklichkeit eine Anticipation der modernen bürgerlichen Verhältnisse.

Diese gewaltsame, aber dennoch aus der Lebenslage der plebejischen Fraktion sehr erklärliche Anticivation auf die spätere Geschichte finden wir zuerst in Deutschland, bei Thomas Münzer und seiner Partei. Bei den Taboriten hatte allerdings eine Art chiliastischer Gütergemeinschaft bestanden, aber nur als rein militärische Maßregel. Erst bei Münzer sind diese kommunistischen Anklänge Ausdruck der Bestrebungen einer wirklichen Gesellschaftsfraktion, erst bei ihm sind sie mit einer gewissen Bestimmtheit formulirt, und seit ihm finden wir sie in jeder großen Volkserschütterung wieder, bis sie allmählig mit der modernen proletarischen Bewegung zusammenfließen; gerade so wie im Mittelalter die Kämpfe der freien Bauern gegen die sie mehr und mehr umstrickende Feudalherrschaft zusammenfließen mit den Kämpfen der Leibeigenen und Hörigen um den vollständigen Bruch der Feudalherrschaft.

Während sich in dem ersten der drei großen Lager, im konservativ-katholischen, alle Elemente zusammenfanden, die bei der Erhaltung des Bestehenden interessirt waren, also die Reichsgewalt, die geistlichen und ein Theil der

weltlichen Fürsten, der reichere Adel, die Prälaten und das städtische Patriziat, sammeln sich um das Banner der bürgerlich gemäßigten lutherischen Reform die besitzenden Elemente der Opposition, die Masse des niederen Adels, die Bürgerschaft, und selbst ein Theil der weltlichen Fürsten, der sich durch Konfiskation der geistlichen Güter zu bereichern hoffte, und die Gelegenheit zur Erringung größerer Unabhängigkeit vom Reich benutzen wollte. Die Bauern und Plebejer endlich schlossen sich zur revolutionären Partei zusammen, deren Forderungen und Doctrinen am schärfsten durch Münzer ausgesprochen wurden.

Luther und Münzer repräsentiren nach ihrer Doktrin, wie nach ihrem Charakter und ihrem Auftreten Jeder seine Partei vollständig.

Luther hat in den Jahren 1517 bis 1525 ganz dieselben Wandlungen durchgemacht, die die modernen deutschen Konstitutionellen von 1846 bis 1849 durchmachten, und die jede bürgerliche Partei durchmacht, welche, einen Moment an die Spitze der Bewegung gestellt, in dieser Bewegung selbst von der hinter ihr stehenden plebejischen oder proletarischen Partei überflügelt wird.

Als Luther 1517 zuerst gegen die Dogmen und die Verfassung der katholischen Kirche auftrat, hatte seine Opposition durchaus noch keinen bestimmten Charakter. Ohne über die Forderungen der früheren bürgerlichen Ketzerei hinauszugehn, schloß sie keine einzige weitergehende Richtung aus, und konnte es nicht. Im ersten Moment mußten alle oppositionellen Momente vereinigt, mußte die entschiedenste revolutionäre Energie angewandt, mußte die Gesammtmasse der bisherigen Ketzerei gegenüber der katholischen Rechtgläubigkeit vertreten werden. Gerade so waren unsere liberalen Bourgeois noch 1847 revolutionär, nannten sich Sozialisten und Kommunisten und schwärmten für die Emanzipation der Arbeiterklasse. Die kräftige Bauernnatur Luthers machte sich in dieser ersten Periode seines Auftretens in der ungestümsten Weise Luft. „Wenn ihr (der römischen Pfaffen) rasend Wüthen einen Fortgang haben sollte, so dünkt mich, es wäre schier kein besserer Rath und Arznei, ihm zu steuern, denn daß Könige und Fürsten mit Gewalt dazu

thäten, sich rüsteten und diese schädlichen Leute, so alle Welt vergiften, angriffen und einmal des Spiels ein Ende machten, *mit Waffen, nicht mit Worten.* So wir Diebe mit Schwert, Mörder mit Strang, Ketzer mit Feuer strafen, warum greifen wir nicht vielmehr an diese schädlichen Lehrer des Verderbens, als Päbste, Kardinäle, Bischöfe und das Geschwärm der römischen Sodoma *mit allerlei Waffen und waschen unsere Hände in ihrem Blut?*"

Aber dieser erste revolutionäre Feuereifer dauerte nicht lange. Der Blitz schlug ein, den Luther geschleudert hatte. Das ganze deutsche Volk gerieth in Bewegung. Auf der einen Seiten sahen Bauern und Plebejer in seinen Aufrufen wider die Pfaffen, in seiner Predigt von der christlichen Freiheit das Signal zur Erhebung; auf der andern schlossen sich die gemäßigteren Bürger und ein großer Theil des niederen Adels ihm an, wurden selbst Fürsten vom Strom mit fortgerissen. Die Einen glaubten den Tag gekommen, wo sie mit allen ihren Unterdrückern Abrechnung halten könnten, die andern wollten nur die Macht der Pfaffen, die Abhängigkeit von Rom, die katholische Hierarchie brechen und sich aus der Konfiskation des Kirchengutes bereichern. Die Parteien sonderten sich und fanden ihre Repräsentanten. Luther mußte zwischen ihnen wählen. Er, der Schützling des Kurfürsten von Sachsen, der angesehene Professor von Wittenberg, der über Nacht mächtig und berühmt gewordene, mit einem Zirkel von abhängigen Kreaturen und Schmeichlern umgebene große Mann zauderte keinen Augenblick. Er ließ die populären Elemente der Bewegung fallen und schloß sich der bürgerlichen, adligen und fürstlichen Seite an. Die Aufrufe zum Vertilgungskampfe gegen Rom verstummten; Luther predigte jetzt die *friedliche Entwicklung* und den *passiven Widerstand* (vgl. z. B. an den Adel teutscher Nation 1520 ꝛc.). Auf Huttens Einladung, zu ihm und Sickingen auf die Ebernburg, den Mittelpunkt der Adelsverschwörung gegen Pfaffen und Fürsten, zu kommen, antwortete Luther: „Ich möchte nicht, daß man das Evangelium mit *Gewalt und Blutvergießen verfechte.* Durch das Wort ist die Welt überwun-

den worden, durch das Wort ist die Kirche erhalten, durch das Wort wird sie auch wieder in den Stand kommen, und der Antichrist, wie er Seines ohne Gewalt bekommen, wird ohne Gewalt fallen."

Von dieser Wendung, oder vielmehr von dieser bestimmteren Feststellung der Richtung Luthers begann jenes Markten und Feilschen um die beizubehaltenden oder zu reformirenden Institutionen und Dogmen, jenes widerwärtige Diplomatisiren, Konzediren, Intriguiren und Vereinbaren, dessen Resultat die Augsburgische Konfession war, die schließlich erhandelte Verfassung der reformirten Bürgerkirche. Es ist ganz derselbe Schacher, der sich neuerdings in deutschen Nationalversammlungen, Vereinbarungsversammlungen, Revisionskammern und Erfurter Parlamenten in politischer Form bis zum Ekel wiederholt hat. Der spießbürgerliche Charakter der offiziellen Reformation trat in diesen Verhandlungen auf's Offenste hervor.

Daß Luther, als nunmehr erklärter Repräsentant der bürgerlichen Reform, den gesetzlichen Fortschritt predigte, hatte seine guten Gründe. Die Masse der Städte war der gemäßigten Reform zugefallen; der niedere Adel schloß sich ihr mehr und mehr an, ein Theil der Fürsten fiel zu, ein anderer schwankte. Ihr Erfolg war so gut wie gesichert, wenigstens in einem großen Theile von Deutschland. Bei fortgesetzter friedlicher Entwicklung konnten die übrigen Gegenden auf die Dauer dem Andrang der gemäßigten Opposition nicht widerstehn. Jede gewaltsame Erschütterung aber mußte die gemäßigte Partei in Konflikt bringen mit der extremen, plebejischen und Bauernpartei, mußte die Fürsten, den Adel und manche Städte der Bewegung entfremden, und ließ nur die Chance entweder der Ueberflügelung der bürgerlichen Partei durch die Bauern und Plebejer, oder der Unterdrückung sämmtlicher Bewegungsparteien durch die katholische Restauration. Und wie die bürgerlichen Parteien, sobald sie die geringsten Siege erfochten haben, vermittelst des gesetzlichen Fortschritts zwischen der Scylla der Revolution und der Charybdis der Restauration durchzulaviren suchen, davon haben wir in der letzten Zeit Exempel genug gehabt.

Wie unter den allgemein gesellschaftlichen und politischen Verhältnissen der damaligen Zeit die Resultate jeder Veränderung nothwendig den Fürsten zu gut kommen, und ihre Macht vermehren mußten, so mußte die bürgerliche Reform, je schärfer sie sich von den plebejischen und bäurischen Elementen schied, immer mehr unter die Kontrole der reformirten Fürsten gerathen. Luther selbst wurde mehr und mehr ihr Knecht, und das Volk wußte sehr gut, was es that, wenn es sagte, er sei ein Fürstendiener geworden, wie die Andern, und wenn es ihn in Orlamünde mit Steinwürfen verfolgte.

Als der Bauerkrieg losbrach, und zwar in Gegenden, wo Fürsten und Adel größtentheils katholisch waren, suchte Luther eine vermittelnde Stellung einzunehmen. Er griff die Regierungen entschieden an. Sie seien Schuld am Aufstand durch ihre Bedrückungen; nicht die Bauern setzten sich wider sie, sondern Gott selbst. Der Aufstand sei freilich auch ungöttlich und wider das Evangelium, hieß es auf der andern Seite. Schließlich rieth er beiden Parteien nachzugeben und sich gütlich zu vertragen.

Aber der Aufstand, trotz dieser wohlmeinenden Vermittlungsvorschläge, dehnte sich rasch aus, ergriff sogar protestantische, von lutherischen Fürsten, Herren und Städten beherrschte Gegenden, und wuchs der bürgerlichen, „besonnenen" Reform rasch über den Kopf. In Luthers nächster Nähe, in Thüringen, schlug die entschiedenste Fraktion der Insurgenten unter Münzer ihr Hauptquartier auf. Noch ein paar Erfolge, und ganz Deutschland stand in Flammen, Luther war umzingelt, vielleicht als Verräther durch die Spieße gejagt, und die bürgliche Reform weggeschwemmt von der Sturmfluth der bäurisch-plebejischen Revolution. Da galt kein Besinnen mehr. Gegenüber der Revolution wurden alle alten Feindschaften vergessen; im Vergleich mit den Rotten der Bauern waren die Diener der römischen Sodoma unschuldige Lämmer, sanftmüthige Kinder Gottes; und Bürger und Fürsten, Adel und Pfaffen, Luther und Pabst verbanden sich „wider die mörderischen und räuberischen Rotten der Bauern". „Man soll sie *zerschmeißen, würgen* und *stechen, heimlich* und *öffentlich*, wer da

kann, wie man einen *tollen Hund* todtschlagen muß!" schrie Luther. „Darum, liebe Herren, loset hie, rettet da, steche, schlage, würge sie wer da kann, bleibst du darüber todt, wohl dir, seligeren Tod kannst du nimmermehr überkommen." Man solle nur keine falsche Barmherzigkeit mit den Bauern haben. Die mengen sich selber unter die Aufrührischen, die sich derer erbarmen, welcher sich Gott nicht erbarmt, sondern welche er gestraft und verderbet haben will. Nachher werden die Bauern selber Gott danken lernen, wenn sie die eine Kuh hergeben müssen, auf daß sie die andre in Frieden genießen können; und die Fürsten werden durch den Aufruhr erkennen, wes Geistes der Pöbel sei, der nur mit Gewalt zu regieren. „Der weise Mann sagt: cibus, onus et virgam asino, in einen Bauern gehört Haberstroh, sie hören nicht das Wort und sind unsinnig, so müssen sie die Virgam, die Büchse, hören und geschieht ihnen recht. Bitten sollen wir für sie, daß sie gehorchen; wo nicht, so gilt's hier nicht viel Erbarmens. *Lasset nur die Büchsen unter sie sausen*, sie machens sonst tausendmal ärger."

Gerade so sprachen unsere weiland sozialistischen und philanthropischen Bourgeois, als das Proletariat nach den Märztagen seinen Antheil an den Früchten des Siegs reklamiren kam.

Luther hatte der plebejischen Bewegung ein mächtiges Werkzeug in die Hand gegeben durch die Uebersetzung der Bibel. In der Bibel hatte er dem feudalisirten Christenthum der Zeit das bescheidene Christenthum der ersten Jahrhunderte, der zerfallenden feudalen Gesellschaft das Abbild einer Gesellschaft entgegengehalten, die nichts von der weitschichtigen, kunstmäßigen Feudalhierarchie wußte. Die Bauern hatten dies Werkzeug gegen Fürsten, Adel, Pfaffen, nach allen Seiten hin benutzt. Jetzt kehrte Luther es gegen sie, und stellte aus der Bibel einen wahren Dithyrambus auf die von Gott eingesetzte Obrigkeit zusammen, wie ihn kein Tellerlecker der absoluten Monarchie je zu Stande gebracht hat. Das Fürstenthum von Gottes Gnaden, der passive Gehorsam, selbst die Leibeigenschaft wurde mit der Bibel sanktionirt. Nicht nur der Bauernaufstand, auch die

ganze Auflehnung Luthers selbst gegen die geistliche und weltliche Autorität war hierin verleugnet; nicht nur die populäre Bewegung, auch die bürgerliche war damit an die Fürsten verrathen.

Brauchen wir die Bourgeois zu nennen, die auch von dieser Verläugnung ihrer eignen Vergangenheit uns kürzlich wieder Beispiele gegeben haben?

Stellen wir nun dem bürgerlichen Reformator Luther den plebejischen Revolutionär *Münzer* gegenüber.

Thomas Münzer war geboren zu *Stolberg* am Harz, um das Jahr 1498. Sein Vater soll, ein Opfer der Willkühr der stolberg'schen Grafen, am Galgen gestorben sein. Schon in seinem fünfzehnten Jahre stiftete Münzer auf der Schule zu Halle einen geheimen Bund gegen den Erzbischof von Magdeburg und die römische Kirche überhaupt. Seine Gelehrsamkeit in der damaligen Theologie verschaffte ihm früh den Doktorgrad und eine Stelle als Kaplan in einem Nonnenkloster zu Halle. Hier behandelte er schon Dogmen und Ritus der Kirche mit der größten Verachtung, bei der Messe ließ er die Worte der Wandlung ganz aus und aß, wie Luther von ihm erzählt, die Herrgötter ungeweiht. Sein Hauptstudium waren die mittelalterlichen Mystiker, besonders die chiliastischen Schriften Joachims des Calabresen. Das tausendjährige Reich, das Strafgericht über die entartete Kirche und die verderbte Welt, das dieser verkündete und ausmalte, schien Münzer mit der Reformation und der allgemeinen Aufregung der Zeit nahe herbeigekommen. Er predigte in der Umgegend mit großem Beifall. 1520 ging er als erster evangelischer Prediger nach Zwickau. Hier fand er eine jener schwärmerischen chiliastischen Sekten vor, die in vielen Gegenden im Stillen fortexistirten, hinter deren momentaner Demuth und Zurückgezogenheit sich die fortwuchernde Opposition der untersten Gesellschaftsschichten gegen die bestehenden Zustände verborgen hatte, und die jetzt mit der wachsenden Agitation immer offener und beharrlicher an's Tageslicht hervortraten. Es war die Sekte der Wiedertäufer, an deren Spitze Niklas Storch stand. Sie predigten das Nahen des jüngsten Gerichts und des tausendjährigen Reichs; sie

hatten „Gesichte, Verzückungen und den Geist der Weissagung". Bald kamen sie in Konflikt mit dem Zwickauer Rath; Münzer vertheidigte sie, obwohl er sich ihnen nie unbedingt anschloß, sondern sie vielmehr unter seinen Einfluß bekam. Der Rath schritt energisch gegen sie ein; sie mußten die Stadt verlassen, und Münzer mit ihnen. Es war Ende 1521.

Er ging nach Prag und suchte, an die Reste der hussitischen Bewegung anknüpfend, hier Boden zu gewinnen; aber seine Proklamation hatte nur den Erfolg, daß er auch aus Böhmen wieder fliehen mußte. 1522 wurde er Prediger zu Altstedt in Thüringen. Hier begann er damit, den Kultus zu reformiren. Noch ehe Luther so weit zu gehen wagte, schaffte er die lateinische Sprache total ab und ließ die ganze Bibel, nicht bloß die vorgeschriebenen sonntäglichen Evangelien und Episteln verlesen. Zu gleicher Zeit organisirte er die Propaganda in der Umgegend. Von allen Seiten lief das Volk ihm zu, und bald wurde Altstedt das Centrum der populären Antipfaffen-Bewegung von ganz Thüringen.

Noch war Münzer vor Allem Theologe; noch richtete er seine Angriffe fast ausschließlich gegen die Pfaffen. Aber er predigte nicht, wie Luther damals schon, die ruhige Debatte und den friedlichen Fortschritt, er setzte die früheren gewaltsamen Predigten Luthers fort und rief die sächsischen Fürsten und das Volk auf zum bewaffneten Einschreiten gegen die römischen Pfaffen. „Sagt doch Christus, ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwert. Was sollt ihr (die sächsischen Fürsten) aber mit demselben machen? Nichts anders, denn die Bösen, die das Evangelium verhindern, wegthun und absondern, wollt ihr anders Diener Gottes sein. Christus hat mit großem Ernst befohlen, Luc. 19, 27, nehmt meine Feinde und würget sie vor meinen Augen . . . Gebet uns keine schaalen Fratzen vor, daß die Kraft Gottes es thun soll ohne euer Zuthun des Schwertes, es möchte euch sonst in der Scheide verrosten. Die, welche Gottes Offenbarung zuwider sind, soll man wegthun, ohne alle Gnade, wie Hiskias, Cyrus, Josias, Daniel und Elias die Baalspfaffen verstöret haben, anders

mag die christliche Kirche zu ihrem Ursprung nicht wieder kommen. Man muß das Unkraut ausraufen aus dem Weingarten Gottes in der Zeit der Ernte. Gott hat 5. Mose 7 gesagt, Ihr sollt euch nicht erbarmen über die Abgöttischen, zerbrecht ihre Altäre, zerschmeißt ihre Bilder und verbrennet sie, auf daß ich nicht mit euch zürne."

Aber diese Aufforderungen an die Fürsten blieben ohne Erfolg, während gleichzeitig unter dem Volk die revolutionäre Aufregung von Tag zu Tag wuchs. Münzer, dessen Ideen immer schärfer ausgebildet, immer kühner wurden, trennte sich jetzt entschieden von der bürgerlichen Reformation und trat von nun an zugleich direkt als politischer Agitator auf.

Seine theologisch-philosophische Doktrin griff alle Hauptpunkte nicht nur des Katholizismus, sondern des Christenthums überhaupt an. Er lehrte unter christlichen Formen einen Pantheismus, der mit der modernen spekulativen Anschauungsweise eine merkwürdige Aehnlichkeit hat und stellenweise sogar an Atheismus anstreift. Er verwarf die Bibel sowohl als ausschließliche, wie als unfehlbare Offenbarung. Die eigentliche, die lebendige Offenbarung sei die Vernunft, eine Offenbarung, die zu allen Zeiten und bei allen Völkern existirt habe und noch existire. Der Vernunft die Bibel entgegenhalten, heiße den Geist durch den Buchstaben tödten. Denn der heilige Geist, von dem die Bibel spreche, sei nichts außer uns Existirendes; der heilige Geist sei eben die Vernunft. Der Glaube sei nichts anderes als das Lebendigwerden der Vernunft im Menschen, und daher könnten auch die Heiden den Glauben haben. Durch diesen Glauben, durch die lebendig gewordene Vernunft werde der Mensch vergöttlicht und selig. Der Himmel sei daher nichts Jenseitiges, er sei in diesem Leben zu suchen, und der Beruf der Gläubigen sei, diesen Himmel, das Reich Gottes, hier auf der Erde herzustellen. Wie keinen jenseitigen Himmel, so gebe es auch keine jenseitige Hölle oder Verdammniß. Ebenso gebe es keinen Teufel, als die bösen Lüste und Begierden der Menschen. Christus sei ein Mensch gewesen wie wir, ein Prophet und Lehrer, und sein Abendmahl sei ein einfaches Gedächtnißmahl, worin Brot und Wein ohne weitere mystische Zuthat genossen werde.

Diese Lehren predigte Münzer meist versteckt unter denselben christlichen Redeweisen, unter denen sich die neuere Philosophie ein Zeitlang verstecken mußte. Aber der erzketzerische Grundgedanke blickt überall aus seinen Schriften hervor, und man sieht, daß es ihm mit dem biblischen Deckmantel weit weniger Ernst war, als manchem Schüler Hegels in neuerer Zeit. Und doch liegen dreihundert Jahre zwischen Münzer und der modernen Philosophie.

Seine politische Doktrin schloß sich genau an diese revolutionäre religiöse Anschauungsweise an, und griff ebenso weit über die unmittelbar vorliegenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse hinaus, wie seine Theologie über die geltenden Vorstellungen seiner Zeit. Wie Münzers Religionsphilosophie an den Atheismus, so streifte sein politisches Programm an den Kommunismus, und mehr als eine moderne kommunistische Sekte hatte noch am Vorabend der Februarrevolution über kein reichhaltigeres theoretisches Arsenal zu verfügen, als die „Münzerschen" des sechszehnten Jahrhunderts. Dies Programm, weniger die Zusammenfassung der Forderungen der damaligen Plebejer, als die geniale Anticipation der Emancipationsbedingungen der kaum sich entwickelnden proletarischen Elemente unter diesen Plebejern — dies Programm forderte die sofortige Herstellung des Reiches Gottes, des prophezeiten tausendjährigen Reichs auf Erden, durch Zurückführung der Kirche auf ihren Ursprung und Beseitigung aller Institutionen, die mit dieser angeblich urchristlichen, in Wirklichkeit aber sehr neuen Kirche in Widerspruch standen. Unter dem Reich Gottes verstand Münzer aber nichts anderes, als einen Gesellschaftszustand, in dem keine Klassenunterschiede, kein Privateigenthum und keine den Gesellschaftsmitgliedern gegenüber selbstständige, fremde Staatsgewalt mehr bestehen. Sämmtliche bestehende Gewalten, sofern sie nicht sich fügen und der Revolution anschließen wollten, sollten gestürzt, alle Arbeiten und alle Güter gemeinsam, und die vollständigste Gleichheit durchgeführt werden. Ein Bund sollte gestiftet werden, um dies

durchzusetzen, nicht nur über ganz Deutschland, sondern über
die ganze Christenheit; Fürsten und Herren sollten eingeladen
werden, sich anzuschließen; wo nicht, sollte der Bund sie bei
der ersten Gelegenheit mit den Waffen in der Hand stürzen
oder tödten.

Münzer setzte sich gleich daran, diesen Bund zu organi-
siren. Seine Predigten nahmen einen noch heftigeren, re-
volutionäreren Charakter an; neben den Angriffen auf die
Pfaffen, donnerte er mit gleicher Leidenschaft gegen die
Fürsten, den Adel, das Patriziat, schilderte er in glühenden
Farben den bestehenden Druck und hielt dagegen sein Phan-
tasiebild des tausendjährigen Reichs der sozial-republikani-
schen Gleichheit. Zugleich veröffentlichte er ein revolutionäres
Pamphlet nach dem andern, und sandte Emissäre nach allen
Richtungen aus, während er selbst den Bund in Altstedt
und der Umgegend organisirte.

Die erste Frucht dieser Propaganda war die Zerstörung
der Marienkapelle zu Mellerbach bei Altstedt, nach dem Ge-
bot: „Ihre Altäre sollt ihr zerreißen, ihre Säulen zerbrechen
und ihre Götzen mit Feuer verbrennen, denn ihr seid ein
heilig Volk“ (Deut. 7, 6). Die sächsischen Fürsten kamen
selbst nach Altstedt, um den Aufruhr zu stillen, und ließen
Münzer aufs Schloß rufen. Dort hielt er eine Predigt,
wie sie deren von Luther, „dem sanftlebenden Fleisch zu
Wittenberg“, wie Münzer ihn nannte, nicht gewohnt waren.
Er bestand darauf, daß die gottlosen Regenten, besonders
Pfaffen und Mönche, die das Evangelium als Ketzerei be-
handeln, getödtet werden müßten, und berief sich dafür
auf's neue Testament. Die Gottlosen hätten kein Recht zu
leben, es sei denn durch die Gnade der Auserwählten.
Wenn die Fürsten die Gottlosen nicht vertilgen, so werde
Gott ihnen das Schwert nehmen, denn die ganze Ge-
meinde habe die Gewalt des Schwerts. Die Grund-
suppe des Wuchers, der Dieberei und Räuberei seien die
Fürsten und Herren; sie nehmen alle Kreaturen zum Eigen-
thum, die Fische im Wasser, die Vögel in der Luft, das
Gewächs auf Erden. Und dann predigen sie gar noch den
Armen das Gebot: Du sollst nicht stehlen, sie selber aber
nehmen wo sie's finden, schinden und schaben den Bauer

und den Handwerker; wo aber dieser am Allergeringsten
sich vergreife, so müsse er hängen, und zu dem Allen sage
dann der Doktor Lügner: Amen. „Die Herren machen
das selber, daß ihnen der arme Mann Feind wird. Die
Ursache des Aufruhrs wollen sie nicht wegthun, wie kann
es in die Länge gut werden? Ach, liebe Herren, wie
hübsch wird der Herr unter die alten Töpfe schmeißen mit
einer eisernen Stange! So ich das sage, werde ich auf-
rührisch sein. Wohl hin!“ (Vergl. Zimmermann, Bauern-
krieg II, S. 75.)

Münzer ließ die Predigt drucken; sein Drucker in Alt-
stedt wurde zur Strafe vom Herzog Johann von Sachsen
gezwungen, das Land zu verlassen, und ihm selbst wurde
für alle seine Schriften die Censur der herzoglichen Regie-
rung zu Weimar auferlegt. Aber diesen Befehl achtete er
nicht. Er ließ gleich darauf eine höchst aufregende Schrift
in der Reichsstadt Mühlhausen drucken, worin er das Volk
aufforderte, „das Loch weit zu machen, auf daß alle Welt
sehen und greifen möge, wer unsre großen Hansen sind, die
Gott also lästerlich zum gemalten Männlein gemacht haben,“
und die er mit den Worten beschloß: „Die ganze Welt muß
einen großen Stoß aushalten; es wird ein solch Spiel an-
gehn, daß die Gottlosen vom Stuhl gestürzt, die Niedrigen
aber erhöhet werden.“ Als Motto schrieb „Thomas Münzer
mit dem Hammer“ auf den Titel: „Nimm wahr, ich habe
meine Worte in deinen Mund gesetzt, auf daß du auswurz-
lest, zerbrechest, zerstreuest und verstürzest, und bauest und
pflanzest. Eine eiserne Mauer wider die Könige, Fürsten,
Pfaffen und wider das Volk ist dargestellt. Die mögen
streiten, der Sieg ist wunderlich zum Untergang der starken
gottlosen Tyrannen.“

Der Bruch Münzers mit Luther und seiner Partei war
schon lange vorhanden. Luther hatte manche Kirchenrefor-
men selbst annehmen müssen, die Münzer, ohne ihn zu fra-
gen, eingeführt hatte. Er beobachtete Münzers Thätigkeit
mit dem ärgerlichen Mißtrauen des gemäßigten Reformers
gegen die energischere, weiter treibende Partei. Schon im
Frühjahr 1524 hatte Münzer an Melanchthon, dieses Urbild
des philiströsen, hektischen Stubenhockers, geschrieben, er und

Luther verständen die Bewegung gar nicht. Sie suchten sie im biblischen Buchstabenglauben zu ersticken, ihre ganze Doktrin sei wurmstichig. „Lieben Brüder, laßt euer Warten und Zaudern, es ist Zeit, der Sommer ist vor der Thür. Wollet nicht Freundschaft halten mit den Gottlosen, sie hindern, daß das Wort nicht wirke in voller Kraft. Schmeichelt nicht euren Fürsten, sonst werdet ihr selbst mit ihnen verderben. Ihr zarten Schriftgelehrten, seid nicht unwillig, ich kann es nicht anders machen."

Luther fordert Münzer mehr als einmal zur Disputation heraus; aber dieser, bereit den Kampf jeden Augenblick vor dem Volk aufzunehmen, hatte nicht die geringste Lust, sich in eine theologische Zänkerei vor dem parteiischen Publikum der Wittenberger Universität einzulassen. Er wollte „das Zeugniß des Geistes nicht ausschließlich auf die hohe Schule bringen." Wenn Luther aufrichtig sei, so solle er seinen Einfluß dahin verwenden, daß die Chikanen gegen Münzers Drucker und das Gebot der Censur aufhöre, damit der Kampf ungehindert in der Presse ausgefochten werden könne.

Jetzt, nach der erwähntrn revolutionären Broschüre Münzers, trat Luther öffentlich als Denunziant gegen ihn auf. In seinem gedruckten „Brief an die Fürsten zu Sachsen wider den aufrührerischen Geist" erklärte er Münzer für ein Werkzeug des Satans, und forderte die Fürsten auf, einzuschreiten und die Anstifter des Aufruhrs zum Lande hinaus zu jagen, da sie sich nicht begnügen, ihre schlimmen Lehren zu predigen, sondern zum Aufstand und zur gewaltsamen Widersetzlichkeit gegen die Obrigkeit aufrufen.

Am 1. August mußte Münzer sich vor den Fürsten auf dem Schloß zu Weimar gegen die Anklage aufrührerischer Umtriebe verantworten. Es lagen höchst kompromittirende Thatsachen gegen ihn vor; man war seinem geheimen Bund auf die Spur gekommen, man hatte in den Verbindungen der Bergknappen und Bauern seine Hand entdeckt. Man bedrohte ihn mit Verbannung. Kaum nach Altstedt zurück, erfuhr er, daß Herzog Georg von Sachsen seine Auslieferung verlangte; Bundesbriefe von seiner Handschrift waren

aufgefangen worden, worin er Georgs Unterthanen zu bewaffnetem Widerstand gegen die Feinde des Evangeliums aufforderte. Der Rath hätte ihn ausgeliefert, wenn er nicht die Stadt verlassen hätte.

Inzwischen hatte die steigende Agitation unter Bauern und Plebejern die Münzer'sche Propaganda ungemein erleichtert. Für diese Propaganda hatte er an den Wiedertäufern unschätzbare Agenten gewonnen. Diese Sekte, ohne bestimmte positive Dogmen, zusammengehalten nur durch ihre gemeinsame Opposition gegen alle herrschenden Klassen und durch das gemeinsame Symbol der Wiedertaufe, ascetisch-streng im Lebenswandel, unermüdlich, fanatisch und unerschrocken in der Agitation, hatte sich mehr und mehr um Münzer gruppirt. Durch die Verfolgungen von jedem festen Wohnsitz ausgeschlossen, streifte sie über ganz Deutschland und verkündete überall die neue Lehre, in der Münzer ihnen ihre eigenen Bedürfnisse und Wünsche klar gemacht hätte. Unzählige wurden gefoltert, verbrannt oder sonst hingerichtet, aber der Muth und die Ausdauer dieser Emissäre war unerschütterlich, und der Erfolg ihrer Thätigkeit, bei der schnell wachsenden Aufregung des Volks, war unermeßlich. Daher fand Münzer bei seiner Flucht aus Thüringen den Boden überall vorbereitet, er mochte sich hinwenden wohin er wollte.

Bei Nürnberg, wohin Münzer zuerst ging, war kaum einen Monat vorher ein Bauernaufstand im Keime erstickt worden. Münzer agitirte hier im Stillen; bald traten Leute auf, die seine kühnsten theologischen Sätze, von der Unverbindlichkeit der Bibel und der Nichtigkeit der Sakramente vertheidigten, Christus für einen bloßen Menschen und die Gewalt der weltlichen Obrigkeit für ungöttlich erklärten. „Da sieht man den Satan umgehn, den Geist aus Altstedt!" rief Luther. Hier in Nürnberg ließ Münzer seine Antwort an Luther drucken. Er klagte ihn geradezu an, daß er den Fürsten heuchle und die reaktionäre Partei mit seiner Halbheit unterstütze. Aber das Volk werde trotzdem frei werden, und dem Doctor Luther werde es dann gehen wie einem gefangenen Fuchs. — Die Schrift wurde

von Rathswegen mit Beschlag belegt, und Münzer mußte Nürnberg verlassen.

Er ging jetzt durch Schwaben nach dem Elsaß, der Schweiz und zurück nach dem oberen Schwarzwald, wo schon seit einigen Monaten der Aufstand ausgebrochen war, beschleunigt zum großen Theil durch seine wiedertäuferischen Emissäre. Diese Propagandareise Münzers hat offenbar zur Organisation der Volkspartei, zur klaren Feststellung ihrer Forderungen und zum endlichen allgemeinen Ausbruch des Aufstandes im April 1525 wesentlich beigetragen. Die doppelte Wirksamkeit Münzers, einerseits für das Volk, dem er in der ihm damals allein verständlichen Sprache des religiösen Prophetismus zuredete, und andrerseits für die Eingeweihten, gegen die er sich offen über seine schließliche Tendenz aussprechen konnte, tritt hier besonders deutlich hervor. Hatte er schon früher in Thüringen einen Kreis der entschiedensten Leute, nicht nur aus dem Volk, sondern auch aus der niedrigen Geistlichkeit, um sich versammelt und an die Spitze der geheimen Verbindung gestellt, so wird er hier der Mittelpunkt der ganzen revolutionären Bewegung von Südwestdeutschland, so organisirt er die Verbindung von Sachsen und Thüringen über Franken und Schwaben bis nach dem Elsaß und der Schweizer Gränze, und zählt die süddeutschen Agitatoren, wie Hubmaier in Waldshut, Conrad Grebel von Zürich, Franz Rabmann zu Griessen, Schappelar zu Memmingen, Jakob Wehe zu Leipheim, Doktor Mantel in Stuttgart, meist revolutionäre Pfarrer, unter seine Schüler und unter die Häupter des Bundes. Er selbst hielt sich meist in Griessen an der schaffhausener Gränze auf und durchstreifte von da den Hegau, Klettgau ꝛc. Die blutigen Verfolgungen, die die beunruhigten Fürsten und Herren überall gegen diese neue plebejische Ketzerei unternahmen, trugen nicht wenig dazu bei, den rebellischen Geist zu schüren und die Verbindung fester zusammenzuschließen. So agitirte Münzer gegen fünf Monate in Oberdeutschland, und ging um die Zeit, wo der Ausbruch der Verschwörung herannahte, wieder nach Thüringen zurück, wo er den Aufstand selbst leiten wollte und wo wir ihn wiederfinden werden.

Wir werden sehen, wie treu der Charakter und das Auftreten der beiden Parteichefs die Haltung ihrer Partei selbst wiederspiegeln; wie die Unentschiedenheit, die Furcht vor der ernsthaft werdenden Bewegung selbst, die feige Fürstendienerei Luthers ganz der zaudernden, zweideutigen Politik der Bürgerschaft entsprach, und wie die revolutionäre Energie und Entschlossenheit Münzers in der entwickeltsten Fraktion der Plebejer und Bauern sich reproducirten. Der Unterschied ist nur, daß während Luther sich begnügte, die Vorstellungen und Wünsche der Majorität seiner Klasse auszusprechen und sich damit eine höchst wohlfeile Popularität bei ihr zu erwerben, Münzer im Gegentheil weit über die unmittelbaren Vorstellungen und Ansprüche der Plebejer und Bauern hinausging und sich aus der Elite der vorgefundenen revolutionären Elemente erst eine Partei bildete, die übrigens, soweit sie auf der Höhe seiner Ideen stand und seine Energie theilte, immer nur eine kleine Minorität der insurgirten Masse blieb.

III.

Ungefähr fünfzig Jahre nach der Unterdrückung der hussitischen Bewegung zeigten sich die ersten Symptome des aufkeimenden revolutionären Geistes unter den deutschen Bauern.

Im Bisthum Würzburg, einem durch die Hussitenkriege, „durch schlechte Regierung, durch vielfältige Steuern, Abgaben, Fehde, Feindschaft, Krieg, Brand, Mord, Gefängniß und dergleichen" schon früher verarmten und fortwährend von Bischöfen, Pfaffen und Adel schamlos ausgeplünderten Lande entstand 1476 die erste Bauernverschwörung. Ein junger Hirte und Musikant, Hans Böheim von Niklashausen, auch Pauker und Pfeiferhänslein genannt, trat plötzlich im Taubergrund als Prophet auf. Er erzählte, die Jungfrau Maria sei ihm erschienen; sie habe ihm geboten, seine Pauke zu verbrennen, dem Tanz und den sündigen Wollüsten nicht ferner zu dienen, sondern das Volk zur Buße zu ermahnen. So solle denn Jeder von seinen Sünden und von der eitlen Lust dieser Welt ablassen,

allen Schmuck und Zierrath ablegen und zur Mutter Gottes von Niklashausen wallfahrten, um die Vergebung seiner Sünden zu erlangen.

Wir finden schon hier, bei dem ersten Vorläufer der Bewegung, jenen Ascetismus, den wir bei allen mittelalterlichen Aufständen mit religiöser Färbung und in der neueren Zeit im Anfang jeder proletarischen Bewegung antreffen. Diese ascetische Sittenstrenge, diese Forderung der Lossagung von allen Lebensgenüssen und Vergnügungen stellt einerseits gegenüber den herrschenden Klassen das Prinzip der spartanischen Gleichheit auf und ist andrerseits eine nothwendige Durchgangsstufe, ohne die die unterste Schicht der Gesellschaft sich nie in Bewegung setzen kann. Um ihre revolutionäre Energie zu entwickeln, um über ihre feindselige Stellung gegenüber allen andern Elementen der Gesellschaft sich selbst klar zu werden, um sich als Klasse zu konzentriren, muß sie damit anfangen, alles das von sich abzustreifen, was sie noch mit der bestehenden Gesellschaftsordnung versöhnen könnte, muß sie den wenigen Genüssen entsagen, die ihr die unterdrückte Existenz noch momentan erträglich machen und die selbst der härteste Druck ihr nicht entreißen kann. Dieser *plebejische und proletarische Ascetismus* unterscheidet sich sowohl seiner wild-fanatischen Form wie seinem Inhalt nach durchaus von dem bürgerlichen Ascetismus, wie ihn die bürgerliche, lutherische Moral und die englischen Puritaner (im Unterschied von den Independenten und weitergehenden Sekten) predigten, und dessen ganzes Geheimniß die *bürgerliche Sparsamkeit* ist. Es versteht sich übrigens, daß dieser plebejisch-proletarische Ascetismus in demselben Maße seinen revolutionären Charakter verliert, in welchem einerseits die Entwicklung der modernen Produktivkräfte das Material des Genießens in's Unendliche vermehrt und damit die spartanische Gleichheit überflüssig macht, und andrerseits die Lebensstellung des Proletariats, und damit das Proletariat selbst immer revolutionärer wird. Er verschwindet dann allmählig aus der Masse, und verläuft sich bei den Sektirern, die sich auf ihn steifen, entweder direkt in die bürgerliche Knickerei oder in ein hochtrabendes Tugendritterthum, das in der Praxis

ebenfalls auf eine spießbürgerliche oder zunfthandwerkermäßige Knauserwirthschaft hinauskommt. Der Masse des Proletariats braucht die Entsagung um so weniger gepredigt zu werden, als sie fast nichts mehr hat, dem sie noch entsagen könnte.

Die Bußpredigt Pfeiferhänsleins fand großen Anklang; alle Aufstandspropheten begannen mit ihr, und in der That konnte nur eine gewaltsame Anstrengung, eine plötzliche Lossagung von der ganzen gewohnten Daseinsweise dies zersplitterte, dünngesäete, in blinder Unterwerfung herangewachsene Bauerngeschlecht in Bewegung setzen. Die Wallfahrten nach Niklashausen begannen und nahmen rasch überhand; und je massenhafter das Volk hinströmte, desto offener sprach der junge Rebell seine Pläne aus. Die Mutter Gottes von Niklashausen habe ihm verkündet, predigte er, daß fortan kein Kaiser noch Fürst, noch Papst, noch andere geistliche oder weltliche Obrigkeit mehr sein sollte; ein jeder solle des andern Bruder sein, sein Brot mit seiner Hände Arbeit gewinnen und keiner mehr haben als der andere. Alle Zinsen, Gülten, Frohnden, Zoll, Steuer und andre Abgaben und Leistungen sollten für ewig ab, und Wald, Wasser und Weide überall frei sein.

Das Volk nahm dies neue Evangelium mit Freuden auf. Rasch breitete sich der Ruhm des Propheten, „unsrer Frauen Botschaft", in die Ferne aus; vom Odenwald, vom Main, Kocher und Jaxt, ja von Baiern, Schwaben und vom Rhein zogen ihm Haufen von Pilgern zu. Man erzählte sich Wunder, die er gethan haben sollte; man fiel auf die Kniee vor ihm und betete ihn an wie einen Heiligen; man riß sich um die Zotteln von seiner Kappe, als ob es Reliquien und Amulete wären. Vergeblich traten die Pfaffen gegen ihn auf, schilderten seine Gesichte als Blendwerk des Teufels, seine Wunder als höllische Betrügereien. Die Masse der Gläubigen nahm reißend zu, die revolutionäre Sekte fing an sich zu bilden, die sonntäglichen Predigten des rebellischen Hirten riefen Versammlungen von 40,000 und mehr Menschen nach Niklashausen zusammen.

Mehrere Monate predigte Pfeiferhänslein vor den Massen.

Aber er hatte nicht die Absicht, bei der Predigt zu bleiben. Er stand in geheimem Verkehr mit dem Pfarrer von Niklashausen und mit zwei Rittern, Kunz von Thunfeld und seinem Sohn, die zur neuen Lehre hielten und die militärischen Führer des beabsichtigten Aufstandes werden sollten. Endlich am Sonntag vor St. Kilian, als seine Macht groß genug zu sein schien, gab er das Signal. „Und nun, schloß er seine Predigt, gehet heim und erwäget, was Euch die allerheiligste Mutter Gottes verkündet hat; und lasset am nächsten Samstag Weiber und Kinder und Greise daheim bleiben, aber ihr, ihr Männer, kommet wieder her nach Niklashausen auf St. Margarethen Tag, das ist nächsten Samstag; und bringt mit eure Brüder und Freunde, so viel ihrer sein mögen. Kommt aber nicht mit dem Pilgerstab, sondern angethan mit Wehr und Waffen, in der einen Hand die Wallkerze, in der andern Schwert und Spieß oder Hellebarde; und die heilige Jungfrau wird Euch alsdann verkünden, was ihr Wille ist, daß Ihr thun sollt.“

Aber ehe die Bauern in Massen ankamen, hatten die Reiter des Bischofs den Aufruhrspropheten nächtlicher Weile abgeholt und auf das Würzburger Schloß gebracht. Am bestimmten Tage kamen an 34,000 bewaffnete Bauern, aber diese Nachricht wirkte niederschlagend auf sie. Der größte Theil verlief sich; die Eingeweihteren hielten gegen 16,000 zusammen und zogen mit ihnen vor das Schloß, unter der Führung Kunzens von Thunfeld und Michaels, seines Sohnes. Der Bischof brachte sie durch Versprechungen wieder zum Abzug; aber kaum hatten sie angefangen sich zu zerstreuen, so wurden sie von des Bischofs Reitern überfallen, und mehrere zu Gefangenen gemacht. Zwei wurden enthauptet, Pfeiferhänslein selbst aber wurde verbrannt. Kunz von Thunfeld wurde flüchtig und erst gegen Abtretung aller seiner Güter an das Stift wieder angenommen. Die Wallfahrten nach Niklashausen dauerten noch einige Zeit fort, wurden aber schließlich auch unterdrückt.

Nach diesem ersten Versuch blieb Deutschland wieder längere Zeit ruhig. Erst mit Ende der neunziger Jahre begannen neue Aufstände und Verschwörungen der Bauern.

Wir übergehen den holländischen Bauernaufstand von 1491 und 92, der erst durch Herzog Albrecht von Sachsen in der Schlacht bei Heemskerk unterdrückt wurde, den gleichzeitigen Aufstand der Bauern der Abtei Kempten in Oberschwaben, und den friesischen Aufstand unter Syaard Aylva um 1497, der ebenfalls durch Albrecht von Sachsen unterdrückt wurde. Diese Aufstände liegen theils zu weit vom Schauplatze des eigentlichen Bauernkriegs entfernt, theils sind sie Kämpfe bisher freier Bauern gegen den Versuch, ihnen den Feudalismus aufzudrängen. Wir gehen gleich über zu den beiden großen Verschwörungen, die den Bauernkrieg vorbereiteten: dem Bundschuh und dem armen Konrad.

Dieselbe Theurung, die in den Niederlanden den Aufstand der Bauern hervorgerufen hatte, brachte 1493 im Elsaß einen geheimen Bund von Bauern und Plebejern zu Stande, bei dem sich auch Leute von der bloß bürgerlichen Opposition betheiligten und mit dem sogar ein Theil des niederen Adels mehr oder weniger sympathisirte. Der Sitz des Bundes war die Gegend von Schlettstadt, Sulz, Dambach, Roßheim, Scherweiler ꝛc. ꝛc. Die Verschwornen verlangten Plünderung und Ausrottung der Juden, deren Wucher damals schon, so gut wie jetzt, die Elsässer Bauern aussog, Einführung eines Jubeljahres, mit dem alle Schulden verjähren sollten, Aufhebung des Zolls, Umgelds und anderer Lasten, Abschaffung des geistlichen und rottweilschen (Reichs-) Gerichts, Steuerbewilligungsrecht, Beschränkung der Pfaffen auf je eine Pfründe von 50—60 Gulden, Abschaffung der Ohrenbeichte und eigene, selbst gewählte Gerichte für jede Gemeinde. Der Plan der Verschwornen war, sobald man stark genug sei, das feste Schlettstadt zu überrumpeln, die Klöster- und Stadtkassen mit Beschlag zu belegen, und von hier aus das ganze Elsaß zu insurgiren. Die Bundesfahne, die im Moment der Erhebung entfaltet werden sollte, enthielt einen Bauernschuh mit langen Bindriemen, den sogenannten Bundschuh, der von nun an den Bauernverschwörungen der nächsten 20 Jahre Symbol und Namen gab.

Die Verschwornen pflegten ihre Zusammenkünfte des

Nachts auf dem einsamen Hungerberg zu halten. Die Aufnahme in den Bund war mit den geheimnißvollsten Ceremonien und den härtesten Strafandrohungen gegen die Verräther verknüpft. Aber trotzdem kam die Sache aus, gerade als der Schlag gegen Schlettstadt geführt werden sollte, um die Charwoche 1493. Die Behörden schritten schleunig ein; viele der Verschwornen wurden verhaftet und gefoltert, und theils geviertheilt oder enthauptet, theils an Händen und Fingern verstümmelt und des Landes verwiesen. Eine große Zahl floh nach der Schweiz.

Aber mit dieser ersten Sprengung war der Bundschuh keineswegs vernichtet. Im Gegentheil, er bestand im Geheimen fort, und die vielen über die Schweiz und Süddeutschland zerstreuten Flüchtlinge wurden eben so viele Emissäre, die, überall mit dem gleichen Druck die gleiche Neigung zum Aufstand vorfindend, den Bundschuh über das ganze jetzige Baden verbreiteten. Die Zähigkeit und Ausdauer, mit der die oberdeutschen Bauern von 1493 an dreißig Jahre lang konspirirten, mit der sie alle aus ihrer ländlich=zerstreuten Lebensweise hervorgehenden Hindernisse einer größeren, centralisirten Verbindung überwanden, und nach unzähligen Sprengungen, Niederlagen, Hinrichtungen der Führer, immer von Neuem wieder konspirirten, bis endlich die Gelegenheit zum Aufstand in Masse kam — diese Hartnäckigkeit ist wirklich bewundernswerth.

1502 zeigten sich im Bisthum Speyer, das damals auch die Gegend von Bruchsal umfaßte, Zeichen einer geheimen Bewegung unter den Bauern. Der Bundschuh hatte sich hier wirklich mit bedeutendem Erfolg reorganisirt. An 7000 Männer waren in der Verbindung, deren Centrum zu Untergrombach, zwischen Bruchsal und Weingarten, war und deren Verzweigungen sich den Rhein hinab bis an den Main, hinauf bis über die Markgrafschaft Baden erstreckten. Ihre Artikel enthielten: Es solle kein Zins noch Zehnt, Steuer oder Zoll mehr an Fürsten, Adel und Pfaffen gezahlt werden; die Leibeigenschaft soll abgethan sein; die Klöster und sonstigen geistlichen Güter eingezogen und unter das Volk vertheilt, und kein anderer Herr mehr anerkannt werden als der Kaiser.

Wir finden hier zum ersten Mal bei den Bauern die beiden Forderungen der Säkularisation der geistlichen Güter zum Besten des Volks, und der einigen und untheilbaren deutschen Monarchie ausgesprochen; zwei Forderungen, die von nun an bei der entwickelteren Fraktion der Bauern und Plebejer regelmäßig wieder erscheinen, bis Thomas Münzer die Theilung der geistlichen Güter in ihre Konfiskation zum Besten der Gütergemeinschaft, und das einige deutsche Kaiserthum in die einige und untheilbare Republik verwandelt.

Der erneuerte Bundschuh hatte, wie der alte, seinen geheimen Versammlungsort, seinen Eid der Verschwiegenheit, seine Aufnahme=Ceremonien und seine Bundschuhfahne mit der Inschrift: „Nichts denn die Gerechtigkeit Gottes!" Der Plan der Handlung war dem der Elsasser ähnlich; Bruchsal, wo die Majorität der Einwohner im Bunde war, sollte überrumpelt, dort ein Bundesheer organisirt und als wandelndes Sammlungscentrum in die umliegenden Fürstenthümer geschickt werden.

Der Plan wurde verrathen durch einen Geistlichen, dem einer der Verschwornen ihn gebeichtet hatte. Sogleich ergriffen die Regierungen Gegenmaßregeln. Wie weit der Bund verzweigt war, zeigt sich aus dem Schrecken, der die verschiedenen Elsasser Reichsstände und den schwäbischen Bund ergriff. Man zog Truppen zusammen und ließ massenhafte Verhaftungen bewerkstelligen. Kaiser Maximilian, der „letzte Ritter", erließ die blutdürstigsten Strafverordnungen gegen das unerhörte Unternehmen der Bauern. Hier und dort kam es zu Zusammenrottungen und bewaffnetem Widerstand; doch hielten sich die vereinzelten Bauernhaufen nicht lange. Einige der Verschwornen wurden hingerichtet, manche flohen; doch wurde das Geheimniß so gut bewahrt, daß die meisten, selbst der Führer, entweder in ihren eigenen Ortschaften oder doch in benachbarter Herren Ländern ganz ungestört bleiben konnten.

Nach dieser neuen Niederlage trat wieder eine längere scheinbare Stille in den Klassenkämpfen ein. Aber unter der Hand wurde fortgearbeitet. In Schwaben bildete sich, offenbar in Verbindung mit den zersprengten Mitgliedern

des Bundschuhs, schon in den ersten Jahren des sechzehnten Jahrhunderts der arme Konrad; im Schwarzwald bestand der Bundschuh in einzelnen kleineren Kreisen fort, bis es nach zehn Jahren einem energischen Bauernchef gelang, die einzelnen Fäden wieder zu einer großen Verschwörung zusammenzuknüpfen. Beide Verschwörungen traten kurz nacheinander in die Oeffentlichkeit, und fallen in die bewegten Jahre 1513—15, in denen gleichzeitig die schweizer, ungarischen und slovenischen Bauern eine Reihe von bedeutenden Insurrektionen machen.

Der Wiederhersteller des oberrheinischen Bundschuhs war Joß Fritz aus Untergrombach, Flüchtling von der Verschwörung von 1502, ein ehemaliger Soldat und ein in jeder Beziehung hervorragender Charakter. Er hatte sich seit seiner Flucht zwischen Bodensee und Schwarzwald an verschiedenen Orten aufgehalten und sich schließlich in Lehen bei Freiburg im Breisgau niedergelassen, wo er sogar Bannwart geworden war. Wie er von hieraus die Verbindung reorganisirte, wie geschickt er die verschiedenartigsten Leute hineinzubringen wußte, darüber enthalten die Untersuchungsakten die interessantesten Details. Es gelang dem diplomatischen Talent und der unermüdlichen Ausdauer dieses Muster-Conspirateurs eine ungemeine Anzahl von Leuten der verschiedensten Klassen in den Bund zu verwickeln: Ritter, Pfaffen, Bürger, Plebejer und Bauern; und es scheint ziemlich sicher, daß er sogar mehrere, mehr oder minder scharf geschiedne Grade der Verschwörung organisirte. Alle brauchbaren Elemente wurden mit der größten Umsicht und Geschicklichkeit benutzt. Außer den eingeweihteren Emissären, die in den verschiedensten Verkleidungen das Land durchstreiften, wurden die Landstreicher und Bettler zu den untergeordneteren Missionen verwandt. Mit den Bettlerkönigen stand Joß in direktem Verkehr und hielt durch sie die ganze zahlreiche Vagabundenbevölkerung unter der Hand. Diese Bettlerkönige spielen in seiner Verschwörung eine bedeutende Rolle. Es waren höchst originelle Figuren: einer zog mit einem Mädchen umher, auf dessen angeblich wunde Füße er bettelte; er trug mehr als acht Zeichen am Hut, die vierzehn Nothhelfer, St. Ottilien, unsere

Frauen u. A., dazu einen langen rothen Bart, und einen großen Knotenstock mit Dolch und Stachel; ein anderer, der um St. Veltenswillen heischte, hatte Gewürz und Wurmsamen feil, trug einen eisenfarbnen langen Rock, ein rothes Barett und das Kindlein von Trient daran, einen Degen an der Seite und viele Messer nebst einem Dolch im Gürtel; andre hatten künstlich offen gehaltene Wunden, dazu ähnliche abenteuerliche Kostüme. Es waren ihrer mindestens zehn; sie sollten, gegen 2000 Gulden Belohnung, zu gleicher Zeit im Elsaß, in der Markgrafschaft Baden und um Breisgau Feuer anlegen und sich mit wenigstens 2000 Mann der Ihrigen auf dem Tag der Zaberner Kirchweih in Rosen unter das Commando Georg Schneiders, eines ehemaligen Landsknechthauptmanns stellen, um die Stadt einzunehmen. Unter den eigentlichen Bundesmitgliedern wurde von Station zu Station ein Staffettendienst eingerichtet, und Joß Fritz und sein Hauptemissär, Stoffel von Freiburg, ritten fortwährend von Ort zu Ort und nahmen nächtliche Heerschau ab über die Neuangeworbenen. Ueber die Verbreitung des Bundes am Oberrhein und im Schwarzwald legen die Untersuchungsakten hinreichend Zeugniß ab; sie enthalten unzählige Namen von Mitgliedern, nebst den Signalements, aus den verschiedensten Orten jener Gegend. Die meisten sind Handwerksgesellen, dann Bauern und Wirthe, einige Adelige, Pfaffen (so der von Lehen selbst) und brotlose Landsknechte. Man sieht schon aus dieser Zusammensetzung den viel entwickelteren Charakter, den der Bundschuh unter Joß Fritz angenommen hatte; das plebejische Element der Städte fing an sich mehr und mehr geltend zu machen. Die Verzweigungen der Verschwörung gingen über den ganzen Elsaß, das jetzige Baden, bis nach Würtemberg und an den Main. Zuweilen wurden auf abgelegenen Bergen, auf dem Kniebis ꝛc. ꝛc. größere Versammlungen gehalten und die Bundesangelegenheiten berathen. Die Zusammenkünfte der Chefs, denen die Mitglieder der Lokalität, sowie Delegirte der entfernteren Ortschaften häufig beiwohnten, fanden auf der Hartmatte bei Lehen statt, und hier wurden auch die vierzehn Bundesartikel angenommen. Kein Herr mehr als der Kaiser und (nach Einigen) der Papst; Abschaffung des

rottweilschen, Beschränkung des geistlichen Gerichts auf geistliche Sachen; Abschaffung aller Zinsen, die solange gezahlt seien, bis sie dem Kapital gleichkämen; fünf Prozent Zinsen als höchster erlaubter Satz, Freiheit der Jagd, Fischerei, Weide und Holzung; Beschränkung der Pfaffen auf je eine Pfründe; Confiskation der geistlichen Güter und Klosterkleinodien für die Bundeskriegskasse; Abschaffung aller unbilligen Steuern und Zölle; ewiger Friede in der gesammten Christenheit; energisches Einschreiten gegen alle Gegner des Bundes; Bundessteuer; Einnahme einer festen Stadt — Freiburgs —, um dem Bunde zum Centrum zu dienen; Eröffnung von Unterhandlungen mit dem Kaiser, sobald die Bundeshaufen versammelt seien, und mit der Schweiz, im Fall der Kaiser abschlage — das sind die Punkte, über die man übereinkam. Man sieht aus ihnen, wie einerseits die Forderungen der Bauern und Plebejer eine immer bestimmtere und festere Gestalt annahmen, anderseits den Gemäßigten und Zaghaften in demselben Maße Konzessionen gemacht werden mußten.

Gegen Herbst 1513 sollte losgeschlagen werden. Es fehlte nur noch an der Bundesfahne, und diese malen zu lassen, ging Joß Fritz nach Heilbronn. Sie enthielt neben allerlei Emblemen und Bildern den Bundschuh und die Inschrift: Herr, steh deiner göttlichen Gerechtigkeit bei. Aber während er fort war, wurde ein übereilter Versuch zur Ueberrumpelung von Freiburg gemacht und vor der Zeit entdeckt; einige Indiskretionen bei der Propaganda halfen dem Freiburger Rath und dem badischen Markgrafen auf die richtige Spur und der Verrath zweier Verschworner vollendete die Reihe der Enthüllungen. Sofort sandten der Markgraf, der Freiburger Rath und die kaiserliche Regierung zu Ensisheim ihre Häscher und Soldaten aus; eine Anzahl Bundschuher wurde verhaftet, gefoltert und hingerichtet; doch auch diesmal entkamen die meisten, namentlich Joß Fritz. Die Schweizer Regierungen verfolgten die Flüchtlinge diesmal mit großer Heftigkeit und richteten selbst mehrere hin; aber sie konnten ebensowenig wie ihre Nachbarn verhindern, daß der größte Theil der Flüchtigen fortwährend in der Nähe seiner bisherigen Wohnorte blieb und

nach und nach sogar zurückkehrte. Am meisten wüthete die Elsasser Regierung in Ensisheim; auf ihren Befehl wurden sehr viele geköpft, gerädert und geviertheilt. Joß Fritz selbst hielt sich meist auf dem schweizerischen Rheinufer auf, ging aber häufig nach dem Schwarzwald herüber, ohne daß man seiner je habhaft werden konnte.

Warum die Schweizer diesmal sich mit den Nachbarregierungen gegen die Bundschuher verbanden, das zeigt der Bauernaufstand, der im nächsten Jahre, 1514, in Bern, Solothurn und Luzern zum Ausbruch kam und eine Epuration der aristokratischen Regierungen und des Patriziats überhaupt zur Folge hatte. Die Bauern setzten außerdem manche Vorrechte für sich durch. Wenn diese schweizerischen Lokalaufstände gelangen, so lag dies einfach daran, daß in der Schweiz noch weit weniger Centralisation bestand als in Deutschland. Mit ihren Lokalherren wurden die Bauern auch 1525 überall fertig, aber den organisirten Heeresmassen der Fürsten erlagen sie, und gerade diese existirten nicht in der Schweiz.

Gleichzeitig mit dem Bundschuh in Baden und offenbar in direkter Verbindung mit ihm hatte sich in Würtemberg eine zweite Verschwörung gebildet. Sie bestand urkundlich schon seit 1503, und da der Name Bundschuh seit der Sprengung der Untergrombacher zu gefährlich wurde, nahm sie den des armen Konrad an. Ihr Hauptsitz war das Remsthal, unterhalb des Hohenstaufenbergs. Ihre Existenz war wenigstens unter dem Volk schon lange kein Geheimniß mehr. Der schamlose Druck der Regierung Ulrichs und eine Reihe von Hungerjahren, die zum Ausbruch der Bewegungen von 1513 und 14 mächtig beitrugen, hatten die Zahl der Verbündeten verstärkt; die neuaufgelegten Steuern auf Wein, Fleisch und Brot sowie eine Kapitalsteuer von einem Pfennig jährlich für jeden Gulden, provocirten den Ausbruch. Die Stadt Schorndorf, wo die Häupter des Complotts in des Messerschmieds Kaspar Pregizers Haus zusammenkamen, sollte zuerst genommen werden. Im Frühjahr 1514 brach der Aufstand los. 3000, nach Andern 5000 Bauern zogen vor die Stadt, wurden aber durch gütliche Versprechungen der herzoglichen Beamten wieder zum Abzug bewogen: Herzog

Ulrich eilte herbei mit achtzig Reitern, nachdem er die Aufhebung der neuen Steuern zugesagt hatte, und fand in Folge dieses Versprechens Alles ruhig. Er versprach einen Landtag zu berufen, um dort alle Beschwerden untersuchen zu lassen. Aber die Chefs der Verbindung wußten sehr gut, daß Ulrich weiter nichts beabsichtige, als das Volk so lange ruhig zu halten, bis er hinreichende Truppen angeworben und zusammengezogen habe, um sein Wort brechen und die Steuern mit Gewalt eintreiben zu können. Sie ließen daher von Kaspar Pregizers Haus, „des armen Konrads Kanzlei", Aufforderungen zu einem Bundescongreß ausgehen, den Emissäre nach allen Richtungen hin unterstützten. Der Erfolg der ersten Erhebung im Remsthal hatte die Bewegung unter dem Volk überall gehoben; die Schreiben und Emissäre fanden überall ein günstiges Terrain vor, und so wurde der am 28. Mai in Untertürkheim abgehaltene Kongreß zahlreich von allen Theilen Würtembergs beschickt. Es wurde beschlossen, schleunig fortzuagitiren und bei der ersten Gelegenheit im Remsthal loszuschlagen, um von hier aus den Aufstand weiter zu verbreiten. Während Bantelhans von Dettingen, ein ehemaliger Soldat, und Singerhans von Würtingen, ein angesehener Bauer, die schwäbische Alp in den Bund brachten, brach schon von allen Seiten der Aufstand los. Singerhans wurde zwar überfallen und gefangen, aber die Städte Backnang, Winnenden, Markgröningen fielen in die Hände der mit den Plebejern verbündeten Bauern, und das ganze Land von Weinsberg bis Blaubeuren und von dort bis an die badische Gränze war in offener Insurrektion; Ulrich mußte nachgeben. Während er aber den Landtag auf den 25. Juni einberief, schrieb er zu gleicher Zeit an die umliegenden Fürsten und freien Städte um Hülfe gegen den Aufstand, der alle Fürsten, Obrigkeit und Ehrbarkeit im Reich gefährde und „ein seltsam Bundschühlich Ansehn habe."

Inzwischen kam der Landtag, d. h. die Abgeordneten d[illegible] Städte und viele Delegirte der Bauern, die ebenfalls [illegible] auf dem Landtag verlangten, schon am 18. Juni in St[illegible] gart zusammen. Die Prälaten waren noch nicht da, di[illegible] Ritter waren gar nicht eingeladen. Die stuttgarter städtisch[illegible]

Opposition, sowie zwei nahe, drohende Bauerhaufen, zu Leonberg und im Remsthal, unterstützten die Forderungen der Bauern. Ihre Delegirten wurden zugelassen und man beschloß die drei verhaßten Räthe des Herzogs, Lamparter, Thumb und Lorcher abzusetzen und zu bestrafen, einen Rath von vier Rittern, vier Bürgern und vier Bauern dem Herzog beizugeben, ihm eine fixe Civilliste zu bewilligen, und die Klöster und Stifter zum Besten des Staatsschatzes zu konfisziren.

Herzog Ulrich setzte diesen revolutionären Beschlüssen einen Staatsstreich entgegen. Er ritt am 21. Juni mit seinen Rittern und Räthen nach Tübingen, wohin ihm die Prälaten folgten, befahl der Bürgerschaft ebenfalls dorthin zu kommen, was auch geschah, und setzte hier den Landtag ohne die Bauern fort. Hier verriethen die Bürger, unter den militärischen Terrorismus gestellt, ihre Bundesgenossen, die Bauern. Am 8. Juli kam der Tübinger Vertrag zu Stande, der dem Lande beinahe eine Million herzoglicher Schulden, dem Herzog einige Beschränkungen auflegte, die er nie einhielt, und die Bauern mit einigen dünnen allgemeinen Redensarten und einem sehr positiven Strafgesetz gegen Aufruhr und Verbindungen abspeiste. Von Vertretung der Bauern auf dem Landtage war natürlich keine Rede mehr. Das Landvolk schrie über Verrath; aber da der Herzog, seit der Uebernahme seiner Schulden durch die Stände, wieder Credit hatte, so brachte er bald Truppen zusammen, und auch seine Nachbarn, besonders der Kurfürst von der Pfalz, schickten Hülfstruppen. So wurde bis Ende Juli der Tübinger Vertrag vom ganzen Lande angenommen und die neue Huldigung geleistet. Nur im Remsthal leistete der arme Konrad Widerstand; der Herzog, der wieder selbst hinritt, wurde fast ermordet, und ein Bauernlager auf dem Kappelberg gebildet. Aber als die Sache sich in die Länge zog, verliefen sich die meisten Insurgenten wieder aus Mangel an Lebensmitteln, und der Rest ging in Folge eines zweideutigen Vertrags mit einigen Landtagsabgeordneten ebenfalls heim. Ulrich, dessen Heer inzwischen noch durch die bereitwillig gestellten Fähnlein der Städte verstärkt wurde, die sich jetzt nach Erlangung ihrer Forderungen fanatisch

gegen die Bauern kehrten, Ulrich überfiel jetzt trotz des Vertrags das Remsthal, dessen Städte und Dörfer geplündert wurden. 1600 Bauern wurden verhaftet, davon 16 sofort enthauptet, die übrigen meist zu schweren Geldstrafen zum Besten von Ulrichs Kasse verurtheilt. Viele blieben lange im Gefängniß. Gegen die Erneuerung der Verbindung, gegen alle Versammlungen der Bauern wurden strenge Strafgesetze erlassen und der schwäbische Adel schloß einen speziellen Bund zur Unterdrückung aller Aufstandsversuche. — Die Hauptführer des armen Konrad waren indeß glücklich nach der Schweiz entkommen, und kamen von dort nach einigen Jahren meist einzeln wieder nach Hause.

Gleichzeitig mit der würtembergischen Bewegung zeigten sich Symptome neuer Bundschuh-Umtriebe im Breisgau und in der Markgrafschaft Baden. Bei Bühl wurde im Juni ein Versuch zum Aufstand gemacht, aber vom Markgrafen Philipp gleich gesprengt, und der Führer Gugel-Bastian in Freiburg verhaftet und enthauptet.

In demselben Jahr 1514, ebenfalls im Frühjahr, kam in *Ungarn* ein allgemeiner Bauernkrieg zum Ausbruch. Es wurde ein Kreuzzug wider die Türken gepredigt und wie gewöhnlich den Leibeignen und Hörigen, die sich anschlössen, die Freiheit zugesagt. Gegen 60,000 kamen zusammen und wurden unter das Commando Georg Dosa's, eines Szeklers, gestellt, der sich schon in früheren Türkenkriegen ausgezeichnet und den Adel erworben hatte. Aber die ungarischen Ritter und Magnaten sahen nur ungern diesen Kreuzzug, der ihnen ihr Eigenthum, ihre Knechte zu entziehen drohte. Sie eilten den einzelnen Bauernhaufen nach, und holten ihre Leibeignen mit Gewalt und unter Mißhandlungen zurück. Als dies im Kreuzheer bekannt wurde, brach die Wuth der unterdrückten Bauern los. Zwei der eifrigsten Kreuzprediger, Laurentius und Barnabas, stachelten den Haß gegen den Adel im Heer durch ihre revolutionären Reden noch heftiger an. Dosa selbst theilte den Zorn seiner Truppen gegen den verrätherischen Adel; das Kreuzheer wurde eine Revolutionsarmee, und er stellte sich an die Spitze dieser neuen Bewegung.

Er lagerte mit seinen Bauern auf dem Rakosfelde bei Pesth. Die Feindseligkeiten wurden eröffnet durch Streitig-

keiten mit den Leuten der Adelspartei in den umliegenden Dörfern und den Pesther Vorstädten; bald kam es zu Scharmützeln, endlich zu einer sizilianischen Vesper für alle Adligen, die den Bauern in die Hände fielen, und zur Niederbrennung aller umliegenden Schlösser. Der Hof drohte, aber umsonst. Als die erste Volksjustiz unter den Mauern der Hauptstadt am Adel vollstreckt war, schritt Dosa zu weiteren Operationen. Er theilte sein Heer in fünf Colonnen. Zwei wurden nach dem oberungarischen Gebirge geschickt, um hier Alles zu insurgiren und den Adel auszurotten. Die dritte, unter Ambros Szaleves, einem Pesther Bürger, blieb zur Beobachtung der Hauptstadt auf dem Rakos; die vierte und fünfte führten Dosa und sein Bruder Gregor gegen Szegedin.

Inzwischen sammelte sich der Adel in Pesth und rief den Wojwoden von Siebenbürgen, Johann Zapolya, zu Hülfe. Der Adel, in Gemeinschaft mit den Bürgern von Budapesth, schlug und vernichtete das auf den Rakos lagernde Corps, nachdem Szaleves mit den bürgerlichen Elementen des Bauernheers zum Feinde übergegangen war. Eine Menge Gefangener wurden auf die grausamste Weise hingerichtet, der Rest mit abgeschnittenen Nasen und Ohren nach Hause geschickt.

Dosa scheiterte vor Szegedin und zog gegen Csanad, das er eroberte, nachdem er ein Adelsheer unter Batory Istvan und dem Bischof Csakyi geschlagen und an den Gefangenen, worunter auch der Bischof und der königliche Schatzmeister Teleki, blutige Repressalien für die Grausamkeiten auf dem Rakos genommen hatte. In Csanad proklamirte er die Republik, die Abschaffung des Adels, die allgemeine Gleichheit und die Souverainetät des Volks, und zog dann gegen Temesvar, wohinein sich Batory geworfen hatte. Aber während er diese Festung zwei Monate lang belagerte und durch ein neues Heer unter Anton Hosza verstärkt wurde, erlagen die beiden oberungarischen Heerhaufen im mehreren Schlachten vor dem Adel, und rückte Johann Zapolya mit der siebenbürgischen Armee gegen ihn an. Die Bauern wurden von Zapolya überfallen und gesprengt, Dosa selbst gefangen, auf einem glühenden Thron gebraten und von seinen eigenen Leuten, die nur unter dieser Bedingung das

Leben geschenkt erhielten, lebendig gegessen. Die versprengten Bauern, von Laurentius und Hossza wieder gesammelt, wurden nochmals geschlagen und Alles, was den Feinden in die Hände fiel, gepfählt oder gehängt. Zu Tausenden hingen die Bauernleichen die Straßen entlang oder an den Eingängen verbrannter Dörfer. An 60,000 sollen theils gefallen, theils massakrirt sein. Der Adel aber trug Sorge, auf dem nächsten Landtag die Knechtschaft der Bauern abermals als Gesetz des Landes zur Anerkennung zu bringen.

Der Bauernaufstand in der „windischen Mark", d. h. in Kärnthen, Krain und Steiermark, der um dieselbe Zeit losbrach, beruhte auf einer bundschuhartigen Verschwörung, die sich in dieser von Adel und kaiserlichen Beamten ausgesogenen, von Türkeneinfällen verheerten und von Hungersnoth geplagten Gegend schon 1503 gebildet und einen Aufstand hervorgerufen hatte. Die slovenischen Bauern dieser Gegend sowohl wie die deutschen erhoben schon 1513 wieder die Kriegsfahne der stara prawa (der alten Rechte), und wenn sie auch in diesem Jahr sich nochmals beschwichtigen ließen, wenn sie 1514, wo sie sich noch massenhafter zusammenrotteten, durch Kaiser Maximilians ausdrückliche Zusage, die alten Rechte wieder herzustellen, zum Auseinandergehen bewogen wurden, so brach 1515 im Frühjahr der Rachekrieg des stets getäuschten Volks um so heftiger los. Wie in Ungarn, wurden Schlösser und Klöster überall zerstört und die gefangenen Adligen von Bauerngeschworenen gerichtet und enthauptet. In Steiermark und Kärnthen gelang es dem kaiserlichen Hauptmann Dietrichstein, den Aufstand bald zu dämpfen; in Krain wurde er erst durch den Ueberfall von Rain (Herbst 1516) und durch die darauf folgenden, den Infamien des ungarischen Adels sich würdig anschließenden, zahllosen österreichischen Grausamkeiten unterdrückt.

Man begreift, daß nach einer Reihe so entscheidender Niederlagen und nach diesen massenhaften Grausamkeiten des Adels die Bauern in Deutschland eine längere Zeit ruhig waren. Und doch hörten weder die Verschwörungen noch die Lokalaufstände ganz auf. Schon 1516 kamen die

meisten Flüchtlinge vom Bundschuh und armen Konrad nach Schwaben und dem Oberrhein zurück, und 1517 war der Bundschuh im Schwarzwald wieder in vollem Gange. Joß Fritz selbst, der noch immer die alte Bundschuhfahne von 1513 auf der Brust versteckt mit sich führte, durchstreifte den Schwarzwald wieder und entwickelte große Thätigkeit. Die Verschwörung organisirte sich aufs Neue. Wie vor vier Jahren, wurden wieder Versammlungen auf dem Kniebis angesagt. Aber das Geheimniß wurde nicht gehalten, die Regierungen erfuhren die Sache, und schritten ein. Mehrere wurden gefangen und hingerichtet; die thätigsten und intelligentesten Mitglieder mußten fliehen, unter ihnen Joß Fritz, dessen man auch diesmal nicht habhaft wurde, der aber bald darauf in der Schweiz gestorben zu sein scheint, da er von jetzt an nirgends mehr genannt wird.

IV.

Um dieselbe Zeit, wo im Schwarzwald die vierte Bundschuhverschwörung unterdrückt wurde, gab Luther in Wittenberg das Signal zu der Bewegung, die alle Stände mit in den Strudel reißen und das ganze Reich erschüttern sollte. Die Thesen des thüringischen Augustiners zündeten wie ein Blitz in ein Pulverfaß. Die mannigfaltig durcheinander kreuzenden Bestrebungen der Ritter wie der Bürger, der Bauern wie der Plebejer, der souveränetätssüchtigen Fürsten wie der niederen Geistlichkeit, der mysticisirenden verborgenen Sekten wie der gelehrten und satyrisch-burlesken Schriftstelleropposition erhielten in ihnen einen zunächst gemeinsamen, allgemeinen Ausdruck, um den sie sich mit überraschender Schnelligkeit gruppirten. Diese über Nacht gebildete Allianz aller Oppositions-Elemente, so kurz ihre Dauer war, enthüllte plötzlich die ungeheure Macht der Bewegung und trieb sie um so rascher voran.

Aber eben diese rasche Entwicklung der Bewegung mußte auch sehr bald die Keime des Zwiespalts entwickeln, die in ihr lagen, mußte wenigstens die durch ihre ganze Lebensstellung direkt einander entgegenstehenden Bestandtheile der erregten Masse wieder von einander reißen und in ihre

normale feindliche Stellung bringen. Diese Polarisation der bunten Oppositionsmasse um zwei Attraktionscentren trat schon in den ersten Jahren der Reformation hervor; Adel und Bürger gruppirten sich unbedingt um Luther; Bauern und Plebejer, ohne schon in Luther einen direkten Feind zu sehen, bildeten wie früher eine besondere, revolutionäre Oppositionspartei. Nur daß die Bewegung jetzt viel allgemeiner, viel tiefer greifend war als vor Luther, und daß damit die Nothwendigkeit des scharf ausgesprochenen Gegensatzes, der direkten Bekämpfung beider Parteien unter einander gegeben war. Dieser direkte Gegensatz trat bald ein; Luther und Münzer bekämpften sich in der Presse und auf der Kanzel, wie die größtentheils aus lutherischen oder wenigstens zum Lutherthum hinneigenden Kräften bestehenden Heere der Fürsten, Ritter und Städte die Haufen der Bauern und Plebejer zersprengten.

Wie sehr die Interessen und Bedürfnisse der verschiedenen Elemente, die die Reformation angenommen, auseinander gingen, zeigt schon vor dem Bauernkrieg der Versuch des Adels, seine Forderungen gegenüber den Fürsten und Pfaffen durchzusetzen.

Wir haben schon oben gesehen, welche Stellung der deutsche Adel im Anfang des 16. Jahrhunderts einnahm. Er war im Begriff, seine Unabhängigkeit an die immer mächtiger werdenden weltlichen und geistlichen Fürsten zu verlieren. Er sah zu gleicher Zeit, in demselben Maß wie er sank, auch die Reichsgewalt sinken und das Reich sich in eine Anzahl souveräner Fürstenthümer auflösen. Sein Untergang mußte für ihn mit dem Untergang der Deutschen als Nation zusammenfallen. Dazu kam, daß der Adel, besonders der reichsunmittelbare Adel, derjenige Stand war, der sowohl durch seinen militärischen Beruf, wie durch seine Stellung gegenüber den Fürsten, das Reich und die Reichsgewalt besonders vertrat. Er war der nationalste Stand, und je mächtiger die Reichsgewalt, je schwächer und je weniger zahlreich die Fürsten, je einiger Deutschland, desto mächtiger war er. Daher der allgemeine Unwille der Ritterschaft über die erbärmliche politische Stellung Deutschlands, über die Ohnmacht des Reichs nach Außen, die in demselben Maße

zunahm, als das Kaiserhaus durch Erbschaft eine Provinz nach der andern an das Reich anhing; über die Intriguen fremder Mächte im Innern Deutschlands und die Komplotte deutscher Fürsten mit dem Ausland gegen die Reichsgewalt. Die Forderungen des Adels mußten sich also vor Allem in der Forderung einer Reichsreform zusammenfassen, deren Opfer die Fürsten und die höhere Geistlichkeit werden sollten. Diese Zusammenfassung übernahm Ulrich von Hutten, der theoretische Repräsentant des deutschen Adels, in Gemeinschaft mit Franz von Sickingen, seinem militärischen und staatsmännischen Repräsentanten.

Hutten hat seine im Namen des Adels geforderte Reichsreform sehr bestimmt ausgesprochen und sehr radikal gefaßt. Es handelt sich um nichts Geringeres, als um die Beseitigung sämmtlicher Fürsten, die Säkularisation sämmtlicher geistlichen Fürstenthümer und Güter, um die Herstellung einer Adelsdemokratie mit monarchischer Spitze, ungefähr wie sie in den besten Tagen der weiland polnischen Republik bestanden hat. Durch die Herstellung der Herrschaft des Adels, der vorzugsweise militärischen Klasse, durch die Entfernung der Fürsten, der Träger der Zersplitterung, durch die Vernichtung der Macht der Pfaffen und durch die Losreißung Deutschlands von der geistlichen Herrschaft Roms glaubten Hutten und Sickingen sda Reich wieder einig, frei und mächtig zu machen.

Die auf der Leibeigenschaft beruhende Adelsdemokratie, wie sie in Polen, und in etwas modifizirter Form in den ersten Jahrhunderten der von den Germanen eroberten Reiche bestanden hat, ist eine der rohesten Gesellschaftsformen, und entwickelt sich ganz normal weiter zur ausgebildeten Feudalhierarchie, die schon eine bedeutend höhere Stufe ist. Diese reine Adelsdemokratie war also im 16. Jahrhundert unmöglich. Sie war schon unmöglich, weil überhaupt bedeutende und mächtige Städte in Deutschland bestanden. Auf der andern Seite war aber auch jene Allianz des niedern Adels und der Städte unmöglich, die in England die Verwandlung der feudalständischen Monarchie in die bürgerlich-konstitutionelle zu Stande brachte. In Deutschland hatte sich der alte Adel erhalten, in England war er durch die

Rosenkriege bis auf 28 Familien ausgerottet, und wurde
durch einen neuen Adel bürgerlichen Ursprungs und mit
bürgerlichen Tendenzen ersetzt; in Deutschland bestand die
Leibeigenschaft fort und der Adel hatte feudale Einkommen-
quellen, in England war sie fast ganz beseitigt und der Adel
war einfacher bürgerlicher Grundbesitzer mit der bürger-
lichen Einkommenquelle: der Grundrente. Endlich war die
Centralisation der absoluten Monarchie, die in Frankreich
seit Ludwig XI. durch den Gegensatz von Adel und Bürger-
schaft bestand und sich immer weiter ausbildete, schon darum
in Deutschland unmöglich, weil hier überhaupt die Bedingungen
der nationalen Centralisation gar nicht oder nur unentwickelt
vorhanden waren.

Je mehr unter diesen Verhältnissen Hutten sich auf die
praktische Durchführung seines Ideals einließ, desto mehr
Konzessionen mußte er machen, und desto unbestimmter mußten
die Umrisse seiner Reichsreform werden. Der Adel allein
war nicht mächtig genug, das Unternehmen durchzusetzen,
das bewies seine wachsende Schwäche gegenüber den Fürsten.
Man mußte Bundesgenossen haben, und die einzig möglichen
waren die Städte, die Bauern, und die einflußreichen Theo-
retiker der Reformationsbewegung. Aber die Städte kannten
den Adel hinreichend, um ihm nicht zu trauen und jedes
Bündniß mit ihm zurückzuweisen. Die Bauern sahen im
Adel, der sie aussog und mißhandelte, mit vollem Recht
ihren bittersten Feind. Und die Theoretiker hielten es ent-
weder mit den Bürgern, Fürsten, oder den Bauern. Was
sollte auch der Adel den Bürgern und Bauern Positives
versprechen von einer Reichsreform, deren Hauptzweck immer
die Hebung des Adels war? Unter diesen Umständen blieb
Hutten nichts übrig, als in seinen Propagandaschriften über
die künftige gegenseitige Stellung des Adels, der Städte
und der Bauern wenig oder gar nichts zu sagen, alles Uebel
auf die Fürsten und Pfaffen und die Abhängigkeit von Rom
zu schieben, und den Bürgern nachzuweisen, daß ihre Interesse
ihnen gebiete, im bevorstehenden Kampf zwischen Fürsten
und Adel sich mindestens neutral zu halten. Von Aufhebung
der Leibeigenschaft und der Lasten, die der Bauer dem Adel
schuldig war, ist bei Hutten nirgends die Rede.

Die Stellung des deutschen Adels gegenüber den Bauern
war damals ganz dieselbe, wie die des polnischen Adels zu
seinen Bauern in den Insurrektionen 1830—46. Wie in
den modernen polnischen Aufständen, war damals in Deutsch-
land die Bewegung nur durchzuführen durch eine Allianz
aller Oppositionsparteien, und namentlich des Adels mit den
Bauern. Aber grade diese Allianz war in beiden Fällen
unmöglich. Weder war der Adel in die Nothwendigkeit
versetzt, seine politischen Privilegien und seine Feudalgerecht-
same gegenüber den Bauern aufzugeben, noch konnten die
revolutionären Bauern sich auf allgemeine unbestimmte Aus-
sichten hin in eine Allianz mit dem Adel einlassen, mit dem
Stand, der sie gerade am meisten bedrückte. Wie in Polen
1830, so konnte in Deutschland 1522 der Adel die Bauern
nicht mehr gewinnen. Nur die gänzliche Beseitigung der
Leibeigenschaft und Hörigkeit, das Aufgeben aller Adels-
privilegien hätte das Landvolk mit dem Adel vereinigen
können; aber der Adel, wie jeder privilegirte Stand, hatte
nicht die geringste Lust, seine Vorrechte, seine ganze excep-
tionelle Stellung und den größten Theil seiner Einkommen-
quellen freiwillig aufzugeben.

Der Adel stand also schließlich, als es zum Kampfe kam,
den Fürsten allein gegenüber. Daß die Fürsten, die ihm
seit zwei Jahrhunderten fortwährend Terrain abgewonnen,
ihn auch diesmal mit leichter Mühe erdrücken mußten, war
vorherzusehen.

Der Verlauf des Kampfes selbst ist bekannt. Hutten
und Sickingen, der schon als politisch-militärischer Chef des
mitteldeutschen Adels anerkannt war, brachten 1522 zu Landau
einen Bund des rheinischen, schwäbischen und fränkischen
Adels auf sechs Jahre zu Stande, angeblich zur Selbstver-
theidigung; Sickingen zog ein Heer, theils aus eignen Mitteln,
theils in Verbindung mit den umliegenden Rittern zusammen,
organisirte Werbungen und Zuzüge in Franken, am Nieder-
rhein, in den Niederlanden und Westphalen, und eröffnete
im September 1522 die Feindseligkeiten mit einer Fehde-
erklärung an den Kurfürsten-Erzbischof von Trier. Aber
während er vor Trier lag, wurden seine Züge durch rasches
Einschreiten der Fürsten abgeschnitten; der Landgraf von

Hessen und der Kurfürst von der Pfalz zogen den Trierern zu Hülfe, und Sickingen mußte sich in sein Schloß Landstuhl werfen. Trotz aller Bemühungen Huttens und seiner übrigen Freunde ließ ihn hier der verbündete Adel, eingeschüchtert durch die konzentrirte und rasche Aktion der Fürsten, im Stich; er selbst wurde tödtlich verwundet, übergab dann Landstuhl und starb gleich darauf. Hutten mußte in die Schweiz flüchten und starb wenige Monate später auf der Insel Ufnau im Zürchersee.

Mit dieser Niederlage und dem Tod der beiden Führer war die Macht des Adels, als einer von den Fürsten unabhängigen Körperschaft, gebrochen. Von jetzt an tritt der Adel nur noch im Dienst und unter der Leitung der Fürsten auf. Der Bauernkrieg, der gleich darauf ausbrach, zwang ihn noch mehr, sich direkt oder indirekt unter den Schutz der Fürsten zu stellen und bewies zu gleicher Zeit, daß der deutsche Adel es vorzog, lieber unter fürstlicher Oberhoheit die Bauern fernerhin zu exploitiren, als die Fürsten und Pfaffen durch ein offenes Bündniß mit den *emancipirten* Bauern zu stürzen.

V.

Von dem Augenblick an, wo Luthers Kriegserklärung gegen die katholische Hierarchie alle Oppositionselemente Deutschlands in Bewegung gesetzt, verging kein Jahr, in dem nicht die Bauern ebenfalls wieder mit ihren Forderungen hervortraten. Von 1518 bis 1523 folgte ein lokaler Bauernaufstand im Schwarzwald und in Oberschwaben auf den andern. Seit Frühjahr 1524 nahmen diese Aufstände einen systematischen Charakter an. Im April dieses Jahres verweigerten die Bauern der Abtei Marchthal die Frohndienste und Leistungen; im Mai verweigerten die Sankt-Blasier Bauern die Leibeigenschaftsgebühren; im Juni erklärten die Bauern von Steinheim bei Memmingen, weder Zehnten noch sonstige Gebühren zahlen zu wollen; im Juli und August standen die Thurgauer Bauern auf und wurden theils durch die Vermittlung der Zürcher, theils durch die Brutalität der Eidgenossenschaft, die mehrere hinrichten ließ, wieder zur Ruhe gebracht. Endlich erfolgte in der Landgrafschaft

Stühlingen ein entschiedenerer Aufstand, der als der unmittelbare *Anfang des Bauernkriegs* gelten kann.

Die Stühlinger Bauern verweigerten plötzlich die Leistungen an den Landgrafen, rotteten sich in starken Haufen zusammen, und zogen unter *Hans Müller von Bulgenbach* am 24. Oktober 1524 nach Waldshut. Hier stifteten sie in Gemeinschaft mit den Bürgern eine evangelische Brüderschaft. Die Bürger traten der Verbindung um so eher bei, als sie gleichzeitig wegen religiöser Verfolgungen gegen Balthasar Hubmaier, ihren Prediger, einen Freund und Schüler Thomas Münzers, mit der vorderöstreichischen Regierung im Konflikt waren. Es wurde also eine Bundessteuer von drei Kreuzern wöchentlich — ein enormer Betrag für den damaligen Geldwerth — aufgelegt, Emissäre nach dem Elsaß, der Mosel, dem ganzen Oberrhein und Franken geschickt, um die Bauern überall in den Bund zu bringen, und als Zweck des Bundes die Abschaffung der Feudalherrschaft, die Zerstörung aller Schlösser und Klöster, und die Beseitigung aller Herren außer dem Kaiser proklamirt. Die Bundesfahne war die *deutsche Tricolore*.

Der Aufstand gewann rasch Terrain im ganzen jetzigen badischen Oberland. Ein panischer Schrecken ergriff den oberschwäbischen Adel, dessen Streitkräfte fast sämmtlich in Italien, im Kriege gegen Franz I. von Frankreich beschäftigt waren. Es blieb ihm nichts übrig, als die Sache durch Unterhandlungen in die Länge zu ziehen und inzwischen Gelder aufzutreiben und Truppen zu werben, bis er stark genug sei, die Bauern für ihre Vermessenheit mit „Sengen und Brennen, Plündern und Morden" zu züchtigen. Von jetzt an begann jener systematische Verrath, jene konsequente Wortbrüchigkeit und Heimtücke, durch die der Adel und die Fürsten sich während des ganzen Bauernkriegs auszeichneten und die gegenüber den decentralisirten und schwer organisirbaren Bauern ihre stärkste Waffe war. Der schwäbische Bund, der die Fürsten, den Adel und die Reichsstädte Südwestdeutschlands umfaßte, legte sich in's Mittel, aber ohne den Bauern positive Konzessionen zu garantiren. Diese blieben in Bewegung. Hans Müller von Bulgenbach zog vom 30. September bis Mitte Oktober durch den Schwarz-

wald bis Urach und Furtwangen, brachte seinen Haufen
bis auf 3500 Mann, und nahm mit diesen bei Ewatingen
(nicht weit von Stühlingen) Position. Der Adel hatte nicht
über 1700 Mann zur Verfügung, und auch diese waren
zersplittert. Es war gezwungen sich auf einen Waffenstill-
stand einzulassen, der auch wirklich im Ewatinger Lager zu
Stande kam. Gütlicher Vertrag, entweder direkt zwischen
den Betheiligten, oder durch Schiedsrichter, und Untersuchung
der Beschwerden durch das Landgericht zu Stockach wurden
den Bauern zugesagt. Sowohl die Adelstruppen wie die
Bauern gingen auseinander.

Die Bauern vereinigten sich auf 16 Artikel, deren Be-
willigung vom Stockacher Gericht verlangt werden sollte.
Sie waren sehr gemäßigt. Abschaffung des Jagdrechts, der
Frohnden, der drückenden Steuern und Herrschaschaftsprivi-
legien überhaupt, Schutz gegen willkührliche Verhaftung und
gegen parteiische, nach Willkür urtheilende Gerichte — weiter
forderten sie nichts.

Der Adel dagegen forderte, sobald die Bauern heimge-
gangen waren, sogleich sämmtliche streitige Leistungen wieder
ein, so lange bis das Gericht entschieden habe. Die Bauern
weigerten sich natürlich und verwiesen die Herren an das
Gericht. Der Streit brach von neuem aus; die Bauern
zogen sich wieder zusammen, die Fürsten und Herren kon-
zentrirten ihre Truppen. Diesmal ging die Bewegung wieder
weiter, bis über den Breisgau und tief in's Würtembergische
hinein. Die Truppen unter Georg Truchseß von Wald-
burg, dem Alba des Bauernkriegs, beobachteten sie, schlugen
einzelne Zuzüge, wagten aber nicht das Gros anzugreifen.
Georg Truchseß unterhandelte mit den Bauernchefs, und
brachte hier und da Verträge zu Stande.

Ende December begannen die Verhandlungen vor dem
Landgericht zu Stockach. Die Bauern protestirten gegen die
Zusammensetzung des Gerichts aus lauter Adligen. Ein
kaiserlicher Bestallungsbrief wurde ihnen als Antwort vor-
gelesen. Die Verhandlungen zogen sich in die Länge, in-
zwischen rüsteten der Adel, die Fürsten, die schwäbischen
Bundesbehörden. Erzherzog Ferdinand, der außer den jetzt
noch östreichischen Erblanden auch Würtemberg, den badischen

Schwarzwald und den südlichen Elsaß beherrschte, befahl
die größte Strenge gegen die rebellischen Bauern. Man
solle sie fangen, foltern und ohne Gnade erschlagen, man
solle sie, wie es am bequemsten sei, verderben, ihr Hab und
Gut verbrennen und veröden, und ihre Weiber und Kinder
aus dem Lande jagen. Man sieht, wie die Fürsten und
Herren den Waffenstillstand hielten und was sie unter güt-
licher Vermittlung und Untersuchung der Beschwerden ver-
standen. Erzherzog Ferdinand, dem das Haus Welser in
Augsburg Geld vorgeschossen, rüstete in aller Eile; der
schwäbische Bund schrieb ein in drei Terminen zu stellendes
Contingent von Geld und Truppen aus.

Diese bisherigen Aufstände fallen zusammen mit der
fünfmonatlichen Anwesenheit Thomas Münzers im Oberland.
Von dem Einfluß, den er auf den Ausbruch und Gang der
Bewegung gehabt, sind zwar keine direkten Beweise vor-
handen, aber dieser Einfluß ist indirekt vollständig konstatirt.
Die entschiedneren Revolutionäre unter den Bauern sind
meist seine Schüler und vertreten seine Ideen. Die zwölf
Artikel, wie der Artikelbrief der oberländischen Bauern werden
ihm von allen Zeitgenossen zugeschrieben, obwohl er we-
nigstens erstere gewiß nicht verfaßt hat. Noch auf seiner
Rückreise nach Thüringen erließ er eine entschieden revolu-
tionäre Schrift an die insurgirten Bauern.

Gleichzeitig intriguirte der seit 1519 aus Würtemberg
vertriebene Herzog Ulrich, um mit Hülfe der Bauern wieder
in den Besitz seines Landes zu kommen. Es ist faktisch,
daß er seit seiner Vertreibung die revolutionäre Partei zu
benutzen suchte und sie fortwährend unterstützte. In die
meisten von 1520—24 vorgekommenen Lokalunruhen im
Schwarzwald und in Würtemberg wird sein Name verwickelt,
und jetzt rüstete er direkt zu einem Einfall von seinem Schloß
Hohentwiel aus nach Würtemberg. Er wurde indeß von
den Bauern nur benutzt, hatte nie Einfluß auf sie, und
noch weniger ihr Vertrauen.

So verging der Winter, ohne daß es von einer der
beiden Seiten zu etwas Entscheidendem kam. Die fürstlichen
Herrn versteckten sich, der Bauernaufstand gewann an Aus-
dehnung. Im Januar 1525 war das ganze Land zwischen

Donau, Rhein und Lech in voller Gährung, und im Februar brach der Sturm los.

Während der Schwarzwald-Hegauer Haufe unter Hans Müller von Bulgenbach mit Ulrich von Würtemberg konspirirte und zum Theil seinen vergeblichen Zug nach Stuttgart mitmachte (Februar und März 1525), standen die Bauern im Ried, oberhalb Ulm, am 9. Februar auf, sammelten sich in einem von Sümpfen gedeckten Lager bei Baltringen, pflanzten die rothe Fahne auf und formirten, unter der Führung von Ulrich Schmid, den Baltringer Haufen. Sie waren 10—12,000 Mann stark.

Am 25. Februar zog sich der Oberallgäuer Haufen, 7000 Mann stark, am Schussen zusammen, auf das Gerücht hin, daß die Truppen gegen die auch hier aufgetretenen Mißvergnügten heranzögen. Die Kemptner, die den ganzen Winter über mit ihrem Erzbischof im Streit gewesen, traten am 26. zusammen und vereinigten sich mit ihnen. Die Städte Memmingen und Kaufbeuern schlossen sich, unter Bedingungen, der Bewegung an; doch trat schon hier die Zweideutigkeit der Stellung hervor, die die Städte in diesem Kampf einnahmen. Am 7. März wurden in Memmingen die zwölf Memminger Artikel für alle oberallgäuer Bauern angenommen.

Auf Botschaft der Allgäuer bildete sich am Bodensee, unter Eitel Hans, der Seehaufen. Auch dieser Haufe verstärkte sich rasch. Das Hauptquartier war in Bermatingen.

Ebenso standen im unteren Allgäu, in der Gegend von Ochsenhausen und Schellenberg, im Zeilschen und Waldenburgschen, den Herrschaften des Truchseß, die Bauern auf, und zwar schon in den ersten Tagen des März. Dieser unterallgäuer Haufen lagerte, 7000 Mann stark, bei Wurzach.

Diese vier Haufen nahmen alle die Memminger Artikel an, die übrigens noch viel gemäßigter waren als die der Hegauer, und auch in den Punkten, die sich auf das Verhalten der bewaffneten Haufen zum Adel und den Regierungen bezogen, einen merkwürdigen Mangel an Entschiedenheit zur Schau tragen. Die Entschiedenheit, wo sie kam, kam erst im Laufe des Kriegs, nachdem die Bauern

Erfahrungen über die Handlungsweise ihrer Feinde gemacht hatten.

Gleichzeitig mit diesen Haufen bildete sich ein sechster an der Donau. Aus der ganzen Gegend von Ulm bis Donauwörth, aus den Thälern der Iller, Roth und Biber kamen die Bauern nach Leipheim und schlugen dort ein Lager auf. Von 15 Ortschaften war jeder waffenfähige Mann, von 117 waren Zuzüge da. Der Führer des Leipheimer Haufens war Ulrich Schön, sein Prediger Jakob Wehe, der Pfarrer von Leipheim.

So standen Anfangs März, in sechs Lagern, an 30 bis 40,000 insurgirte oberschwäbische Bauern unter den Waffen. Der Charakter dieser Bauernhaufen war sehr gemischt. Die revolutionäre — Münzersche — Partei war überall in der Minorität. Trotzdem bildete sie überall den Kern und Halt der Bauernlager. Die Masse der Bauern war immer bereit sich auf ein Abkommen mit den Herren einzulassen, wenn ihr nur die Konzessionen gesichert wurden, die sie durch ihre drohende Haltung zu ertrotzen hoffte. Dazu wurde sie, als die Sache sich in die Länge zog und die Fürstenheere heranrückten, des Kriegführens überdrüssig und Diejenigen, die noch Etwas zu verlieren hatten, gingen größtentheils nach Hause. Dabei hatte sich den Haufen das vagabundirende Lumpenproletariat massenweise angeschlossen, das die Disciplin erschwerte, die Bauern demoralisirte, und ebenfalls häufig ab- und zulief. Schon hieraus erklärt sich, daß die Bauernhaufen Anfangs überall auf der Defensive blieben, in den Feldlagern sich demoralisirten, und auch abgesehen von ihrer taktischen Unzulänglichkeit und von der Seltenheit guter Führer, den Armeen der Fürsten keineswegs gewachsen waren.

Noch während die Haufen sich zusammenzogen, fiel Herzog Ulrich mit geworbenen Truppen und einigen Hegauer Bauern von Hohentwiel nach Würtemberg ein. Der schwäbische Bund war verloren, wenn die Bauern jetzt von der andern Seite her gegen die Truppen des Truchseß von Waldburg heranrückten. Aber bei der blos defensiven Haltung der Haufen gelang es dem Truchseß bald, mit den Baltringer, Allgäuer und Seebauern einen Waffenstillstand abzuschließen,

Verhandlungen einzuleiten und einen Termin zur Abmachung der Sache auf Sonntag Judica (2. April) anzusetzen. Während deß konnte er gegen Herzog Ulrich ziehn, Stuttgart besetzen und ihn zwingen, schon am 17. März Würtemberg wieder zu verlassen. Dann wandte er sich gegen die Bauern; aber in seinem eignen Heer revoltirten die Landsknechte und weigerten sich, gegen diese zu ziehn. Es gelang dem Truchseß die Meuterer zu beschwichtigen, und nun marschirte er nach Ulm, wo sich neue Verstärkungen sammelten. Bei Kirchheim unter Teck hatte er ein Beobachtungslager zurückgelassen.

Der schwäbische Bund, der endlich die Hände frei und seine ersten Kontingente beisammen hatte, warf jetzt die Maske ab und erklärte, daß er „das, was die Bauern eigenen Willens sich unterfangen, mit den Waffen und mit Gottes Hülfe zu wenden entschlossen sei."

Die Bauern hatten sich inzwischen streng an den Waffenstillstand gehalten. Sie hatten für die Verhandlung am Sonntag Judica ihre Forderungen aufgesetzt, die berühmten *zwölf Artikel*. Sie verlangten Wahl und Absetzbarkeit der Geistlichen durch die Gemeinden, Abschaffung des kleinen Zehnten und Verwendung des großen zu öffentlichen Zwecken nach Abzug des Pfarrgehalts, Abschaffung der Leibeigenschaft, des Fischerei- und Jagdrechts und des Todfalls, Beschränkung der übermäßigen Frohnden, Steuern und Gülten, Restitution der den Gemeinden und Einzelnen gewaltsam entzogenen Waldungen, Weiden und Privilegien, und Beseitigung der Willkür in Justiz und Verwaltung. Man sieht, die gemäßigte, verträgliche Partei wog noch bedeutend vor unter den Bauernhaufen. Die revolutionäre Partei hatte schon früher im „*Artikelbrief*" ihr Programm aufgestellt. Dieser offne Brief an sämmtliche Bauerschaften fordert sie auf einzutreten in die „christliche Vereinigung und Brüderschaft" zur Entfernung aller Lasten, sei es durch Güte, „was nicht wohl sein mag", sei es durch Gewalt, und bedrohte alle Weigernden mit dem „weltlichen Bann", d. h. mit der Ausstoßung aus der Gesellschaft und aus allem Verkehr mit den Bundesmitgliedern. Alle Schlösser, Klöster und Pfaffenstifter sollen gleichfalls in den weltlichen Bann gethan werden, es sei denn, daß Adel, Pfaffen und

Mönche sie freiwillig verlassen, in gewöhnliche Häuser ziehn wie andre Leute, und sich der christlichen Vereinigung anschließen. — In diesem radikalen Manifest, das offenbar *vor* dem Frühjahrsaufstand 1525 abgefaßt wurde, handelt es sich also vor Allem um die Revolution, die vollständige Besiegung der noch herrschenden Klassen, und der „weltliche Bann" designirt nur die Unterdrücker und Verräther, die erschlagen, die Schlösser, die verbrannt, die Klöster und Stifter, die konfiszirt und deren Schätze in Geld verwandelt werden sollen.

Ehe jedoch die Bauern dazu kamen, ihre zwölf Artikel den berufenen Schiedsrichtern vorzulegen, kam ihnen die Nachricht von dem Vertragsbruch des schwäbischen Bundes und dem Herannahen der Truppen. Sogleich trafen sie ihre Maßregeln. Eine Generalversammlung der Allgäuer, Baltringer und Seebauern, wurde zu Geisbeuern abgehalten. Die vier Haufen wurden vermischt und vier neue Kolonnen aus ihnen organisirt, die Konfiskation der geistlichen Güter, der Verkauf ihrer Kleinodien zum Besten der Kriegskasse, und die Verbrennung der Schlösser wurden beschlossen. So wurde neben den offiziellen zwölf Artikeln der Artikelbrief die Regel ihrer Kriegsführung, und der Sonntag Judica, der zum Friedensschluß angesetzte Tag, das Datum der *allgemeinen Erhebung*.

Die überall wachsende Aufregung, die fortwährenden Lokalkonflikte der Bauern mit dem Adel, die Nachricht von dem seit sechs Monaten immer wachsenden Aufstand im Schwarzwald und von seiner Verbreitung bis an die Donau und den Lech reichen allerdings hin, um die rasche Aufeinanderfolge der Bauernaufstände in zwei Dritteln von Deutschland zu erklären. Aber daß Leute an der Spitze der Bewegung standen, die diese durch wiedertäuferische und sonstige Emissäre organisirt hatten, das beweist das Faktum der Gleichzeitigkeit aller einzelnen Aufstände. In der letzten Hälfte des März waren schon Unruhen im Würtembergischen, am untern Neckar, im Odenwald, in Unter- und Mittelfranken ausgebrochen; aber überall wurde schon vorher der zweite April, der Sonntag Judica, als Tag des allgemeinen Losbruchs angegeben, überall geschah der entscheidende Schlag,

der Aufstand in Masse, in der ersten Woche des April. Auch die Allgäuer, Hegauer und Seebauern riefen am 1. April durch Sturmläuten und Massenversammlungen alle waffenfähige Männer in's Lager, und eröffneten, gleichzeitig mit den Baltringern, die Feindseligkeiten gegen die Schlösser und Klöster.

In Franken, wo sich die Bewegung um sechs Centren gruppirte, brach der Aufstand überall in den ersten Tagen des April los. Bei Nördlingen bildeten sich um diese Zeit zwei Bauernlager, mit deren Hülfe die revolutionäre Partei in der Stadt, deren Chef Anton Forner war, die Oberhand erhielt und Forners Ernennung zum Bürgermeister, sowie den Anschluß der Stadt an die Bauern durchsetzte. Im Anspachschen standen die Bauern vom 1. bis 7. April überall auf, und der Aufstand verbreitete sich von hier bis nach Baiern hinüber. Im Rottenburgschen standen die Bauern schon seit dem 22. März unter den Waffen; in der Stadt Rottenburg wurde am 27. März die Herrschaft der Ehrbarkeit durch die Kleinbürger und Plebejer unter Stephan von Menzingen gestürzt; aber da gerade die Leistungen der Bauern hier die Haupteinkünfte der Stadt waren, hielt sich auch die neue Regierung sehr schwankend und zweideutig gegenüber den Bauern. Im Hochstift Würzburg erhoben sich Anfangs April die Bauern und die kleinen Städte allgemein, und im Bisthum Bamberg zwang die allgemeine Insurrektion binnen fünf Tagen den Bischof zur Nachgiebigkeit. Endlich im Norden, an der thüringischen Gränze, zog sich das starke Bildhäuser Bauernlager zusammen.

Im Odenwald, wo Wendel Hipler, ein Adliger und ehemaliger Kanzler der Grafen von Hohenlohe, und Georg Metzler, Wirth zu Ballenberg bei Krautheim, an der Spitze der revolutionären Partei standen, brach der Sturm schon am 26. März los. Die Bauern zogen von allen Seiten nach der Tauber. Auch 2000 Mann aus dem Lager vor Rottenburg schlossen sich an. Georg Metzler übernahm die Führung und marschirte, nachdem alle Verstärkungen eingetroffen, am 4. April nach dem Kloster Schönthal an der Jaxt, wo die Neckarthaler zu ihm stießen. Diese, von Jäcklein Rohrbach, Wirth zu Böckingen bei Heilbronn

geführt, hatten am Sonntag Judica im Flein, Sontheim u. s. w. die Insurrektion proklamirt, während gleichzeitig Wendel Hipler mit einer Anzahl Verschworner Oehringen überrumpelt und die umwohnenden Bauern in die Bewegung hineingerissen hatte. Zu Schönthal wurden von den beiden, zum „hellen Haufen“ vereinigten Bauernkolonnen die Zwölf Artikel angenommen und Streifzüge gegen Schlösser und Klöster organisirt. Der helle Haufen war an 8000 Mann stark und hatte Kanonen und 3000 Handbüchsen. Auch Florian Geyer, ein fränkischer Ritter, schloß sich ihm an und bildete die schwarze Schaar, ein Elitekorps, das besonders aus der rottenburger und öhringer Landwehr sich rekrutirte.

Der würtembergsche Vogt im Neckarsulm, Graf Ludwig von Helfenstein, eröffnete die Feindseligkeiten. Er ließ alle Bauern, die ihm in die Hände fielen, ohne Weiteres niedermachen. Der helle Haufen zog ihm entgegen. Diese Metzeleien, sowie die eben eingetroffene Nachricht von der Niederlage des Leipheimer Haufens, von Jakob Wehe's Hinrichtung und den Grausamkeiten des Truchseß, erbitterten die Bauern. Der Helfensteiner, der sich nach Weinsberg hineingeworfen hatte, wurde hier angegriffen. Das Schloß wurde von Florian Geyer gestürmt, die Stadt nach längerem Kampf genommen, und Graf Ludwig nebst mehreren Rittern gefangen. Am nächsten Tag, am 17. April, hielt Jäcklein Rohrbach mit den entschiedensten Leuten des Haufens Gericht über die Gefangenen und ließ ihrer vierzehn, den Helfensteiner an der Spitze, durch die Spieße jagen — den schimpflichsten Tod, den er sie erdulden lassen konnte. Die Einnahme von Weinsberg und die terroristische Rache Jäckleins an dem Helfensteiner verfehlten ihre Wirkung auf den Adel nicht. Die Grafen von Löwenstein traten der Bauernverbindung bei, die von Hohenlohe, die schon früher zugetreten waren, aber noch keine Hülfe geleistet hatten, schickten sofort das verlangte Geschütz und Pulver.

Die Hauptleute berietheu darüber, ob sie nicht Götz von Berlichingen zum Hauptmann nehmen sollten, „da dieser den Adel zu ihnen bringen könne“. Der Vorschlag fand Anklang; aber Florian Geyer, der in dieser Stimmung der Bauern und Hauptleute den Anfang einer Reaktion sah,

trennte sich hierauf mit seiner schwarzen Schaar vom Haufen, durchstreifte auf eigne Faust zuerst die Neckargegend, dann das Würzburgische und zerstörte überall die Schlösser und Pfaffennester.

Der Rest des Haufens zog nun zunächst gegen Heilbronn. In dieser mächtigen freien Reichsstadt stand, wie fast überall, der Ehrbarkeit eine bürgerliche und eine revolutionäre Opposition entgegen. Die letztere, im geheimen Einverständniß mit den Bauern, öffnete während eines Tumults schon am 17. April G. Metzler und Jäcklein Rohrbach die Thore. Die Bauernchefs nahmen mit ihren Leuten Besitz von der Stadt, die in die Brüderschaft aufgenommen wurde und 1200 Gulden Geld, sowie ein Fähnlein Freiwilliger stellte. Nur die Geistlichkeit und die Besitzungen der Deutschordensherren wurden gebrandschatzt. Am 22. zogen die Bauern wieder ab, nachdem sie eine kleine Besatzung hinterlassen hatten. Heilbronn sollte das Centrum der verschiedenen Haufen werden, die auch wirklich Delegirte hinschickten und über gemeinsame Aktion und gemeinsame Forderungen der Bauernschaften beriethen. Aber die bürgerliche Opposition und die seit dem Einmarsch der Bauern mit ihr verbündete Ehrbarkeit hatten jetzt wieder die Oberhand in der Stadt, verhinderten alle energischen Schritte und warteten nur auf das Herannahen der fürstlichen Heere, um die Bauern definitiv zu verrathen.

Die Bauern zogen dem Odenwald zu. Am 24. April mußte Götz von Berlichingen, der sich wenige Tage vorher zuerst dem Kurfürsten von der Pfalz, dann den Bauern, dann wieder dem Kurfürsten angetragen hatte, in die evangelische Brüderschaft treten und das Oberkommando des hellen lichten Haufens (im Gegensatz zum schwarzen Haufen Florian Geyers) übernehmen. Er war aber zu gleicher Zeit Gefangener der Bauern, die ihn mißtrauisch überwachten und ihn an den Beirath der Hauptleute banden, ohne die er nichts thun konnte. Götz und Metzler zogen nun mit der Masse der Bauern über Buchen nach Amorbach, wo sie vom 30. April bis 5. Mai blieben und das ganze Mainzische insurgirten. Der Adel wurde überall zum Anschluß gezwungen und seine Schlösser dadurch geschont; nur die Klöster wurden verbrannt und geplündert. Der

Haufen hatte sich zusehends demoralisirt; die energischsten Leute waren mit Florian Geyer oder mit Jäcklein Rohrbach fort, denn auch dieser hatte sich nach der Einnahme Heilbronns getrennt, offenbar weil er, der Richter des Grafen Helfenstein, nicht länger bei einem Haufen bleiben konnte, der sich mit dem Adel vertragen wollte. Dies Dringen auf eine Verständigung mit dem Adel war selbst schon ein Zeichen von Demoralisation. Bald darauf schlug Wendel Hipler eine sehr passende Reorganisation des Haufens vor: man solle die sich täglich anbietenden Landsknechte in Dienst nehmen und den Haufen nicht wie bisher monatlich durch Einziehung von neuen und Entlassung der alten Kontingente erneuern, sondern die einmal unter den Waffen befindliche, einigermaßen geübte Mannschaft behalten. Aber die Gemeindeversammlung verwarf beide Anträge; die Bauern waren bereits übermüthig geworden, und sahen den ganzen Krieg als einen Beutezug an, wobei ihnen die Konkurrenz der Landsknechte nicht zusagen konnte, und wobei es ihnen freistehen mußte nach Hause zu ziehen, sobald ihre Taschen gefüllt waren. In Amorbach kam es sogar soweit, daß der Heilbronner Rathsherr Hans Berlin die „Deklaration der zwölf Artikel", ein Aktenstück, worin selbst die letzten Spitzen der zwölf Artikel abgebrochen und den Bauern eine demüthig supplicirende Sprache in den Mund gelegt wurde, bei den Hauptleuten und Räthen des Haufens durchsetzte. Diesmal war die Sache den Bauern doch zu stark; sie verwarfen die Deklaration unter großem Lärm und beharrten auf den ursprünglichen Artikeln.

Inzwischen war im Würzburgischen eine entscheidende Wendung eingetreten. Der Bischof, der sich bei dem ersten Bauernaufstand Anfangs April auf den festen Frauenberg bei Würzburg zurückgezogen und nach allen Seiten, aber vergeblich, um Hülfe geschrieben hatte, war endlich zur momentanen Nachgiebigkeit gezwungen worden. Am 2. Mai wurde ein Landtag eröffnet, auf dem auch die Bauern vertreten waren. Aber ehe irgend ein Resultat gewonnen werden konnte, wurden Briefe aufgefangen, die die verrätherischen Umtriebe des Bischofs konstatirten. Der Landtag ging gleich auseinander, und die Feindseligkeiten begannen zwischen den insurgirten Städtern und Bauern, und den

Bischöflichen. Der Bischof selbst entfloh am 5. Mai nach Heidelberg; am nächsten Tag schon kam Florian Geyer und die schwarze Schaar in Würzburg an, mit ihm *der fränkische Tauberhaufen*, der sich aus Mergentheimer, Rottenburger und Ansbachschen Bauern gebildet hatte. Am 7. Mai rückte auch Götz von Berlichingen mit dem hellen lichten Haufen ein, und die Belagerung des Frauenbergs begann.

Im Limpurgischen und in der Gegend von Ellwangen und Hall bildete sich ein andrer, der Gaildorfer oder *gemeine helle Haufen* schon Ende März und Anfang April. Er trat sehr gewaltsam auf, insurgirte die ganze Gegend, verbrannte viele Klöster und Schlösser, u. A. auch das Schloß Hohenstaufen, zwang alle Bauern zum Mitzug und alle Adligen, selbst die Schenken von Limpurg, zum Eintritt in die christliche Verbrüderung. Anfang Mai machte er einen Einfall nach Würtemberg, wurde aber zum Rückzug bewogen. Der Partikularismus der deutschen Kleinstaaterei erlaubte damals so wenig wie 1848, daß die Revolutionäre verschiedner Staatsgebiete gemeinsam agirten. Die Gaildorfer, auf ein kleines Terrain beschränkt, fielen nothwendig in sich zusammen, nachdem sie allen Widerstand auf diesem Terrain besiegt hatten. Sie vertrugen sich mit der Stadt Gmünd, und gingen mit Hinterlassung von nur 500 Bewaffneten auseinander.

In der *Pfalz* hatten sich auf beiden Rheinufern gegen Ende April Bauernhaufen gebildet. Sie zerstörten viele Schlösser und Klöster und nahmen am 1. Mai Neustadt a. d. Hardt, nachdem die herübergekommenen Bruchrainer schon Tags vorher Speier zu einem Vertrag gezwungen hatten. Der Marschall von Zabern konnte mit den wenigen kurfürstlichen Truppen nichts gegen sie ausrichten, und am 10. Mai mußte der Kurfürst mit den insurgirten Bauern einen Vertrag abschließen, in welchem er ihnen Abstellung ihrer Beschwerden auf einen Landtag garantirte.

In *Würtemberg* endlich war der Aufstand schon früh in einzelnen Gegenden losgebrochen. Auf der Uracher Alp hatten die Bauern schon im Februar einen Bund gegen die Pfaffen und Herren geschlossen, und Ende März erhoben sich die Blaubeurer, Uracher, Münsinger, Balinger und

Rosenfelder Bauern. Die Gaildorfer fielen bei Göppingen, Jäcklein Rohrbach bei Brackenheim, die Trümmer des geschlagenen Leipheimer Haufens bei Pfullingen in würtembergisches Gebiet ein und insurgirten das Landvolk. Auch in andern Gegenden brachen ernsthafte Unruhen aus. Schon am 6. April mußte Pfullingen mit den Bauern kapituliren. Die Regierung des östreichischen Erzherzogs war in der größten Verlegenheit. Sie hatte gar kein Geld und sehr wenig Truppen. Die Städte und Schlösser waren im schlechtesten Zustand und hatten weder Besatzung noch Munition. Selbst der Asberg war fast schutzlos.

Der Versuch der Regierung, die Aufgebote der Städte gegen die Bauern zusammenzuziehn, entschied ihre momentane Niederlage. Am 16. April weigerte sich das Bottwarer Aufgebot zu marschiren, und zog, statt nach Stuttgart, auf den Wunnenstein bei Bottwar, wo es den Kern eines Lagers von Bürgern und Bauern bildete, das sich rasch vermehrte. An demselben Tage brach der Aufstand im Zabergau aus; das Kloster Maulbronn wurde geplündert, und eine Anzahl von Klöstern und Schlössern vollständig verwüstet. Aus dem benachbarten Bruchrain zogen den Gäubauern Verstärkungen zu.

An die Spitze des Haufens auf dem Wunnenstein trat *Matern Feuerbacher*, Rathsherr von Bottwar, einer der Führer der bürgerlichen Opposition, aber hinreichend kompromittirt, um mit den Bauern gehn zu müssen. Er blieb indeß fortwährend sehr gemäßigt, verhinderte die Vollziehung des Artikelbriefs an den Schlössern, und suchte überall zwischen den Bauern und der gemäßigten Bürgerschaft zu vermitteln. Er verhinderte die Vereinigung der Würtemberger mit dem hellen lichten Haufen und bewog später ebenfalls die Gaildorfer zum Rückzug aus Würtemberg. Wegen seiner bürgerlichen Tendenzen wurde er am 19. April abgesetzt, aber bereits am nächsten Tag wieder zum Hauptmann ernannt. Er war unentbehrlich, und selbst als Jäcklein Rohrbach am 22. mit 200 Mann entschossenen Leuten den Würtembergern zuzog, blieb ihm nichts übrig, als jenen in seiner Stelle zu lassen, und sich auf genaue Ueberwachung seiner Handlungen zu beschränken.

Am 18. April versuchte die Regierung mit den Bauern

auf dem Wunnenstein zu unterhandeln. Die Bauern bestanden darauf, die Regierung müsse die zwölf Artikel annehmen, und dies konnten die Bevollmächtigten natürlich nicht. Der Haufen setzte sich nun in Bewegung. Am 20. war er in Laufen, wo die Abgeordneten der Regierung zum letzten Mal zurückgewiesen wurden. Am 22. stand er, 6000 Mann stark, in Bietigheim und bedrohte Stuttgart. Hier war der Rath größtentheils geflohen und ein Bürgerausschuß an die Spitze der Verwaltung gesetzt. In der Bürgerschaft waren dieselben Parteispaltungen zwischen Ehrbarkeit, bürgerlicher Opposition und revolutionären Plebejern wie überall. Die letzteren öffneten am 25. April den Bauern die Thore, und Stuttgart wurde sogleich besetzt. Hier wurde die Organisation des *hellen christlichen Haufens*, wie sich die würtembergischen Insurgenten jetzt nannten, vollständig durchgeführt, und Löhnung, Beutevertheilung und Verpflegung ꝛc. in feste Regeln gebracht. Ein Fähnlein Stuttgarter unter Theus Gerber schloß sich an.

Am 29. April zog Feuerbacher mit dem ganzen Haufen gegen die bei Schorndorf ins Würtembergische eingefallenen Gaildorfer, nahm die ganze Gegend in die Verbindung auf und bewog dadurch die Gaildorfer zum Rückzug. Er verhinderte so, daß durch die Vermischung mit den rücksichtslosen Gaildorfern das revolutionäre Element in seinem Haufen, an dessen Spitze Rohrbach stand, eine gefährliche Verstärkung erhielt. Von Schorndorf zog er auf die Nachricht, daß der Truchseß heranziehe, diesem entgegen, und lagerte am 1. Mai bei Kirchheim unter Teck.

Wir haben hiermit das Entstehen und die Entwickelung des Aufstandes in demjenigen Theil Deutschlands geschildert, den wir als das Terrain der ersten Gruppe der Bauernhaufen betrachten müssen. Ehe wir auf die übrigen Gruppen (Thüringen und Hessen, Elsaß, Oestreich und die Alpen) eingehn, müssen wir den Feldzug des Truchseß berichten, in dem er, anfangs allein, später unterstützt von verschiedenen Fürsten und Städten, diese erste Gruppe von Insurgenten vernichtete.

Wir verließen den Truchseß bei Ulm, wohin er sich Ende März wandte, nachdem er bei Kirchheim unter Teck ein Beobachtungscorps unter Dietrich Spät zurückgelassen. Das

Corps des Truchseß, nach Herbeiziehung der in Ulm concentrirten bündischen Verstärkungen nicht ganz 10,000 Mann stark, wovon 7200 Mann Infanterie, war das einzige zum Angriffskrieg gegen die Bauern disponible Heer. Die Verstärkungen kamen nur sehr langsam nach Ulm zusammen, theils wegen der Schwierigkeit der Werbung in insurgirten Ländern, theils wegen des Geldmangels der Regierungen, theils weil überall die wenigen Truppen zur Besatzung der Festungen und Schlösser mehr als unentbehrlich waren. Wie wenig Truppen die Fürsten und Städte disponibel hatten, die nicht zum schwäbischen Bund gehörten, haben wir schon gesehn. Von den Erfolgen, die Georg Truchseß mit seiner Bundesarmee erfechten würde, hing also Alles ab.

Der Truchseß wandte sich zuerst gegen den *Baltringer Haufen*, der inzwischen begonnen hatte, Schlösser und Klöster in der Umgebung des Ried zu verwüsten. Die Bauern, beim Herrannahen der Bundestruppen zurückgegangen, wurden aus den Sümpfen durch Umgehung vertrieben, gingen über die Donau und warfen sich in die Schluchten und Wälder der schwäbischen Alp. Hier, wo ihnen die Reiterei und das Geschütz, die Hauptstärke der bündischen Armee, nichts anhaben konnte, verfolgte sie der Truchseß nicht weiter. Er zog gegen die Leipheimer, die mit 5000 Mann bei Leipheim, mit 4000 im Mindelthal und mit 6000 bei Illertissen standen, die ganze Gegend insurgirten, Klöster und Schlösser zerstörten und sich vorbereiteten mit allen drei Kolonnen gegen Ulm zu ziehn. Auch hier scheint bereits einige Demoralisation unter den Bauern eingerissen zu sein, und die militärische Zuverlässigkeit des Haufens vernichtet zu haben; denn Jakob Wehe suchte von vorn herein mit dem Truchseß zu unterhandeln. Dieser aber ließ sich jetzt, wo er eine hinreichende Truppenmacht hinter sich hatte, auf Nichts ein, sondern griff am 4. April den Haupthaufen bei Leipheim an und zersprengte ihn vollständig. Jakob Wehe und Ullrich Schön, sowie zwei andere Bauernführer, wurden gefangen und enthauptet; Leipheim kapitulirte, und mit einigen Streifzügen in der Umgegend war der ganze Bezirk unterworfen.

Eine neue Rebellion der Landsknechte, durch das Verlangen der Plünderung und einer Extralöhnung veranlaßt,

hielt den Truchseß abermals bis zum 10. April auf. Dann zog er südwestlich gegen die *Baltringer*, die inzwischen in seine Herrschaften Waldburg, Zeil und Wolfegg eingefallen waren und seine Schlösser belagerten. Auch hier fand er die Bauern zersplittert und schlug sie am 11. und 12. April nacheinander in einzelnen Gefechten, die den Baltringer Haufen ebenfalls vollständig auflösten. Der Rest zog sich unter dem Pfaffen Florian auf den *Seehaufen* zurück. Gegen diesen wandte sich nun der Truchseß. Der Seehaufen, der inzwischen nicht nur Streifzüge gemacht, sondern auch die Städte Buchhorn (Friedrichshafen) und Wollmatingen in die Verbrüderung gebracht hatte, hielt am 13. großen Kriegsrath im Kloster Salem und beschloß dem Truchseß entgegen zu ziehn. Sofort wurde überall Sturm geläutet, und 10,000 Mann, zu denen noch die geschlagenen Baltringer stießen, versammelten sich im Bermatinger Lager. Sie bestanden am 15. April ein günstiges Gefecht mit dem Truchseß, der seine Armee hier nicht in einer Entscheidungsschlacht aufs Spiel setzen wollte und vorzog zu unterhandeln, um so mehr, als er erfuhr, daß die Allgäuer und Hegauer ebenfalls heranrückten. Er schloß also am 17. April mit den Seebauern und Baltringern zu Weingarten einen für sie scheinbar ziemlich günstigen Vertrag, auf den die Bauern ohne Bedenken eingingen. Er brachte es ferner dahin, daß die Delegirten der Ober- und Unterallgäuer diesen Vertrag ebenfalls annahmen, und zog dann nach Würtemberg ab.

Die List des Truchseß rettete ihn hier vor sicherem Untergang. Hätte er nicht verstanden, die schwachen, beschränkten, größtentheils schon demoralisirten Bauern und ihre meist unfähigen, ängstlichen und bestechlichen Führer zu bethören, so war er mit seiner kleinen Armee zwischen vier Kolonnen, zusammen mindestens 25—30,000 Mann stark, eingeschlossen und unbedingt verloren. Aber die, bei Bauernmassen immer unvermeidliche Bornirtheit seiner Feinde machte es ihm möglich, sich ihrer gerade in dem Moment zu entledigen, wo sie den ganzen Krieg, wenigstens für Schwaben und Franken, mit Einem Schlage beendigen konnten. Die Seebauern hielten den Vertrag, mit dem sie schließlich natürlich geprellt wurden, so genau, daß sie später gegen ihre eignen Bundes-

genossen, die Hegauer, die Waffen ergriffen; die Allgäuer, durch ihre Führer in den Verrath verwickelt, sagten sich zwar gleich davon los, aber inzwischen war der Truchseß aus der Gefahr.

Die Hegauer, obwohl nicht in den Weingarter Vertrag eingeschlossen, gaben gleich darauf einen neuen Beleg von der gränzenlosen Lokalbornirtheit und dem eigensinnigen Provinzialismus, der den ganzen Bauernkrieg zu Grunde richtete. Nachdem der Truchseß vergeblich mit ihnen unterhandelt hatte und nach Würtemberg abmarschirt war, zogen sie ihm nach und blieben ihm fortwährend in der Flanke; es fiel ihnen aber nicht ein sich mit dem Würtembergischen hellen christlichen Haufen zu vereinigen, und zwar aus dem Grunde, weil die Würtemberger und Neckarthaler ihnen auch einmal Hülfe abgeschlagen hatten. Als daher der Truchseß sich weit genug von ihrer Heimath entfernt hatte, kehrten sie ruhig wieder um und zogen gegen Freiburg.

Wir verließen die Würtemberger unter Matern Feuerbacher bei Kirchheim unter Teck, von wo das vom Truchseß zurückgelassene Beobachtungscorps unter Dietrich Spät sich nach Urach zurückgezogen hatte. Nach einem vergeblichen Versuch auf Urach wandte sich Feuerbacher nach Nürtingen und schrieb an alle benachbartn Insurgentenhaufen um Zuzug für die Entscheidungsschlacht. Es kamen in der That sowohl aus dem würtembergischen Unterland wie aus dem Gäu bedeutende Verstärkungen. Namentlich rückten die Gäubauern, die sich um die bis nach Westwürtemberg zurückgegangenen Trümmer der Leipheimer gesammelt, und das ganze obere Neckar- und Nagoldthal, bis nach Böblingen und Leonberg insurgirt hatten, in zwei starken Haufen heran, und vereinigten sich am 5. Mai in Nürtingen mit Feuerbacher. Bei Bötlingen stieß der Truchseß auf die vereinigten Haufen. Ihre Zahl, ihr Geschütz und ihre Stellung machten ihn stutzig; er fing nach seiner üblichen Methode sofort Unterhandlungen an und schloß einen Waffenstillstand mit den Bauern. Kaum hatte er sie hierdurch sicher gemacht, so überfiel er sie am 12. Mai *während des Waffenstillstandes* und zwang sie zu einer Entscheidungsschlacht. Die Bauern leisteten langen und tapferen Widerstand, bis endlich Bötlingen dem Truchseß durch den Verrath der Bürger-

schaft überliefert wurde. Der linke Flügel der Bauern war hiermit seines Stützpunktes beraubt, wurde geworfen und umgangen. Hierdurch war die Schlacht entschieden. Die undisziplinirten Bauern geriethen in Unordnung und bald in wilde Flucht; was nicht von den bündischen Reitern niedergemacht oder gefangen wurde, warf die Waffen weg und eilte nach Hause. Der „helle christliche Haufen", und mit ihm die ganze würtembergische Insurrektion, war vollständig aufgelöst. Theus Gerber entkam nach Eßlingen, Feuerbacher floh nach der Schweiz, Jäcklein Rohrbach wurde gefangen, und in Ketten bis Neckargartach mitgeschleppt, wo ihn der Truchseß an einen Pfahl ketten, ringsherum Holz aufschichten und so bei langsamen Feuer lebendig braten ließ, während er selbst, mit seinen Rittern zechend, sich an diesem ritterlichen Schauspiel weidete.

Von Neckargartach aus unterstützte der Truchseß durch einen Einfall in den Kraichgau die Operationen des Kurfürsten von der Pfalz. Dieser, der inzwischen Truppen gesammelt, brach auf die Nachricht von den Erfolgen des Truchseß sofort den Vertrag mit den Bauern, überfiel am 23. Mai den Bruchrain, nahm und verbrannte Malsch nach heftigem Widerstande, plünderte eine Anzahl von Dörfern und besetzte Bruchsal. Zu gleicher Zeit überfiel der Truchseß Eppingen und nahm den dortigen Chef der Bewegung, Anton Eisenhut, gefangen, den der Kurfürst nebst einem Dutzend anderer Bauernführer sogleich hinrichten ließ. Der Bruchrain und Kraichgau waren hiermit pacificirt und mußten gegen 40,000 Gulden Brandschatzung zahlen. Die beiden Heere des Truchsessen — auf 6000 Mann reduzirt durch die bisherigen Schlachten — und des Kurfürsten (6500 Mann) vereinigten sich nun und zogen den Odenwäldern entgegen.

Die Nachricht von der Bötlinger Niederlage hatte überall Schrecken unter den Insurgenten verbreitet. Die freien Reichsstädte, soweit sie unter die drückende Hand der Bauern gerathen waren, athmeten plötzlich wieder auf. Heilbronn war die erste, die zur Versöhnung mit dem schwäbischen Bund Schritte that. In Heilbronn saßen die Bauernkanzlei und die Delegirten der verschiedenen Haufen, um die Anträge zu berathen, die im Namen sämmtlicher insurgirten Bauern an Kaiser und Reich gestellt werden sollten. In

diesen Verhandlungen, die ein allgemeines, für ganz Deutschland gültiges Resultat haben sollten, stellte sich abermals heraus, wie kein einzelner Stand, auch der der Bauern nicht, weit genug entwickelt war, um von seinem Standpunkt aus die gesammten deutschen Zustände neu zu gestalten. Es zeigte sich sogleich, daß man zu diesem Zweck den Adel und ganz besonders die Bürgerschaft gewinnen mußte. *Wendel Hipler* bekam hiermit die Leitung der Verhandlungen in seine Hände. Wendel Hipler erkannte von allen Führern der Bewegung die bestehenden Verhältnisse am richtigsten. Er war kein weitgreifender Revolutionär wie Münzer, kein Repräsentant der Bauern wie Metzler oder Rohrbach. Seine vielseitige Erfahrung, seine praktische Kenntniß der Stellung der einzelnen Stände gegeneinander verhinderte ihn, einen der in der Bewegung verwickelten Stände gegen die andern ausschließlich zu vertreten. Gerade wie Münzer, als Repräsentant der ganz außer dem bisherigen offiziellen Gesellschaftsverband stehenden Klasse, der Anfänge des Proletariats, zur Vorahnung des Kommunismus getrieben wurde, geradeso kam Wendel Hipler, der Repräsentant so zu sagen des Durchschnitts aller progressiven Elemente der Nation, bei der Vorahnung der *modernen bürgerlichen Gesellschaft* an. Die Grundsätze, die er vertrat, die Forderungen, die er aufstellte, waren zwar nicht das unmittelbar Mögliche, sie waren aber das, etwas idealisirte, nothwendige Resultat der bestehenden Auflösung der feudalen Gesellschaft; und die Bauern, sobald sie sich daran gaben, für das ganze Reich Gesetzentwürfe zu machen, waren genöthigt darauf einzugehn. So nahm die Centralisation, die von den Bauern gefordert wurde, hier in Heilbronn eine positivere Gestalt an, eine Gestalt, die von der Vorstellung der Bauern über sie indeß himmelweit verschieden war. So wurde sie z. B. in der Herstellung der Einheit von Münze, Maß und Gewicht, in der Aufhebung der inneren Zölle ꝛc. näher bestimmt, kurz in Forderungen, die weit mehr im Interesse der Städtebürger als der Bauern waren. So wurden dem Adel Konzessionen gemacht, die sich den modernen Ablösungen bedeutend nähern, und die auf die schließliche Verwandlung des feudalen Grundbesitzes in bürgerlichen hinausliefen. Kurz, sobald die Forderungen der

Bauern zu einer „Reichsreform“ zusammengefaßt wurden, mußten sie sich nicht den momentanen Forderungen, aber den definitiven Interessen der Bürger unterordnen.

Während diese Reichsreform in Heilbronn noch debatirt wurde, reiste der Verfasser der „Declaration der zwölf Artikel“, Hans Berlin, schon dem Truchseß entgegen, um im Namen der Ehrbarkeit und Bürgerschaft wegen Uebergabe der Stadt zu unterhandeln. Reaktionäre Bewegungen in der Stadt unterstützten den Verrath, und Wendel Hipler mußte mit den Bauern fliehen. Er ging nach Weinsberg, wo er die Trümmer der Würtemberger und die wenige mobile Mannschaft der Gaildorfer zu sammeln suchte. Aber das Herannahen des Kurfürsten von der Pfalz und des Truchseß vertrieb ihn auch von hier, und so mußte er nach Würzburg gehn, um den hellen lichten Haufen in Bewegung zu bringen. Die bündischen und kurfürstlichen Truppen unterwarfen indeß die ganze Neckargegend, zwangen die Bauern neu zu huldigen, verbrannten viele Dörfer und erstachen oder hängten alle flüchtigen Bauern, deren sie habhaft wurden. Weinsberg wurde, zur Rache für die Hinrichtung des Helfensteiners, niedergebrannt.

Die vor Würzburg vereinigten Haufen hatten inzwischen den Frauenberg belagert und am 15. Mai, noch ehe die Bresche geschossen war, einen tapfern, aber vergeblichen Sturm auf die Festung versucht. 400 der besten Leute, meist von Florian Geyers Schaar, blieben in den Gräben todt oder verwundet liegen. Zwei Tage später, am 17., kam Wendel Hipler an und ließ einen Kriegsrath halten. Er schlug vor, nur 4000 Mann vor dem Frauenberg zu lassen, und mit der ganzen, an 20,000 Mann starken Hauptmacht unter den Augen des Truchseß bei Krautheim an der Jart ein Lager zu beziehen, auf das sich alle Verstärkungen konzentriren könnten. Der Plan war vortrefflich; nur durch Zusammenhalten der Massen und durch Ueberzahl konnte man hoffen, das jetzt an 13,000 Mann starke fürstliche Heer zu schlagen. Aber schon war die Demoralisation und Entmuthigung unter den Bauern zu groß geworden, um noch irgend eine energische Aktion zuzulassen. Götz von Berlichingen, der bald darauf offen als Verräther auftrat, mag auch dazu beigetragen haben, den Haufen hinzuhalten, und so wurde

der Hiplersche Plan nie ausgeführt. Statt dessen wurden die Haufen, wie immer, zersplittert. Erst am 23. Mai setzte sich der helle lichte Haufen in Bewegung, nachdem die Franken versprochen hatten schleunigst zu folgen. Am 26. wurden die in Würzburg lagernden markgräflich=anspachischen Fähnlein heimgerufen durch die Nachricht, daß der Markgraf die Feindseligkeiten gegen die Bauern eröffnet habe. Der Rest des Belagerungsheers, nebst Florian Geyers schwarzer Schaar, nahm Position bei Heidingsfeld, nicht weit von Würzburg.

Der helle lichte Haufen kam am 24. Mai in Krautheim an, in einem wenig schlagfertigen Zustand. Hier hörten Viele, daß ihre Dörfer inzwischen dem Truchseß gehuldigt hatten, und nahmen dies zum Vorwand um nach Hause zu gehn. Der Haufe zog weiter nach Neckarsulm und unterhandelte am 28. mit dem Truchseß. Zugleich wurden Boten an die Franken, Elsasser und Schwarzwald=Hegauer mit der Aufforderung zu schleunigem Zuzug geschickt. Von Neckarsulm marschirte Götz auf Oehringen zurück. Der Haufe schmolz täglich zusammen; auch Götz von Berlichingen verschwand während des Marsches; er war heimgeritten, nachdem er schon früher durch seinen alten Waffengefährten Dietrich Spät mit dem Truchseß wegen seines Uebertritts unterhandelt hatte. Bei Oehringen, in Folge falscher Nachrichten über das Herannahen des Feindes, ergriff plötzlich ein panischer Schreck die rath= und muthlose Masse; der Haufen lief in voller Unordnung auseinander, und nur mit Mühe konnten Metzler und Wendel Hipler etwa 2000 Mann zusammenhalten, die sie wieder auf Krautheim führten. Inzwischen war das fränkische Aufgebot, 5000 Mann stark, herangekommen, aber durch einen von Götz offenbar in verrätherischer Absicht angeordneten Seitenmarsch über Löwenstein nach Oehringen, verfehlte es den hellen Haufen und zog auf Neckarsulm. Dies Städtchen, von einigen Fähnlein des hellen lichten Haufens besetzt, wurde vom Truchseß belagert. Die Franken kamen in der Nacht an und sahen die Feuer des bündischen Lagers; aber ihre Führer hatten nicht den Muth einen Ueberfall zu wagen, und zogen sich nach Krautheim zurück, wo sie endlich den Rest des hellen lichten Haufens fanden. Neckarsulm ergab sich, als kein

Entsatz kam, am 29. an die Bündischen, der Truchseß ließ
sofort dreizehn Bauern hinrichten und zog dann sengend
und brennend, plündernd und mordend, den Haufen entgegen.
Im ganzen Neckar-, Kocher-, und Jartthal bezeichneten
Schutthaufen und an den Bäumen aufgehängte Bauern
seinen Weg.

Bei Krautheim stieß das bündische Heer auf die Bauern,
die sich, durch eine Flankenbewegung des Truchseß gezwungen,
auf Königshofen an der Tauber zurückgezogen. Hier faßten
sie, 8000 Mann mit 32 Kanonen, Position. Der Truchseß
näherte sich ihnen hinter Hügeln und Wäldern versteckt, ließ
Umgehungskolonnen vorrücken und überfiel sie am 2. Juni
mit solcher Uebermacht und Energie, daß sie trotz der hart-
näckigsten, bis in die Nacht fortgesetzten Gegenwehr mehrerer
Kolonnen vollständig geschlagen und aufgelöst wurden. Wie
immer, trug auch hier die bündische Reiterei, „der Bauern
Tod“, hauptsächlich zur Vernichtung des Insurgentenheers
bei, indem sie sich auf die durch Artillerie, Büchsenfeuer und
Lanzenangriffe erschütterten Bauern warf, sie vollständig
zersprengte und einzeln niedermachte. Welche Art von Krieg
der Truchseß mit seinen Reitern führte, beweist das Schicksal
der 300 Königshofer Bürger, die beim Bauernheer waren.
Sie wurden während der Schlacht bis auf funfzehn nieder-
gehauen, und von diesen funfzehn wurden nachträglich noch
vier enthauptet.

Nachdem er so mit den Odenwäldern, Neckarthalern und
Niederfranken fertig geworden, pacificirte der Truchseß durch
Streifzüge, Verbrennung ganzer Dörfer und zahllose Hin-
richtungen die ganze Umgegend und zog dann gegen Würz-
burg. Unterwegs erfuhr er, daß der zweite fränkische Haufe
unter Florian Geyer und Gregor von Burg-Bernsheim bei
Sulzdorf stand, und sofort wandte er sich gegen diesen.

Florian Geyer, der seit dem vergeblichen Sturm auf
den Frauenberg hauptsächlich mit den Fürsten und Städten,
namentlich mit Rottenburg und dem Markgrafen Casimir
von Anspach, wegen ihres Beitritts zur Bauernverbrüderung
unterhandelt hatte, wurde durch die Nachricht der Königs-
hofener Niederlage plötzlich abgerufen. Mit seinem Haufen
vereinigte sich der anspachsche unter Gregor von Burg-
Bernsheim. Dieser Haufe hatte sich erst neuerdings gebildet.

Der Markgraf Casimir hatte in echt hohenzollerscher Weise
den Bauernaufstand in seinem Gebiet theils durch Ver-
sprechungen, theils durch drohende Truppenmassen im Schach
zu halten gewußt. Er hielt vollständige Neutralität gegen
alle fremden Haufen, so lange sie keine anspachschen Unter-
thanen an sich zogen. Er suchte den Haß der Bauern haupt-
sächlich auf die geistlichen Stifter zu lenken, durch deren
schließliche Confiskation er sich zu bereichern gedachte. Dabei
rüstete er fortwährend und wartete die Ereignisse ab. Kaum
war die Nachricht von der Schlacht bei Bötlingen eingetroffen,
als er sofort die Feindseligkeiten gegen seine rebellischen
Bauern eröffnete, ihnen die Dörfer plünderte und verbrannte
und viele von ihnen hängen und niedermachen ließ. Die
Bauern jedoch zogen sich rasch zusammen und schlugen ihn,
unter Gregor von Burg-Bernsheim, am 29. Mai bei
Windsheim. Während sie ihn noch verfolgten, erreichte sie
der Ruf der bedrängten Odenwälder, und sofort wandten
sie sich nach Heidingsfeld und von dort mit Florian Geyer
wieder nach Würzburg (2. Juni). Hier ließen sie, stets ohne
Nachricht von den Odenwäldern, 5000 Bauern zurück und
zogen mit 4000 Mann — der Rest war auseinandergelaufen
— den Uebrigen nach. Durch falsche Nachrichten über den
Ausfall der Schlacht bei Königshofen sicher gemacht, wurden
sie bei Sulzdorf vom Truchseß überfallen und total ge-
schlagen. Wie gewöhnlich richteten die Reiter und Knechte
des Truchsessen ein furchtbares Blutbad an. Florian Geyer
hielt den Rest seiner schwarzen Schaar, 600 Mann, zusam-
men und schlug sich durch nach dem Dorf Ingoldstadt.
Zweihundert Mann besetzten die Kirche und den Kirchhof,
400 das Schloß. Die Pfälzer hatten ihn verfolgt, eine
Kolonne von 1200 Mann nahm das Dorf und zündete die
Kirche an; was nicht in den Flammen unterging, wurde
niedergemacht. Dann schossen die Pfälzer Bresche in die
baufällige Mauer des Schlosses und versuchten den Sturm.
Zweimal von den Bauern, die hinter einer inneren Mauer
gedeckt standen, zurückgeschlagen, schossen sie auch diese zweite
Mauer zusammen und versuchten dann den dritten Sturm,
der auch gelang. Die Hälfte von Geyers Leuten wurde
zusammengehauen; mit den letzten Zweihundert entkam er
glücklich. Aber sein Zufluchtsort wurde schon am nächsten

Tage (Pfingstmontag) entdeckt; die Pfälzer umzingelten den Wald, in dem er versteckt lag, und hieben den ganzen Haufen nieder. Nur 17 Gefangene wurden während dieser zwei Tage gemacht. Florian Geyer hatte sich mit wenigen der Entschlossensten wieder durchgeschlagen und wandte sich nun zu den Gaildorfern, die wieder an 7000 Mann stark zusammengetreten waren. Aber als er hinkam, fand er sie, in Folge der niederschlagenden Nachrichten von allen Seiten, größtentheils wieder aufgelöst. Er machte noch den Versuch, die Versprengten in den Wäldern zu sammeln, wurde aber am 9. Juni bei Hall von Truppen überrascht und fiel fechtend.

Der Truchseß, der schon gleich nach dem Sieg von Königshofen den Belagerten auf dem Frauenberg Nachricht gegeben hatte, rückte nun auf Würzburg. Der Rath verständigte sich heimlich mit ihm, so daß das bündische Heer in der Nacht des 7. Juni die Stadt nebst den darin befindlichen 5000 Bauern umzingeln und am nächsten Morgen in die vom Rath geöffneten Thore ohne Schwertstreich einziehen konnte. Durch diesen Verrath der Würzburger „Ehrbarkeit“ wurde der letzte fränkische Bauernhaufe entwaffnet und sämmtliche Führer gefangen. Der Truchseß ließ sogleich 81 enthaupten. Hier in Würzburg trafen nun nach einander die verschiedenen fränkischen Fürsten ein; der Bischof von Würzburg selbst, der von Bamberg, und der Markgraf von Brandenburg-Anspach. Die gnädigen Herren vertheilten unter sich die Rollen. Der Truchseß zog mit dem Bischof von Bamberg, der jetzt sofort den mit seinen Bauern abgeschlossenen Vertrag brach, und sein Land den wüthenden Mordbrennerhorden des bündischen Heeres preisgab. Der Markgraf Casimir verwüstete sein eigenes Land. Teiningen wurde verbrannt; zahllose Dörfer wurden geplündert oder den Flammen preisgegeben; dabei hielt der Markgraf in jeder Stadt ein Blutgericht ab. In Neustadt an der Aisch ließ er achtzehn, in Mark-Bürgel dreiundvierzig Rebellen enthaupten. Von da zog er nach Rottenburg, wo die Ehrbarkeit bereits eine Contrerevolution gemacht und Stephan von Menzingen verhaftet hatte. Die Rottenburger Kleinbürger und Plebejer mußten jetzt schwer dafür büßen, daß sie sich den Bauern gegenüber so zweideutig benommen, daß sie ihnen bis ganz

zuletzt alle Hülfe abgeschlagen, daß sie in ihrem lokalbornirten Eigennutz auf Unterdrückung der ländlichen Gewerbe zu Gunsten der städtischen Zünfte bestanden und nur widerwillig die aus den Feudalleistungen der Bauern fließenden städtischen Einkünfte aufgegeben hatten. Der Markgraf ließ ihrer sechzehn köpfen, voran natürlich Menzingen. — Der Bischof von Würzburg durchzog in gleicher Weise sein Gebiet, überall plündernd, verwüstend und sengend. Er ließ auf seinem Siegeszug 256 Rebellen hinrichten und krönte sein Werk, bei seiner Rückkehr nach Würzburg, durch die Enthauptung von noch dreizehn Würzburgern.

Im Mainzischen stellte der Statthalter, Bischof Wilhelm von Straßburg, die Ruhe ohne Widerstand her. Er ließ nur vier hinrichten. Das Rheingau, das ebenfalls erregt gewesen, wo aber längst Alles nach Hause gegangen war, wurde nachträglich von Frowen von Hutten, Ulrichs Vetter, überfallen und durch Hinrichtung von zwölf Rädelsführern vollends „beruhigt.“ Frankfurt, das auch bedeutende revolutionäre Bewegungen erlebt hatte, war Anfangs durch Nachgiebigkeit des Raths, später durch angeworbene Truppen im Zaum gehalten worden. In der Rheinpfalz hatten sich seit dem Vertragsbruch des Kurfürsten wieder an 8000 Bauern zusammengerottet und von Neuem Klöster und Schlösser verbrannt; aber der Trierer Erzbischof zog dem Marschall von Zabern zu Hülfe und schlug sie schon am 23. Mai bei Pfedersheim. Eine Reihe von Grausamkeiten (in Pfedersheim allein wurden 82 hingerichtet) und die Einnahme von Weissenburg am 7. Juli beendeten hier den Aufstand.

Von sämmtlichen Haufen blieben jetzt nur noch zwei zu besiegen: die Hegau-Schwarzwälder und die Allgäuer. Mit beiden hatte der Erzherzog Ferdinand intriguirt. Wie Markgraf Casimir und andere Fürsten den Aufstand zur Aneignung der geistlichen Ländereien und Fürstenthümer, so suchte er ihn zur Vergrößerung der östreichischen Hausmacht zu benutzen. Er hatte mit dem allgäuer Hauptmann Walter Bach und mit dem Hegauer Hans Müller von Bulgenbach unterhandelt, um die Bauern dahin zu bringen, sich für den Anschluß an Oestreich zu erklären, aber obwohl beide Chefs käuflich waren, konnten sie bei den Haufen weiter nichts durchsetzen, als daß die Allgäuer mit dem Erzherzog einen

Waffenstillstand schlossen und die Neutralität gegen Oestreich beobachteten.

Die *Hegauer* hatten auf ihrem Rückzug aus dem Würtembergischem eine Anzahl Schlösser zerstört und Verstärkungen aus den markgräflich-badischen Ländern an sich gezogen. Sie marschirten am 13. Mai gegen Freiburg, beschossen es vom 18. an, und zogen am 23., nachdem die Stadt kapitulirt hatte, mit fliegenden Fahnen hinein. Von dort zogen sie gegen Stockach und Radolfzell, und führten lange einen erfolglosen kleinen Krieg gegen die Besatzungen dieser Städte. Diese, sowie der Adel und die umliegenden Städte, riefen kraft des Weingarter Vertrags die Seebauern um Hülfe an, und die ehemaligen Rebellen des Seehaufens erhoben sich, 5000 Mann stark, gegen ihre Bundesgenossen. So stark war die Lokalbornirtheit dieser Bauern. Nur 600 weigerten sich, wollten sich den Hegauern anschließen und wurden massakrirt. Die Hegauer jedoch, durch den abgekauften Hans Müller von Bulgenbach veranlaßt, hatten bereits die Belagerung aufgehoben und waren, als Hans Müller gleich darauf floh, meist auseinander gegangen. Der Rest verschanzte sich an der Hilzinger Steige, wo er am 16. Juli von den inzwischen disponibel gewordenen Truppen geschlagen und vernichtet wurde. Die Schweizer Städte vermittelten einen Vertrag für die Hegauer, der indeß nicht verhinderte, daß Hans Müller trotz seines Verraths zu Laufenburg verhaftet und enthauptet wurde. Im Breisgau fiel nun auch Freiburg (17. Juli) vom Bunde der Bauern ab, und schickte Truppen gegen sie; doch auch hier kam bei der Schwäche der fürstlichen Streitkräfte am 18. September ein Vertrag zu Offenburg zu Stande, in den auch der Sundgau eingeschlossen wurde. Die acht Einungen des Schwarzwalds und die Klettgauer, die noch nicht entwaffnet waren, wurden durch die Tyrannei des Grafen von Sulz abermals zum Aufstand getrieben, und im Oktober geschlagen. Am 13. November wurden die Schwarzwälder zu einem Vertrag gezwungen, und am 6. Dezember fiel Waldshut, das letzte Bollwerk der Insurrektion am Oberrhein.

Die *Allgäuer* hatten seit dem Abzug des Truchseß ihre Campagne gegen Klöster und Schlösser wieder aufgenommen, und für die Verwüstungen der Bündischen energische Re-

pressalien geübt. Sie hatten wenig Truppen sich gegenüber, die nur einzelne kleine Ueberfälle unternahmen, ihnen aber nie in die Wälder folgen konnten. Im Juni brach in Memmingen, das sich ziemlich neutral gehalten hatte, eine Bewegung gegen die Ehrbarkeit aus, die nur durch die zufällige Nähe einiger bündischen Truppen, welche der Ehrbarkeit noch zur rechten Zeit zu Hülfe kommen konnten, unterdrückt wurde. Schappeler, der Prediger und Führer der plebejischen Bewegung, entkam nach Sankt Gallen. Die Bauern zogen nun vor die Stadt und wollten eben mit dem Brescheschießen beginnen, als sie erfuhren, daß der Truchseß von Würzburg heranzog. Am 27. Juli marschirten sie ihm in zwei Kolonnen, über Babenhausen und Obergünzburg entgegen. Der Erzherzog Ferdinand versuchte nochmals die Bauern für das Haus Oestreich zu gewinnen. Gestützt auf den Waffenstillstand, den er mit ihnen abgeschlossen, forderte er den Truchseß auf, nicht weiter gegen sie vorzurücken. Der schwäbische Bund jedoch befahl ihm sie anzugreifen und nur das Sengen und Brennen zu lassen; der Truchseß war indeß viel zu klug, um auf sein erstes und entscheidendstes Kriegsmittel zu verzichten, selbst wenn es ihm möglich gewesen wäre, die vom Bodensee bis an den Main von Exceß zu Exceß geführten Landsknechte im Zaum zu halten. Die Bauern faßten Position hinter der Iller und Luibas, an 23,000 Mann stark. Der Truchseß stand ihrer Front gegenüber mit 11,000 Mann. Die Stellungen beider Heere waren stark; die Reiterei konnte auf dem vorliegenden Terrain nicht wirken; und wenn die Landsknechte des Truchseß an Organisation, militärischen Hülfsquellen und Disziplin den Bauern überlegen waren, so zählten die Allgäuer eine Menge gedienter Soldaten und erfahrener Hauptleute in ihren Reihen und hatten zahlreiches, gutbedientes Geschütz. Am 19. Juli eröffneten die Bündischen eine Kanonade, die von beiden Seiten am 20. fortgesetzt wurde, jedoch ohne Resultat. Am 21. stieß Georg von Frundsberg mit 300 Landsknechten zum Truchseß. Er kannte viele der Bauernhauptleute, die unter ihm in den italienischen Feldzügen gedient hatten, und knüpfte Unterhandlungen mit ihnen an. Der Verrath gelang, wo die militärischen Hülfsmittel nicht ausreichten. Walter Bach, mehrere andere Hauptleute und

Geschützmeister ließen sich kaufen. Sie ließen den ganzen Pulvervorrath der Bauern in Brand stecken und bewegten den Haufen zu einem Umgebungsversuch. Kaum aber waren die Bauern aus ihrer festen Stellung heraus, so fielen sie in den Hinterhalt, den ihnen der Truchseß nach Verabredung mit Bach und den anderen Verräthern gelegt hatte. Sie konnten sich um so weniger vertheidigen, als ihre Hauptleute, die Verräther, sie unter dem Vorwand eines Recognoscirung verlassen hatten und schon auf dem Wege nach der Schweiz waren. Zwei der Bauernkolonnen wurden so vollständig zersprengt, die dritte, unter dem Knopf von Luibas, konnte sich noch geordnet zurückziehen. Sie stellte sich wieder auf dem Kollenberg bei Kempten, wo der Truchseß sie einschloß. Auch hier wagte er nicht sie anzugreifen; er schnitt ihr die Zufuhr ab und suchte sie zu demoralisiren, indem er an 200 Dörfer in der Umgegend niederbrennen ließ. Der Hunger und der Anblick ihrer brennenden Wohnungen brachte die Bauern endlich dahin, daß sie sich ergaben (25. Juli). Mehr als zwanzig wurden sogleich hingerichtet. Der Knopf von Luibas, der einzige Führer dieses Haufens, der seine Fahne nicht verrathen hatte, entkam nach Bregenz; aber hier wurde er verhaftet und nach langem Gefängniß gehängt.

Damit war der schwäbisch-fränkische Bauernkrieg beendet.

VI.

Gleich beim Ausbruch der ersten Bewegungen in Schwaben war *Thomas Münzer* wieder nach *Thüringen* geeilt, und hatte seit Ende Februar oder Anfangs März seinen Wohnsitz in der freien Reichsstadt *Mühlhausen* genommen, wo seine Partei am stärksten war. Er hatte die Fäden der ganzen Bewegung in der Hand; er wußte, welch allgemeiner Sturm in Süddeutschland auszubrechen im Begriff war, und hatte es übernommen, Thüringen in das Centrum der Bewegung für Norddeutschland zu verwandeln. Er fand einen höchst fruchtbaren Boden. Thüringen selbst, der Hauptsitz der Reformationsbewegung, war im höchsten Grade aufgeregt; und die materielle Noth der unterdrückten Bauern nicht minder als die cursirenden revolutionären, religiösen und politischen Doktrinen hatten auch die benachbarten Länder,

Hessen, Sachsen und die Harzgegend für einen allgemeinen Aufstand vorbereitet. In Mühlhausen namentlich war die ganze Masse der Kleinbürgerschaft für die extreme, Münzersche Richtung gewonnen und konnte kaum den Moment erwarten, an dem sie ihre Ueberzahl gegen die hochmüthige Ehrbarkeit geltend machen sollte. Münzer selbst mußte, um dem richtigen Moment nicht vorzugreifen, besänftigend auftreten; doch sein Schüler Pfeifer, der hier die Bewegung dirigirte, hatte sich schon so kompromittirt, daß er den Ausbruch nicht zurückhalten konnte, und schon am 17. März 1525, noch vor dem allgemeinen Aufstand in Süddeutschland, machte Mühlhausen seine Revolution. Der alte patrizische Rath wurde gestürzt und die Regierung in die Hände des neugewählten „ewigen Raths" gelegt, dessen Präsident Münzer war.

Es ist das Schlimmste, was dem Führer einer extremen Partei wiederfahren kann, wenn er gezwungen wird, in einer Epoche die Regierung zu übernehmen, wo die Bewegung noch nicht reif ist für die Herrschaft der Klasse, die er vertritt, und für die Durchführung der Maßregeln, die die Herrschaft dieser Klasse erfordert. Was er thun *kann*, hängt nicht von seinem Willen ab, sondern von der Höhe, auf die der Gegensatz der verschiedenen Klassen getrieben ist, und von dem Entwicklungsgrad der materiellen Existenzbedingungen, der Produktions- und Verkehrsverhältnisse, auf dem der jedesmalige Entwicklungsgrad der Klassengegensätze beruht. Was er thun *soll*, was seine eigne Partei von ihm verlangt, hängt wieder nicht von ihm ab, aber auch nicht von dem Entwicklungsgrad des Klassenkampfs und seiner Bedingungen; er ist gebunden an seine bisherigen Doktrinen und Forderungen, die wieder nicht aus der momentanen Stellung ger gesellschaftlichen Klassen gegeneinander und aus dem momentanen, mehr oder weniger zufälligen Stande der Produktions- und Verkehrsverhältnisse hervorgehn, sondern aus seiner größeren oder geringeren Einsicht in die allgemeinen Resultate der gesellschaftlichen und politischen Bewegung. Er findet sich so nothwendiger Weise in einem unlösbaren Dilemma: was er thun *kann*, widerspricht seinem ganzen bisherigen Auftreten, seinen Prinzipien, und den unmittelbaren Interessen seiner Partei; und was er thun *soll*, ist nicht durchzuführen. Er ist mit einem

Wort gezwungen, nicht seine Partei, seine Klasse, sondern die Klasse zu vertreten, für deren Herrschaft die Bewegung gerade reif ist. Er muß im Interesse der Bewegung selbst die Interessen einer ihm fremden Klasse durchführen, und seine eigne Klasse mit Phrasen und Versprechungen, mit der Betheuerung abfertigen, daß die Interessen jener fremden Klasse ihre eignen Interessen sind. Wer in diese schiefe Stellung geräth, ist unrettbar verloren. In der neuesten Zeit noch haben wir Beispiele davon erlebt; wir erinnern nur an die Stellung, die in der letzten französischen provisorischen Regierung die Vertreter des Proletariats einnahmen, obwohl sie selbst nur eine sehr untergeordnete Entwicklungsstufe des Proletariats repräsentirten. Wer nach den Erfahrungen der Februarregierung — von unsern edlen deutschen provisorischen Regierungen und Reichsregentschaften nicht zu sprechen — noch auf offizielle Stellungen spekuliren kann, muß entweder über die Maßen bornirt sein oder der extrem-revolutionären Partei höchstens mit der Phrase angehören.

Die Stellung Münzers an der Spitze des ewigen Raths von Mühlhausen war indeß noch viel gewagter als die irgend eines modernen revolutionären Regenten. Nicht nur die damalige Bewegung, auch sein ganzes Jahrhundert war nicht reif für die Durchführung der Ideen, die er selbst erst dunkel zu ahnen begonnen hatte. Die Klasse, die er repräsentirte, weit entfernt vollständig entwickelt und fähig zur Unterjochung und Umbildung der ganzen Gesellschaft zu sein, war eben erst im Entstehen begriffen. Der gesellschaftliche Umschwung, der seiner Phantasie vorschwebte, war noch so wenig in den vorliegenden materiellen Verhältnissen begründet, daß diese sogar eine Gesellschaftsordnung vorbereiteten, die das gerade Gegentheil seiner geträumten Gesellschaftsordnung war. Dabei aber blieb er an seine bisherigen Predigten von der christlichen Gleichheit und der evangelischen Gütergemeinschaft gebunden; er mußte wenigstens den Versuch ihrer Durchführung machen. Die Gemeinschaft aller Güter, die gleiche Verpflichtung Aller zur Arbeit und die Abschaffung aller Obrigkeit wurde proklamirt. Aber in der Wirklichkeit blieb Mühlhausen eine republikanische Reichsstadt mit etwas demokratisirter Verfassung, mit einem aus allge-

meiner Wahl hervorgegangenen Senat, der unter der Kontrole des Forums stand, und mit einer eilig improvisirten Naturalverpflegung der Armen. Der Gesellschaftsumsturz, der den protestantischen bürgerlichen Zeitgenossen so entsetzlich vorkam, ging in der That nie hinaus über einen schwachen und unbewußten Versuch zur übereilten Herstellung der späteren bürgerlichen Gesellschaft.

Münzer selbst scheint die weite Kluft zwischen seinen Theorien und der unmittelbar vorliegenden Wirklichkeit gefühlt zu haben, eine Kluft die ihm um so weniger verborgen bleiben konnte, je verzerrter seine genialen Anschauungen sich in den rohen Köpfen der Masse seiner Anhänger widerspiegeln mußten. Er warf sich mit einem selbst bei ihm unerhörten Eifer auf die Ausbreitung und Organisation der Bewegung; er schrieb Briefe und sandte Boten und Emissäre nach allen Seiten aus. Seine Schreiben und Predigten athmen einen revolutionären Fanatismus, der selbst nach seinen früheren Schriften in Erstaunen setzt. Der naive jugendliche Humor der revolutionären Münzer'schen Pamphlete ist ganz verschwunden; die ruhige, entwickelnde Sprache des Denkers, die ihm früher nicht fremd war, kommt nicht mehr vor. Münzer ist jetzt ganz Revolutionsprophet; er schürt unaufhörlich den Haß gegen die herrschenden Klassen, er stachelt die wildesten Leidenschaften auf, und spricht nur noch in den gewaltsamen Wendungen, die das religiöse und nationale Delirium den alttestamentarischen Propheten in den Mund legte. Man sieht aus dem Stil, in den er sich jetzt hineinarbeiten mußte, auf welcher Bildungsstufe das Publikum stand, auf das er zu wirken hatte.

Das Beispiel Mühlhausens und die Agitation Münzers wirkten rasch in die Ferne. In Thüringen, im Eichsfeld, im Harz, in den sächsischen Herzogthümern, in Hessen und Fulda, in Oberfranken und im Vogtland standen überall Bauern auf, zogen sich in Haufen zusammen und verbrannten Schlösser und Klöster. Münzer war mehr oder weniger als Führer der ganzen Bewegung anerkannt und Mühlhausen blieb Centralpunkt, während in Erfurt eine rein bürgerliche Bewegung siegte, und die dort herrschende Partei fortwährend eine zweideutige Stellung gegen die Bauern beobachtete.

Die Fürsten waren in Thüringen anfangs gerade so rathlos und ohnmächtig gegenüber den Bauern wie in Franken und Schwaben. Erst in den letzten Tagen des April gelang es dem Landgrafen von Hessen ein Corps zusammenzuziehn — demselben Landgrafen Philipp von dessen Frömmigkeit die protestantischen und bürgerlichen Reformationsgeschichten so viel zu rühmen wissen, und von dessen Infamien gegen die Bauern wir sogleich ein geringes Wörtlein vernehmen werden. Der Landgraf Philipp unterwarf durch ein paar rasche Züge und durch bestimmtes Auftreten bald den größten Theil seines Landes, zog neue Aufgebote heran und wandte sich dann ins Gebiet des Abts von Fulda, seines bisherigen Lehnsherrn. Er schlug den Fuldaer Bauernhaufen am 3. Mai am Frauenberg, unterwarf das ganze Land und benutzte die Gelegenheit nicht nur sich von der Oberhoheit des Abts loszumachen, sondern sogar die Abtei Fulda in ein hessisches Lehen zu verwandeln – vorbehaltlich ihrer späteren Säkularisirung natürlich. Dann nahm er Eisenach und Langensalza, und zog, mit den herzoglich sächsischen Truppen vereinigt, gegen den Hauptsitz der Rebellion, gegen Mühlhausen. Münzer zog seine Streitkräfte, an 8000 Mann mit einigem Geschütz, bei Frankenhausen zusammen. Der thüringische Haufe war weit entfernt davon, die Schlagfähigkeit zu besitzen, die ein Theil der oberschwäbischen und fränkischen Haufen dem Truchseß gegenüber entwickelte; er war schlecht bewaffnet und schlecht disziplinirt, er zählte wenig gediente Soldaten und ermangelte aller Führer. Münzer selbst besaß offenbar nicht die geringsten militärischen Kenntnisse. Dennoch fanden es die Fürsten angemessen, auch hier die Taktik anzuwenden, die dem Truchseß so oft zum Sieg verholfen hatte: die Wortbrüchigkeit. Am 16. Mai leiteten sie Unterhandlungen ein, schlossen einen Waffenstillstand, und überfielen dann plötzlich die Bauern noch ehe der Stillstand abgelaufen war.

Münzer stand mit den Seinen auf dem noch jetzt so genannten Schlachtberg, verschanzt hinter einer Wagenburg. Die Entmuthigung unter dem Haufen war schon sehr im Zunehmen. Die Fürsten versprachen Amnestie, wenn der Haufe ihnen Münzer lebendig ausliefern wolle. Münzer lies einen Kreis bilden und die Anträge der Fürsten de-

battiren. Ein Ritter und ein Pfaff sprachen sich für die Kapitulation aus; Münzer ließ sie beide sofort in den Kreis führen und enthaupten. Dieser, von den entschlossenen Revolutionären mit Jubel aufgenommene Akt terroristischer Energie brachte wieder einigen Halt in den Haufen; aber schließlich wäre er doch zum größten Theil ohne Widerstand auseinandergegangen, wenn man nicht bemerkt hätte, daß die fürstlichen Landsknechte, nachdem sie den ganzen Berg umstellt, trotz des Stillstands in geschlossenen Kolonnen heranrückten. Schnell wurde die Front hinter den Wagen formirt, aber schon schlugen die Geschütz- und Büchsenkugeln in die halb wehrlosen, kampfungewohnten Bauern, schon waren die Landsknechte bei der Wagenburg angelangt. Nach kurzem Widerstand war die Wagenlinie durchbrochen, die Kanonen der Bauern waren erobert, und sie selbst versprengt. Sie flohen in wilder Unordnung, um den Umgehungskolonnen und der Reiterei um so sicherer in die Hände zu fallen, die ein unerhörtes Blutbad unter ihnen anrichteten. Von achttausend Bauern wurden über fünftausend erschlagen; der Rest kam nach Frankenhausen hinein, und gleichzeitig mit ihm die fürstlichen Reiter. Die Stadt war genommen. Münzer, am Kopf verwundet, wurde in einem Hause entdeckt und gefangen genommen. Am 25. Mai ergab sich auch Mühlhausen; Pfeifer, der dort geblieben war, entkam, wurde aber im Eisenach'schen verhaftet.

Münzer wurde in Gegenwart der Fürsten auf die Folter gespannt und dann enthauptet. Er ging mit demselben Muth auf den Richtplatz, mit dem er gelebt hatte. Er war höchstens achtundzwanzig Jahre alt, als er hingerichtet wurde. Auch Pfeifer wurde enthauptet; außer diesen Beiden aber noch zahllose Andre. In Fulda hatte der Mann Gottes, Philipp von Hessen, sein Blutgericht begonnen; er und die sächsischen Fürsten ließen unter Andern in Eisenach 24, in Langensalza 41, nach der frankenhauser Schlacht 300, in Mühlhausen über 100, bei Germa 26, bei Tungeda 50, bei Sangerhausen 12, in Leipzig 8 Rebellen mit dem Schwert hinrichten, von Verstümmelungen und anderen gelindern Mitteln, von Plünderungen und Verbrennungen der Dörfer und Städte gar nicht zu reden.

Mühlhausen mußte sich seiner Reichsfreiheit begeben und

wurde den sächsischen Ländern einverleibt, gerade wie die Abtei Fulda der Landgrafschaft Hessen.

Die Fürsten zogen nun über den thüringer Wald, wo fränkische Bauern aus dem Bildhäuser Lager sich mit den Thüringern verbunden und viele Schlösser verbrannt hatten. Vor Meiningen kam es zum Gefecht; die Bauern wurden geschlagen und zogen sich auf die Stadt zurück. Diese verschloß ihnen plötzlich die Thore und drohte sie im Rücken anzugreifen. Der Haufe, durch diesen Verrath ihrer Bundesgenossen ins Gedränge gebracht, kapitulirte mit den Fürsten und lief noch während der Verhandlung auseinander. Das Bildhäuser Lager hatte sich längst zerstreut, und so war mit der Zersprengung dieses Haufens der letzte Rest der Insurgenten aus Sachsen, Hessen, Thüringen und Oberfranken vernichtet.

Im Elsaß war der Aufstand später losgebrochen als auf der rechten Rheinseite. Erst gegen die Mitte des April erhoben sich die Bauern in Bisthum Straßburg, und bald nach ihnen die Oberelsasser un Sundgauer. Am 18. April plünderte ein niederelsassischer Bauernhaufe das Kloster Altorf; andere Haufen bildeten sich bei Ebersheim und Barr, sowie im Willerthal und Urbisthal. Sie konzentrirten sich bald zum großen niederelsasser Haufen, und organisirten die Einnahme der Städte und Flecken, sowie die Zerstörung der Klöster. Ueberall wurde der dritte Mann zum Heer eingefordert. Die zwölf Artikel dieses Haufens sind bedeutend radikaler als die schwäbisch-fränkischen.

Während eine Kolonne der Niederelsasser sich Anfangs Mai bei St. Hippolyt konzentrirte, und nach einem vergeblichen Versuch diese Stadt zu gewinnen, am 10. Mai Barken, am 13. Rappoltsweiler, am 14. Reichenweier durch Einverständniß mit den Bürgern in ihre Gewalt bekam, zog eine zweite unter Erasmus Gerber aus, um Straßburg zu überrumpeln. Der Versuch mißlang, die Kolonne wandte sich nun den Vogesen zu, zerstörte das Kloster Mauersmünster und belagerte Zabern, das sich am 13. Mai ergab. Von hier zog sie an die lothringische Gränze, und insurgirte den anstoßenden Theil des Herzogthums, während sie zugleich die Gebirgspässe verschanzte. Bei Herboldsheim an der Saar und bei Neuburg wurden große Lager gebildet;

bei Saargemünd verschanzten sich 4000 deutsch-lothringische Bauern; zwei vorgeschobene Haufen endlich, der Kolbenhaufen in den Vogesen bei Stürzelbrunn, der Kleeburger Haufe bei Weissenburg deckten Front und rechte Flanke, während sich die linke Flanke an die Oberelsasser anlehnte.

Diese, seit dem 20. April in Bewegung, hatten am 10. Mai Sulz, am 12. Gebweiler, am 15. Sennheim und Umgegend in die Bauernverbrüderung gezwungen. Die östreichische Regierung und die umliegenden Reichsstädte verbanden sich zwar sogleich gegen sie, waren aber zu schwach, ihnen ersthaften Widerstand zu leisten, geschweiche sie anzugreifen. So war, mit Ausnahme weniger Städte, bis Mitte Mai das ganze Elsaß in den Händen der Insurgenten.

Aber schon nahte das Heer, das den Frevelmuth der Elsasser Bauern brechen sollte. Es waren Franzosen, die hier die Restauration der Adelsherrschaft vollzogen. Der Herzog Anton von Lothringen setzte sich bereits am 6. Mai mit einer Armee von 30,000 Mann in Bewegung, darunter die Blüthe des französischen Adels, und spanische, piemontesische, lombardische, griechische, und albanesische Hülfstruppen. Am 16. Mai stieß er bei Lützelstein auf 4000 Bauern, die er ohne Mühe schlug, und am 17. schon zwang er das von den Bauern besetzte Zabern zur Kapitulation. Aber noch während des Einzugs der Lothringer in die Stadt und der Entwaffnung der Bauern wurde die Kapitulation gebrochen; die wehrlosen Bauern wurden von den Landsknechten überfallen, und größtentheils niedergemacht. Die übrigen niederelsassischen Kolonnen zerstreuten sich, und Herzog Anton zog nun den Oberelsassern entgegen. Diese, die sich geweigert hatten, den Niederelsassern nach Zabern zuzuziehn, wurden nun bei Scherweiler von der ganzen Macht der Lothringer angegriffen. Sie wehrten sich mit großer Tapferkeit, aber die enorme Uebermacht — 30,000 gegen 7000 — und der Verrath einer Anzahl Ritter, besonders des Vogts von Reichenweier, vereitelte alle Bravour. Sie wurden vollständig geschlagen und zersprengt. Der Herzog pracifizirte nun den ganzen Elsaß mit üblicher Grausamkeit. Nur der Sundgau blieb von seiner Anwesenheit verschont. Die östreichische Regierung brachte hier durch die Drohung, ihn

ins Land zu rufen, ihre Bauern Anfangs Juni zum Abschluß des Vertrags von Ensisheim. Sie selbst aber brach diesen Vertrag sogleich wieder und ließ die Prediger und Führer der Bewegung massenweise hängen. Die Bauern machten hierauf einen neuen Aufstand, der endlich damit endigte, daß die Sundgauer Bauern in den Vertrag zu Offenburg (18. September) eingeschlossen wurden.

Es bleibt uns jetzt noch der Bauernkrieg in den östreichischen Alpenländern zu berichten. Diese Gegenden, sowie das anstoßende Erzbisthum Salzburg, waren seit der stara prawa in fortwährender Opposition gegen Regierung und Adel, und die reformirten Lehren hatten auch hier einen günstigen Boden gefunden. Religiöse Verfolgungen und willkührliche Steuerbedrückungen brachten den Aufstand zum Losbruch.

Die Stadt Salzburg, unterstützt von den Bauern und Bergknappen, hatte schon seit 1522 mit dem Erzbischof wegen ihrer städtischen Privilegien und wegen der Religionsübung im Streit gelegen. Ende 1524 überfiel der Erzbischof die Stadt mit angeworbnen Landsknechten, terrorisirte sie durch die Kanonen des Schlosses, und verfolgte die ketzerischen Prediger. Zugleich schrieb er neue, drückende Steuern aus und reizte die ganze Bevölkerung dadurch auf's Aeußerste. Im Frühjahr 1525, gleichzeitig mit der schwäbisch-fränkischen und thüringischen Insurrektion, erhoben sich plötzlich die Bauern und Bergleute des ganzen Landes, organisirten sich in Haufen unter den Hauptleuten Proßler und Weitmoser, befreiten die Stadt, und belagerten das Schloß Salzburg. Sie schlossen, wie die westdeutschen Bauern, einen christlichen Bund und faßten ihre Forderungen in Artikeln zusammen, deren hier vierzehn waren.

Auch in Steiermark, Oberöstreich, Kärnthen und Krain, wo neue ungesetzliche Steuern, Zölle und Verordnungen das Volk in seinen nächsten Interessen schwer verletzt hatten, standen die Bauern im Frühjahr 1525 auf. Sie nahmen eine Anzahl Schlösser und schlugen den Besieger der stara prawa, den alten Feldhauptmann Dietrichstein, bei Gryß. Obgleich es den Vorspiegelungen der Regierung gelang, einen Theil der Insurgenten zu beschwichtigen, blieb die Masse doch zusammen und vereinigte sich

mit den Salzburgern, so daß das ganze Salzburgische und der größte Theil von Oberöstreich, Steiermark, Kärnthen und Krain in den Händen der Bauern und Bergknappen war.

In Tirol hatten ebenfalls die reformirten Lehren großen Anhang gefunden; hier waren sogar, noch mehr als in den übrigen östreichischen Alpenländern, Münzer'sche Emissäre mit Erfolg thätig gewesen. Der Erzherzog Ferdinand verfolgte die Prediger der neuen Lehre auch hier und griff ebenfalls durch neue willkührliche Finanzregulationen in die Vorrechte der Bevölkerung ein. Die Folge war, wie überall, der Aufstand im Frühling desselben Jahres 1525. Die Insurgenten, deren oberster Hauptmann ein Münzer'scher war, Geismaier, das einzige bedeutende militärische Talent unter sämmtlichen Bauernchefs, nahmen eine Menge Schlösser und verfuhren namentlich im Süden, im Etschgebiet, sehr energisch gegen die Pfaffen. Auch die Vorarlberger standen auf und schlossen sich den Allgäuern an.

Der Erzherzog, von allen Seiten bedrängt, machte den Rebellen, die er noch kurz vorher mit Sengen und Brennen, Plündern und Morden hatte ausrotten wollen, Konzession über Konzession. Er berief die Landtage der Erblande ein und schloß bis zu ihrem Zusammentritt Waffenstillstand mit den Bauern. Inzwischen rüstete er nach Kräften, um möglichst bald eine andre Sprache mit den Frevlern verführen zu können.

Der Waffenstillstand wurde natürlich nicht lange gehalten. In den Herzogthümern fing Dietrichstein, dem das Geld ausging, an zu brandschatzen. Seine slavischen und magyarischen Truppen erlaubten sich zudem die schamlosesten Grausamkeiten gegen die Bevölkerung. Die Steirer standen also wieder auf, überfielen in der Nacht vom 2.—3. Juli den Feldhauptmann Dietrichstein in Schladming, und machten Alles nieder was nicht deutsch sprach. Dietrichstein selbst wurde gefangen; am Morgen des 3. wurde von den Bauern ein Geschwornengericht eingesetzt und 40 czechische und kroatische Adlige aus den Gefangnen zum Tode verurtheilt. Sie wurden sofort enthauptet. Das wirkte; der Erzherzog genehmigte sofort alle Forderungen der Stände der fünf Herzogthümer (Ober- und Niederöstreich, Steiermark, Kärnthen und Krain).

Auch in Tirol wurden die Forderungen des Landtags bewilligt und dadurch der Norden pacificirt. Der Süden jedoch, auf seinen ursprünglichen Forderungen gegenüber den abgeschwächten Landtagsbeschlüssen beharrend, blieb unter den Waffen. Erst im December konnte der Erzherzog hier die Ordnung durch Gewalt wiederherstellen. Er unterließ nicht, eine große Anzahl der in seine Hände gefallenen Anstifter und Führer des Aufruhrs hinrichten zu lassen.

Gegen Salzburg zogen nun im August 10,000 Baiern unter Georg von Frundsberg. Diese imposante Truppenmacht, sowie Zwistigkeiten, die unter den Bauern ausgebrochen waren, bewogen die Salzburger zum Abschluß eines Vertrags mit dem Erzbischof, der am 1. September zu Stande kam und den auch der Erzherzog annahm. Die beiden Fürsten, die inzwischen ihre Truppen genügend verstärkt hatten, brachen diesen Vertrag jedoch sehr bald, und trieben dadurch die Salzburger Bauern zu einem erneuerten Aufstand. Die Insurgenten hielten sich den Winter über; im Frühjahr kam Geismaier zu ihnen, und eröffnete eine glänzende Campagne gegen die von allen Seiten heranrückenden Truppen. In einer Reihe brillanter Gefechte schlug er — im Mai und Juni 1526 — nacheinander Baiern, Oestreicher, schwäbische Bundestruppen und erzbischöflich salzburgische Landsknechte, und hinderte lange die verschiednen Corps an ihrer Vereinigung. Dazwischen fand er noch Zeit Radstadt zu belagern. Von der Uebermacht endlich auf allen Seiten umzingelt, mußte er abziehn, schlug sich durch und führte die Trümmer seines Corps mitten durch die östreichischen Alpen auf venetianisches Gebiet. Die Republik Venedig und die Schweiz boten dem unermüdlichen Bauernchef Anhaltspunkte zu neuen Intriguen; er versuchte noch ein Jahr lang, sie in einen Krieg gegen Oestreich zu verwickeln, der ihm zu einem wiederholten Bauernaufstand Gelegenheit bieten sollte. Aber während dieser Unterhandlungen erreichte ihn die Hand eines Mörders; der Erzherzog Ferdinand und der salzburgische Erzbischof waren nicht ruhig, so lange Geismaier am Leben war: sie bezahlten einen Banditen, und diesem gelang es, den gefährlichen Rebellen 1527 aus der Welt zu schaffen.

VII.

Mit dem Rückzuge Geismaiers auf venetianisches Gebiet hatte das letzte Nachspiel des Bauernkriegs sein Ende erreicht. Die Bauern waren überall wieder unter die Botmäßigkeit ihrer geistlichen, adligen oder patrizischen Herren gebracht; die Verträge, die hie und da mit ihnen abgeschlossen waren, wurden gebrochen, die bisherigen Lasten wurden vermehrt durch die enormen Brandschatzungen, die die Sieger den Besiegten auferlegten. Der großartigste Revolutionsversuch des deutschen Volks endigte mit schmählicher Niederlage und momentan verdoppeltem Druck. Auf die Dauer jedoch verschlimmerte sich die Lage der Bauernklasse nicht durch die Unterdrückung des Aufstandes. Was Adel, Fürsten und Pfaffen aus ihnen jahraus jahrein herausschlagen konnten, das wurde schon vor dem Krieg sicher herausgeschlagen; der deutsche Bauer von damals hatte dies mit dem modernen Proletarier gemein, daß sein Antheil an den Produkten seiner Arbeit sich auf das Minimum von Subsistenzmitteln beschränkte, das zu seinem Unterhalt und zur Fortpflanzung der Bauernrace erforderlich war. Im Durchschnitt war also hier nichts mehr zu nehmen. Manche wohlhabenderen Mittelbauern sind freilich ruinirt, eine Menge von Hörigen in die Leibeigenschaft hineingezwungen, ganze Striche Gemeindeländereien konfiszirt, eine große Anzahl Bauern durch die Zerstörung ihrer Wohnungen und die Verwüstung ihrer Felder sowie durch die allgemeine Unordnung in die Vagabondage oder unter die Plebejer der Städte geworfen worden. Aber Kriege und Verwüstungen gehörten zu den alltäglichen Erscheinungen jener Zeit, und im Allgemeinen stand die Bauernklasse eben zu tief für eine dauernde Verschlechterung ihrer Lage durch erhöhte Steuern. Die folgenden Religionskriege und endlich der dreißigjährige Krieg mit seinen stets wiederholten, massenhaften Verwüstungen und Entvölkerungen haben die Bauern weit schwerer getroffen als der Bauernkrieg; namentlich der dreißigjährige Krieg vernichtete den bedeutendsten Theil der im Ackerbau angewandten Produktivkräfte und brachte dadurch und durch die gleichzeitige Zerstörung vieler Städte die Bauern, Ple-

beser und ruinirten Bürger auf lange Zeit bis zum irischen Elend in seiner schlimmsten Form herab.

Wer an den Folgen des Bauernkriegs am meisten litt, war die *Geistlichkeit*. Ihre Klöster und Stifter waren verbrannt, ihre Kostbarkeiten geplündert, ins Ausland verkauft oder eingeschmolzen, ihre Vorräthe waren verzehrt worden. Sie hatte überall am wenigsten Widerstand leisten können, und zu gleicher Zeit war die ganze Wucht des Volkshasses am schwersten auf sie gefallen. Die andern Stände, Fürsten, Adel und Bürgerschaft hatten sogar eine geheime Freude an der Noth der verhaßten Prälaten. Der Bauernkrieg hatte die Säkularisation der geistlichen Güter zu Gunsten der Bauern populär gemacht, die weltlichen Fürsten und zum Theil die Städte gaben sich daran, diese Säkularisation zu *ihrem* Besten durchzuführen, und bald waren in protestantischen Ländern die Besitzungen der Prälaten in den Händen der Fürsten oder der Ehrbarkeit. Aber auch die Herrschaft der geistlichen Fürsten war angetastet worden, und die weltlichen Fürsten verstanden es, den Volkshaß nach dieser Seite hin zu exploitiren. So haben wir gesehen, wie der Abt von Fulda vom Lehnsherrn zum Dienstmann Philipps von Hessen degradirt wurde. So zwang die Stadt Kempten den Fürstabt, ihr eine Reihe werthvoller Privilegien, die er in der Stadt besaß, für einen Spottpreis zu verkaufen.

Der *Adel* hatte ebenfalls bedeutend gelitten. Die meisten seiner Schlösser waren vernichtet, eine Anzahl der angesehensten Geschlechter war ruinirt und konnte nur im Fürstendienst eine Existenz finden. Seine Ohnmacht gegenüber den Bauern war konstatirt; er war überall geschlagen und zur Kapitulation gezwungen worden; nur die Heere der Fürsten hatten ihn gerettet. Er mußte mehr und mehr seine Bedeutung als reichsunmittelbarer Stand verlieren und unter die Botmäßigkeit der Fürsten gerathen.

Die *Städte* hatten im Ganzen auch keinen Vortheil vom Bauernkrieg. Die Herrschaft der Ehrbarkeit wurde fast überall wieder befestigt; die Opposition der Bürgerschaft blieb für lange Zeit gebrochen. Der alte patrizische Schlendrian schleppte sich so, Handel und Industrie nach allen Seiten hin fesselnd, bis in die französische Revolution fort.

Von den Fürsten wurden zudem die Städte verantwortlich gemacht für die momentanen Erfolge, die die bürgerliche oder plebejische Partei in ihrem Schooß während des Kampfes errungen hatte. Städte, die schon früher den Gebieten der Fürsten angehörten, wurden schwer gebrandschatzt, ihrer Privilegien beraubt, und schutzlos unter die habgierige Willkür der Fürsten geknechtet (Frankenhausen, Arnstadt, Schmalkalden, Würzburg 2c. 2c.), Reichsstädte wurden fürstlichen Territorien einverleibt (z. B. Mühlhausen), oder doch in die moralische Abhängigkeit von angränzenden Fürsten gebracht, wie viele fränkischen Reichsstädte.

Wer unter diesen Umständen vom Ausgang des Bauernkriegs allein Vortheil zog, waren die *Fürsten*. Wir sahen schon gleich im Anfang unserer Darstellung, wie die mangelhafte industrielle, kommerzielle und agrikole Entwicklung Deutschlands alle Centralisation der Deutschen zur *Nation* unmöglich machte, wie sie nur eine lokale und provinzielle Centralisation zuließ, und wie daher die Repräsentanten dieser Centralisation innerhalb der Zersplitterung, die Fürsten, den einzigen Stand bildeten, dem jede Veränderung der bestehenden gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse zu Gute kommen mußte. Der Entwicklungsgrad des damaligen Deutschlands war so niedrig und zu gleicher Zeit so ungleichförmig in den verschiedenen Provinzen, daß neben den weltlichen Fürstenthümern noch geistliche Souveränetäten, städtische Republiken, und souveräne Grafen und Barone bestehen konnten; aber sie drängte zu gleicher Zeit, wenn auch sehr langsam und matt, doch immer auf die *provinzielle* Centralisation, d. h. auf die Unterordnung der übrigen Reichsstädte unter die Fürsten hin. Daher konnten am Ende des Bauernkriegs nur die Fürsten gewonnen haben. So war es auch in der That. Sie gewannen nicht nur relativ, dadurch daß ihre Concurrenten, die Geistlichkeit, der Adel, die Städte, geschwächt wurden; sie gewannen auch absolut, indem sie die spolia opima (Hauptbeute) von allen übrigen Ständen davontrugen. Die geistlichen Güter wurden zu ihrem Besten säkularisirt; ein Theil des Adels, halb oder ganz ruinirt, mußte sich nach und nach unter ihre Oberhoheit geben; die Brandschatzungsgelder der Städte und Bauerschaften flossen in ihren Fiskus, der obendrein durch

die Beseitigung so vieler städtischen Privilegien weit freieren Spielraum für seine beliebten Finanzoperationen gewann.

Die Zersplitterung Deutschlands, deren Verschärfung und Consolidirung das Hauptresultat des Bauernkriegs war, war auch zu gleicher Zeit die Ursache seines Mißlingens.

Wir haben gesehen, wie Deutschland zersplittert war nicht nur in zahllose unabhängige, einander fast total fremde Provinzen, sondern auch wie die Nation in jeder dieser Provinzen in eine vielfache Gliederung von Ständen und Ständefractionen auseinanderfiel. Außer Fürsten und Pfaffen finden wir Adel und Bauern auf dem Land, Patrizier, Bürger und Plebejer in den Städten, lauter Stände, deren Interessen einander total fremd waren, wenn sie sich nicht durchkreuzten und zuwiderliefen. Ueber allen diesen komplizirten Interessen, obendrein, noch das des Kaisers und des Papstes. Wir haben gesehen, wie schwerfällig, unvollständig und je nach den Lokalitäten ungleichförmig, diese verschiedenen Interessen sich schließlich in drei große Gruppen formirten; wie trotz dieser mühsamen Gruppirung jeder Stand gegen die, der nationalen Entwicklung durch die Verhältnisse gegebene Richtung opponirte, seine Bewegung auf eigene Faust machte, dadurch nicht nur mit allen konservativen, sondern auch mit allen übrigen opponirenden Ständen in Kollision gerieth und schließlich unterliegen mußte. So der Adel im Aufstand Sickingens, die Bauern im Bauernkrieg, die Bürger in ihrer gesammten zahmen Reformation. So kamen selbst Bauern und Plebejer in den meisten Gegenden Deutschlands nicht zur gemeinsamen Aktion und standen einander im Wege. Wir haben auch gesehn, aus welchen Ursachen diese Zersplitterung des Klassenkampfs und die damit gegebene vollständige Niederlage der revolutionären, und halbe Niederlage der bürgerlichen Bewegung hervorging.

Wie die lokale und provinzielle Zersplitterung, und die daraus nothwendig hervorgehende lokale und provinzielle Bornirtheit die ganze Bewegung ruinirte; wie weder die Bürger, noch die Bauern, noch die Plebejer, zu einem konzentrirten, nationalen Auftreten kamen; wie die Bauern z. B. in jeder Provinz auf eigne Faust agirten, den benachbarten insurgirten Bauern stets die Hülfe verweigerten und daher in einzelnen Gefechten nacheinander von Heeren auf-

gerieben wurden, die meist nicht dem zehnten Theil der insurgirten Gesammtmasse gleich kamen — das wird wohl aus der vorhergehenden Darstellung Jedem klar sein. Die verschiedenen Waffenstillstände und Verträge der einzelnen Haufen mit ihren Gegnern konstituiren eben so viel Akte des Verraths an der gemeinsamen Sache, und die einzig mögliche Gruppirung der verschiedenen Haufen nicht nach der größeren oder geringeren Gemeinsamkeit ihrer eignen Aktion, sondern nach der Gemeinsamkeit des speziellen Gegners, dem sie erlagen, ist der schlagendste Beweis für den Grad der Fremdheit der Bauern verschiedner Provinzen gegen einander.

Auch hier bietet sich die Analogie mit der Bewegung von 1848—50 wieder von selbst dar. Auch 1848 kollidirten die Interessen der oppositionellen Klassen unter einander, handelte jede für sich. Die Bourgeoisie, zu weit entwickelt, um sich den feudal-büreaukratischen Absolutismus noch länger gefallen zu lassen, war doch noch nicht mächtig genug, die Ansprüche andrer Klassen den ihrigen sofort unterzuordnen. Das Proletariat, viel zu schwach, um auf ein rasches Ueberhüpfen der Bourgeoisperiode und auf seine eigne baldige Eroberung der Herrschaft rechnen zu können, hatte schon unter dem Absolutismus die Süßigkeiten des Bourgeoisregiments zu sehr kennen gelernt und war überhaupt viel zu entwickelt, um auch nur für einen Moment in der Emancipation der Bourgeoisie seine eigne Emancipation zu sehen. Die Masse der Nation, Kleinbürger, Kleinbürgergenossen (Handwerker) und Bauern, wurde von ihrem zunächst noch natürlichen Alliirten, der Bourgeoisie, als schon zu revolutionär, und stellenweise vom Proletariat, als noch nicht avancirt genug, im Stich gelassen; unter sich wieder getheilt, kam auch sie zu nichts, und opponirte rechts und links ihren Mitopponenten. Die Lokalbornirtheit endlich kann 1525 unter den Bauern nicht größer gewesen sein, als sie unter den sämmtlichen in der Bewegung betheiligten Klassen von 1848 war. Die hundert Lokalrevolutionen, die daran sich anknüpfenden hundert ebenso ungehindert durchgeführten Lokalreaktionen, die Aufrechthaltung der Kleinstaaterei 2c. 2c. sind Beweise, die wahrlich laut genug sprechen. Wer nach den beiden deutschen Revolutionen von 1525 und 1848 und ihren Resultaten noch von Föderativ-

republik faseln kann, verdient nirgend anders hin als in's Narrenhaus.

Aber die beiden Revolutionen, die des sechzehnten Jahrhunderts und die von 1848—50, sind trotz aller Analogieen doch sehr wesentlich von einander verschieden. Die Revolution von 1848 beweist, wenn auch nicht für den Fortschritt Deutschlands, doch für den Fortschritt Europas.

Wer profitirte von der Revolution von 1525? Die Fürsten. — Wer profitirte von der Revolution von 1848? Die großen Fürsten, Oestreich und Preußen. Hinter den kleinen Fürsten von 1525 standen, sie an sich kettend durch die Steuer, die kleinen Spießbürger, hinter den großen Fürsten von 1850, hinter Oestreich und Preußen, sie rasch unterjochend durch die Staatsschuld, stehen die modernen großen Bourgeois. Und hinter den großen Bourgeois stehn die Proletarier.

Die Revolution von 1525 war eine deutsche Lokalangelegenheit. Engländer, Franzosen, Böhmen, Ungarn, hatten ihre Bauernkriege schon durchgemacht, als die Deutschen den ihrigen machten. War schon Deutschland zersplittert, so war Europa es noch weit mehr. Die Revolution von 1848 war keine deutsche Lokalangelegenheit, sie war ein einzelnes Stück eines großen europäischen Ereignisses. Ihre treibenden Ursachen, während ihres ganzen Verlaufs, sind nicht auf den engen Raum eines einzelnen Landes, nicht einmal auf den eines Welttheils zusammengedrängt. Ja, die Länder, die der Schauplatz dieser Revolution waren, sind gerade am wenigsten bei ihrer Erzeugung betheiligt. Sie sind mehr oder weniger bewußt- und willenlose Rohstoffe, die umgemodelt werden im Verlauf einer Bewegung, an der jetzt die ganze Welt Theil nimmt, einer Bewegung, die uns unter den bestehenden gesellschaftlichen Verhältnissen allerdings nur als eine fremde Macht erscheinen kann, obwohl sie schließlich nur unsre eigne Bewegung ist. Die Revolution von 1848 bis 1850 kann daher nicht enden wie die von 1525.

Leipzig: Genossenschaftsbuchdruckerei.

